Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Ziffergebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postscheckkonto Köln 12742

Nummer 83 | Samstag-Sonntag, 10.-11. April | Jahrgang 1937

Sorgen hier und da

(!) 10. April 1937.

Belgien ist im Augenblick wieder einmal der Angelpunkt der westeuropäischen, in gewissem Sinne der europäischen Politik geworden. Der Ministerpräsident Van Zeeland legt in Uebereinstimmung mit der seinerzeitigen Erklärung des Königs Leopold, Wert darauf, von Frankreich und England die ausdrückliche Bestätigung zu erlangen, daß man sein Land von den Hilfeleistungsverpflichtungen in aller Form befreit, die die belgische Regierung seinerzeit einging, als Frankreich und England nach der Wiederherstellung der vollen Wehrhoheit im deutschen Rheingebiet die Sicherheit im Westen für bedroht erklärten. Belgien hat sich inzwischen davon überzeugt, daß die mit Paris und London damals getroffenen Abmachungen seine Sicherheit nicht erhöhen, sondern sie im Gegenteil dadurch gefährden, daß es unter Umständen in Streitigkeiten hineingezogen werden könnte, die seine Interessen in keiner Weise berühren. In London besteht offenbar mehr Neigung, diesen belgischen Wünschen zu entsprechen als in Paris. Man legt dort neuerdings sogar Wert darauf, Belgien, dessen Unverletzlichkeit man im Interesse der britischen Sicherheit so hoch einschätzt, aus europäischen Konflikten auszuschalten, und man verschließt sich nicht der Ansicht, daß der französisch-sowjetrussische Vertrag die Lage im Westen nicht gerade vereinfacht hat.

*

In England ist man im übrigen zurzeit sehr stark durch außereuropäische Angelegenheiten in Anspruch genommen. Die Schwierigkeiten, die sich in Indien bei der Inkraftsetzung der neuen Verfassung ergaben, kamen einigermaßen überraschend, und wenn es inzwischen auch gelungen ist, trotz der Absage der nationalistischen Kongreßpartei in den Provinzen Minderheitsregierungen zu bilden, so ist damit doch eben für den ruhigen Fortgang der politischen Entwicklung noch garnichts gewonnen. Die Kongreßpartei hat zunächst zu einem Protestitreik gegen die Verfassung aufgerufen und damit in einer ganzen Anzahl von Bezirken Erfolg gehabt. Die Verhältnisse in Indien sind damit, wie Gandhi es ausdrückte, auf das Schwert gestellt. Der Verfassungsstreit ist obendrein nicht das einzige beunruhigende Element in Indien. Die Aufwiegelung der Stämme an der afghanischen Grenze durch den Fakir von Ipi, einen religiösen Fanatiker, der großen Anhang hat, hat zu einer militärischen Expedition in jene schwierigen Gebiete gezwungen. Die indische Regierung hat zwei Brigaden in den Aufstandsbezirk entsenden müssen und die militärischen Führer sollen Anweisung erhalten haben, die rebellischen Stämme aufzureiben, d. h. auch hier mit dem Schwerte die Ruhe rücksichtslos wieder herzustellen.

*

Sorge macht den Engländern auch der Ferne Osten. Man rechnet damit, daß dort eine neue Periode erhöhter Aktivität Japans einsetzt. England hat in China aber außerordentlich große Wirtschaftsinteressen zu verteidigen und seine militärischen Stützpunkte im Fernen Osten gewinnen deshalb angesichts möglicher Entwicklungen erhöhte Bedeutung. Singapore ist bereits in seinen Befestigungsanlagen wesentlich verstärkt worden und jetzt soll im Zuge der englischen Aufrüstung auch Hongkong zu einem uneinnehmbaren Flottenstützpunkt ausgebaut werden. Dafür ist ein Betrag von 10 Millionen Pfund (etwa 125 Millionen Mark) vorgesehen und als Frist für die Fertigstellung der Arbeiten werden 5 Jahre genannt.

*

Frankreichs Sorgen liegen einmal mehr in seinen Beziehungen zur Kleinen Entente. Man kann sich in Paris gerade nach den letzten Außenministerbesprechungen in Belgrad der Erkenntnis nicht verschließen, daß die Kleine Entente, einst der Vorposten der französischen Politik in Südosteuropa, durch die auseinander strebenden Kräfte, die sich in ihren Gliedern inzwischen geltend gemacht haben, innerlich ausgehöhlt ist. Jugoslawien ist durch die Abkommen mit Bulgarien und Italien den Weg einer selbstbewußten eigenen Politik gegangen, Rumänien schwankt noch und die Tschechoslowakei allein, die sich dem französisch-sowjetrussischen Bündnissystem anschloß, genügt schließlich nicht, um der Pariser Politik im Südostraum den nötigen Halt zu geben. Der Versuch, die Kleine Entente zum Abschluß eines Hilfeleistungspaktes nach dem bekannten französischen Schema zu veranlassen, scheiterte in Belgrad.

Inzwischen steht in Frankreich aber auch eine innerpolitische Kraftprobe bevor. Die Regierung Blum hat sich durch die Drohungen der Kommunisten zu einem Vorgehen gegen die rechts eingestellte Sozialpartei des Obersten de la Rocque bestimmen lassen. Die nationalen Kreise Frankreichs erheben lebhaften Protest dagegen, daß sich sichtbar über der gesetzmäßigen Regierung des Kabinetts eine unverantwortliche Nebenregierung der kommunistisch geführten Gewerkschaften aufgerichtet habe, und es würde keineswegs überraschen, wenn es zu ernsten Auseinandersetzungen zwischen rechts und links in Frankreich kommen sollte.

Streit um die Einmischung

Erklärung der Pariser Regierung und eine erbitterte Gegenerklärung der Action Francaise

DNB Paris, 9. April. Die Pariser Presse brachte am Donnerstagabend eine halbamtliche Stellungnahme „zuständiger politischer Kreise" zu den in französischen Zeitungen veröffentlichten Meldungen über französische Einmischung in Spanien. Die Erklärung betonte, daß Frankreich in der spanischen Frage stets in Uebereinstimmung mit England gehandelt habe. Frankreich habe die Organisierung einer schnell wirksamen und allgemeinen Kontrolle verlangt und gleichzeitig mit Nachdruck die Zurückberufung aller ausländischen Freiwilligen gefordert. Die Loyalität, mit der Frankreich die eingegangenen Verpflichtungen eingehalten habe, sei an Ort und Stelle von unparteiischen Beobachtern festgestellt worden. Unter diesen Umständen sei es nicht leicht, die Beweggründe und Machenschaften gewisser französischer Blätter zu erkennen, deren tendenziöser und lügenhafter Charkter offenkundig sei.

Die Action Francaise antwortet nunmehr auf diese Angriffe. Man habe, so schreibt sie, französische Journalisten angeklagt, ohne sie zu nennen. Man wage aber nicht, sie zu verfolgen, weil man nur zugut wisse, daß sie die Wahrheit gesagt hätten. Man scheue sich davor, es zu einer Verhandlung kommen zu lassen, die Pierre Cot in einem schlechten Lichte erscheinen lassen könnte. Das Blatt fährt dann fort: „Unsere Angaben, die auf genauen Einzelheiten beruhen, verleumden Frankreich nicht. Sie hindern nur die blutigen Helfershelfer der spanischen Volksfront, ein noch größeres Unheil anzurichten. Sie zeigen genau die Einmischungshandlungen und deren unweigerliche Folgerungen auf. Blum hat die Nichteinmischung proklamiert, aber Pierre Cot hat sofort hunderte von Flugzeugen abgesandt, oder abfliegen lassen. Wünscht die französische Regierung die Zurückziehung der Freiwilligen? Dann müßte sie den französischen Konsulen in Spanien die Mitteln geben, diese zu befreien."

Das Blatt schließt mit nicht wiederzugebenden Beschimpfungen der französischen Regierung.

Alles im Zeichen der „Nichteinmischung"

DNB Paris, 9. April. Action Francaise bringt eine neue Uebersicht der verschiedenen Nichteinmischungsverletzungen von französischer Seite. Zwei Schiffe hätten in der zweiten Märzhälfte Marseille mit Bestimmung nach dem bolschewistischen Spanien verlassen. Außerdem hätten drei Lastkraftwagen am 30. März die Grenze bei Perthus mit 103 Kisten Gasmasken im Gewicht von sechs Tonnen passiert. Der Botschafter der spanischen Bolschewisten in Paris, der kürzlich aus Valencia zurückgekehrt sei, habe mitgeteilt, daß mehr als 2500 Freiwillige verschiedenster Nationalität kürzlich die Grenze bei Massanet de Cabrenys überschritten hätten, und hinzugefügt, die internationale Brigade werde stets und immer wieder aufgefüllt, solange man in Valencia Geld habe.

Die Ausbildung bolschewistischer Flieger in Frankreich

DNB Paris, 9. April. Jour behandelt erneut die Ausbildung junger spanischer Bolschewisten im französischen Luftsportklub und stellt die Frage, ob sich diese Handlungsweise mit den internationalen Nichteinmischungsverpflichtungen vereinbaren lasse. Die Pariser Botschaft der spanischen Bolschewisten zahle für jeden Flugzeugführerschein 6000 Franken Pauschalpreis. Sei der junge Flieger in den Grundlagen des Fliegens ausgebildet, so erfolge sofort die Ausbildung zum Kampfflieger. Jour ist in der Lage, die Namen der zu dieser Spezialausbildung benutzten Flugzeuge anzuführen. Die spanischen Bolschewisten auf dem Flugplatz in Coulomiers, 24 an der Zahl, seien Studenten im Alter von 18 bis 22 Jahren.

4,5 kg. Mill. Konterbande in 10 Tagen!

DNB Paris, 9. April. Das Wochenblatt Gringoire gibt eine genaue Zahl der in den letzten zehn Tagen über Cerbere nach Barcelona verfrachteten Lieferungen aus Frankreich. Es handelt sich hierbei um 180 Tonnen Maschinenteile für elektrische Apparate, 353 Tonnen an Kupfer, Nickel, Zinn, Zink, Aluminium und Chromstahl, 418 Tonnen Rob-Baumwolle zur Sprengstoffherstellung, 38 Tonnen Dinitro-Totuol, ebenfalls zur Sprengstoffherstellung, 630 Tonnen Kohle, 11 Tonnen Kautschuk, 9 Tonnen Holzkohle, 21 Tonnen Feldspat, 21 Tonnen pharmazeutische Artikel, 1661 Tonnen Kartoffeln, 637 Tonnen weitere Lebensmittel; insgesamt also seien in den letzten zehn Tagen allein per Bahn 4 566 000 kg „Waren" nach Barcelona über Frankreich abgegangen, die unmittelbar an die Aragon- oder Guadalajarra-Front weiter befördert worden seien.

Italiens Antwort auf Pariser Erklärung

Weitere Enthüllungen über Verletzung des Nichteinmischungsabkommens

DNB Rom, 9. April. Die französische Erklärung zu den Enthüllungen über die anhaltende Unterstützung der Bolschewisten in Spanien von französischer und sowjetrussischer Seite wird von der römischen Abendpresse mit scharfer Ironie als nichtssagend zurückgewiesen.

Mit lebhafter Verwunderung stellt Tribuna fest, daß die Pariser Regierung den Mut zu diesem Dementi aufbringe, während zur gleichen Zeit französische Rechtsblätter mit ihren neuen Enthüllungen das Dementi zum amtlichen französischen Dementi gäben.

Nach dem Pariser Korrespondenten des Giornale d'Italia sei das amtliche französische Dementi mit seinem vagen Charakter solange völlig wertlos, als nicht die fraglichen französischen Blätter der Lüge überführt seien. Auch der Direktor des Giornale d'Italia stellt fest, daß das Dementi keinerlei greifbare Gegenbeweise auf seine mit allen Einzelheiten veröffentlichten Angaben enthalte. Tatsachen, die genau dokumentiert seien, könnten nicht durch die Behauptung wegdokumentiert werden, man halte sich getreulich an die Nichteinmischungspolitik. Das Ausbleiben einer dokumentierten und direkten französischen Antwort auch nach dem Ablauf von vollen 48 Stunden sei die beste Bestätigung seiner Enthüllungen. Zunächst so schreibt der Direktor des halbamtlichen Blattes, wolle er noch einige weitere Verletzungen verzeichnen und zwar:

1. Ein bolschewistisches Geschwader in Spanien wird von französischen und sowjetrussischen Offizieren befehligt; 2. im Hafen von Marseille steht ein ganzer Eisenbahnzug mit Tankwagen zum Versand nach Barcelona und für Versorgung der Aragon-Front bereit. 3. Die Waffen- und Munitionszufuhren von Marseille nach Oran nehmen immer größeren Umfang an und haben bereits das Fünffache der normalen Zufuhr erreicht.

Vertrag Rom-Bukarest in Sicht?

DNB Paris, 9. April. Oeuvre will wissen, daß der König von Rumänien längere Unterredungen mit dem italienischen Gesandten in Bukarest gehabt habe, die auf den Abschluß eines italienisch-rumänischen Vertrages nach dem Muster des italienisch-jugoslawischen Vertrages hinauslaufen sollen. Das Blatt verrät in einem aufgeregten Kommentar zu der Meldung ein großes Interesse daran, einen solchen Vertrag zu hintertreiben.

Geburtstagsglückwünsche des Führers

an Ludendorff.

DNB Berlin 9. April. Der Führer und Reichskanzler hat dem General Ludendorff zu seinem heutigen 72. Geburtstage telegraphisch Glückwünsche übermittelt.

Glückwünsche Blombergs und Görings

DNB Berlin, 9. April. Anläßlich des Geburtstages des Generals Ludendorff hat der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, folgendes Telegramm gesandt:

„Die deutsche Wehrmacht gratuliert dem Feldherrn des Weltkrieges zum Geburtstag. Mögen Ihnen noch viele Jahre des vollen Lebens geschenkt werden."

Auch Generaloberst Hermann Göring hat General Ludendorff telegraphisch die Geburtstagsglückwünsche übermittelt.

Ungezähnter Viererblock der Führermarke

Ausgabe durch die Briefmarkenausstellung in Berlin.

DNB Berlin, 9. April. Während der Ausstellung „Die deutsche Briefmarke — Nationale Ausstellung 1937" am Zoo in Berlin werden bei der Sonderpostanstalt in der Zeit vom 16. bis 18. April 1937 ungezähnte Viererblocks der Führermarke verkauft. Gegen Vorzeigung der Eintrittskarte und Bezahlung von RM. 1.— am Schalter der Sonderpostanstalt wird für je eine Eintrittskarte ein ungezähnter Block abgegeben. Schriftliche Bestellungen können nur gerichtet werden an: „Die deutsche Briefmarke Nationale Ausstellung 1937", Berlin W 62, Postscheckkonto Berlin 117 481; 50 Pfg. für die Eintrittskarte plus RM. 1,— für den Markenblock plus Gebühr für die Rücksendung sind beizufügen. Bei der Verbandsstelle für Sammlermarke sind ungezähnte Markenblocks nicht erhältlich.

Ein Aufruf des Reichssportführers

Jeder junge Sportler und jedes Sportmädel gehören in die HJ.

Mit dem Gesetz vom 1. Dezember 1936 ist die von uns gewünschte Erfassung aller deutschen Jungen und Mädel in der HJ vollzogen worden. Als Reichssportführer und als Beauftragter des Jugendführers des Deutschen Reiches für die körperliche Erziehung der deutschen Jugend schätze ich mich glücklich, die körperliche Erziehung der gesamten deutschen Jugend durchführen zu können, und ich erachte es als eine selbstverständliche Pflicht, daß alle jungen Sportler und Sportmädel, die jetzt noch außerhalb der Staatsjugend stehen, sich freiwillig der HJ oder BDM anschließen und dort in treuer Pflichterfüllung ihren Dienst in der nationalsozialistischen Jugend tun.

(gez.) von Tschammer und Osten
Reichssportführer.

Freie Durchfahrt für Polizeifahrzeuge im Dienst!

DNB Berlin, 9. April. Beim Herannahen von Fahrzeugen der Polizei, auch der Feuerlöschpolizei, im Dienst die sich durch die besonderen, allgemein bekannten Signale ankündigen, sind alle Verkehrsteilnehmer verpflichtet, auf der Fahrbahn möglichst Platz zu machen, um diesen zur Erfüllung ihrer vordringlichen Aufgaben eine schnelle, ungehinderte Durchfahrt zu ermöglichen. Es ist jedoch in letzter Zeit mehrfach festgestellt worden, daß an privaten Kraftfahrzeugen als Warnsignale Schallzeichen verwendet werden, die mit den für die Polizei und Feuerlöschpolizei notwendigen, bekannten Klangzeichen verwechselt werden können. Derartige Schallzeichen sind für Privatkraftfahrzeuge nach der Ausführungsanweisung zum Paragraphen 21 der Reichsstraßenverkehrsordnung nicht zugelassen. Es wird vor der Anschaffung und Benutzung dieser Signalvorrichtungen gewarnt, damit unnötige Ausgaben und Bestrafungen vermieden werden. Die bezeichneten Schallzeichen bleiben der Polizei und Feuerlöschpolizei vorbehalten und für alle anderen Fahrzeuge verboten.

Ferner ist die Ausstattung der Kraftfahrzeuge der Polizei und der Feuerlöschpolizei mit blauem Zusatzscheinwerfer vorgesehen, um diese im Interesse einer ungehinderten Durchfahrt auch bei Dunkelheit weithin kenntlich zu machen. Diese blauen Lampen können nach der bevorstehenden Einführung für andere Fahrzeuge nicht zugelassen werden. Die Anbringung derartiger Lichtanlagen ist daher nicht zu empfehlen.

Hitlerjugend ist Treuhänder der Arbeiterjugend

Urlaubsforderungen der HJ für 1937

DNB Liegnitz, 9. April. Die Führerschaft des Gebietes Schlesien der HJ war am Freitag in Liegnitz zu einer Tagung zusammengekommen. Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach sprach. Er ging in seiner eindrucksvollen Rede von einem Worte aus, das einer der größten Erzieher unseres Volkes, Goethe, gesprochen habe. Er habe einmal die Begeisterung als eine der schönsten erzieherischen Mächte gepriesen und ein andres Mal gesagt, Erziehung müsse Erziehung zur Ehrfurcht sein. Diese beiden Begriffe Begeisterung und Ehrfurcht, so erklärte der Reichsjugendführer, empfinde er als fundamentale Gesetze einer deutschen Jugendbewegung, und er messe den Wert einer Jugendbewegung für unser Volk an der Fähigkeit ihrer Führer und Führerinnen, beides einer Gemeinschaft zu vermitteln. Die heutige Jugendbewegung — das unterscheide sie am meisten von derjenigen von einst — sei mit allen Altersschichten des Volkes in einem gemeinsamen Werke verbunden; so seien wir wirklich ein Volk geworden.

„Wir sind und bleiben", so erklärte der Reichsjugendführer mit Nachdruck, „die Treuhänder unserer Arbeiterjugend."

Es ist notwendig, in Erinnerung zu rufen, daß bei der Machtübernahme des Führers annähernd 50 v. H. der werktätigen Jugend keinen Urlaub erhielt und daß nur 1 v. H. 13 bis 18 Tage Urlaub im Jahre erhielten, wie wir ihn heute verbindlich für alle Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen fordern. Im Augenblick, wo die Frühjahrs- und Sommerarbeit der HJ beginnt und damit auch der Lagerbetrieb vorbereitet wird, müssen unsere Urlaubsforderungen für 1937 festgestellt werden: 18 Tage bis zum vollendeten 16. Lebensjahre, 15 Tage bis zum vollendeten 17. Lebensjahr, 12 Tage bis zum vollendeten 18. Lebensjahr.

Auch in der Sphäre des Berufslebens muß der Vorrang der Erziehung anerkannt werden. Die Reichstreuhänder der Arbeit haben in den letzten vier Jahren durch ihre Empfehlungen grundlegenden Wandel geschaffen. Die nationalsozialistische Jugendbewegung wacht, daß so einschneidende Verbesserungen nun von Jahr zu Jahr erfolgen.

Die HJ erwarte, daß gerade im ersten Jahre des Vierjahresplanes die berufliche Erziehung auf der von ihr festgesetzten Grundlage erfolgt. Der Grundsatz der Leistungssteigerung der werktätigen Jugend wird nur dann verwirklicht, wenn zur zusätzlichen Berufsschulung und zum Reichsberufswettkampf auch die Erholung und die körperliche Ertüchtigung im Lager treten kann.

Zur konfessionellen Frage erklärte Baldur von Schirach: Die HJ achte die Ueberzeugung der einzelnen Konfessionen und die religiöse Ueberzeugung jedes einzelnen, werde aber niemals zulassen, daß die Kirchen Jugendorganisationen errichten und über Seelsorge und religiöse Bestrebungen hinaus Aufgaben zu erfüllen suchen, die Vorrecht des Staates und der Partei sind. „Wer sich zur Aufgabe gestellt hat, die Jugend zur Autorität zu führen, muß auch die letzte und höchste Autorität achten und verehren. Deshalb ist ein Gottloser innerhalb unserer Gemeinschaft gar nicht denkbar, weil ein Bekenntnis zu dieser Gemeinschaft und die Erfüllung ihrer Aufgaben ein Bekenntnis zum Ewigen bedeutet. Wohl aber ist es denkbar, daß innerhalb unserer Gemeinschaft Menschen der verschiedensten Religionsüberzeugungen leben. Ihr sollt die Menschen daran messen, ob sie ihre Pflicht gegenüber ihrem Volke gläubig und unbeirrbar erfüllen." Die großen Stifter der menschlichen Religionen seien verehrungswürdige Gestalten. Es wäre unwürdig, wollte man sie in irgendeiner Weise herabsetzen. „Allerdings, wenn kleine Geister das, was an Glaubensmut und Symbolen in unserer Gemeinschaft entstanden ist, herabsetzen und schmähen, dann sind auch wir Träger eines Glaubens. Wenn man unsere Fahne als ein vergängliches irdisches Symbol bezeichnen will, wollen wir bekennen: Dieses Zeichen ist unsere Unsterblichkeit. Die Treue zu dieser Fahne ist Treue zu Gott."

Dr. Ley in Mailand

DNB Mailand, 9. April. Dr. Ley traf Freitagvormittag mit seinen Begleitern, aus Venedig kommend, in Mailand ein. Auf dem Flughafen hatten sich die Spitzen der Behörden und der Faschistischen Partei sowie die Vertreter der deutschen Kolonie zur Begrüßung eingefunden. Eine eindrucksvolle Kundgebung zu Ehren der Abgesandten des Dritten Reiches fand vor dem Faschistischen Parteihaus statt, nachdem Dr. Ley am Denkmal der gefallenen faschistischen Kämpfer einen Kranz niedergelegt hatte. Auf dem Platz waren die faschistischen Kampfverbände und die Dopolovoro-Verbände mit Fahnen und Standarten aufmarschiert. Dr. Ley und seine Begleiter wurden von der großen Menschenmenge stürmisch begrüßt. Im Kraftwagen fuhren die deutschen Gäste anschließend in Begleitung des Abgeordneten Cianetti und des faschistischen Verbandssekretärs Parenti zu weiteren Besichtigungsfahrten ab.

Auf seiner Besichtigungsfahrt kam Dr. Ley in das Industriestädtchen Legnano bei Mailand, wo den deutschen Gästen ein besonders herzlicher Empfang bereitet wurde. Am Eingang des Ortes wurde der Kraftwagen von der gesamten Bevölkerung des Ortes erwartet. Die Hauptstraßen des Städtchens waren zu beiden Seiten von einer dichten Menschenmenge belagert. Auf dem Marktplatz war eine riesige nach Tausenden zählende Volksmenge versammelt, die immer wieder in Jubelrufe und Beifallsklatschen ausbrach. Im Rathaus hielt der Führer der faschistischen Arbeiterorganisation, der Abgeordnete Cianetti, an Dr. Ley eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß das italienische schaffende Volk niemals vergessen werde, daß ihm das deutsche Volk während des Sanktionskampfes als einziger Freund in unerschütterlichem Gleichschritt zur Seite gestanden habe. Dr. Ley erklärte, indem er die enge Verbundenheit zwischen den Völkern hervorhob, der Gleichklang der Herzen sei es, der die Völker Deutschlands und Italiens miteinander verbinde. Anschließend stattete Dr. Ley dem Bürgermeister von Legnano im Rathaus einen kurzen Besuch ab. Bei der Rückfahrt überstieg die Begeisterung alle Grenzen, die Leute sprengten die Absperrungsketten und umringten den Wagen Dr. Leys, der sich nur mit Mühe einen Weg durch die fahnenschwenkende und jubelnde Menge bahnen konnte.

Gründliche Abfuhr für einen Hetzer

Das amerikanische Repräsentantenhaus lehnt einen frechen Agitationsantrag des Juden Dickstein ab

DNB Washington, 9. April. Dem sattsam bekannten ostjüdischen Oberhetzer in USA, Samuel Dickstein, ist eine gründliche Abfuhr erteilt worden: sein mit vielem Tamtam und wochenlanger Agitation vorbereiteter Antrag, sogenannte „unamerikanische Umtriebe und die Propaganda gewisser Gruppen in den Vereinigten Staaten" zu untersuchen, wurde mit großer Mehrheit vom Repräsentantenhaus abgelehnt. 184 gegen 38 Stimmen lautete das Ergebnis der Abstimmung, durch das dem Greuelfabrikanten Dickstein mit erfreulicher Deutlichkeit klargemacht worden ist, was man von seinem Agitationsantrag hielt.

Die von dem jüdischen Abgeordneten Dickstein, der als Vorsitzender des Einwanderungsausschusses fungiert, geforderte Untersuchung sollte sich in erster Linie gegen den Deutschamerikanischen Volksbund richten. Ohne dafür irgendwelche stichhaltigen Unterlagen liefern zu können, behauptete Dickstein, der angeblich 200 000 Mitglieder umfassende Verband strebe die Errichtung einer „faschistischen Diktatur" in USA an. Zu diesem Zweck seien in „bewaffneten Arbeitslagern" sogar „Sturmtruppen" ausgebildet worden. Um seine wahren Hetzabsichten gegen Deutschland zu tarnen und eine gewisse Objektivität vorzutäuschen, hatte Dickstein zum Schein auch eine Untersuchung der bedrohlich gewordenen kommunistischen Umtriebe in den USA gefordert.

Die Opposition gegen den Dickstein-Antrag, dem vom amerikanischen Judenklüngel noch vor wenigen Tagen mit zynischer Großmäuligkeit eine „überwältigende Annahme" prophezeit worden war, wurde von den Abgeordneten Warren (North-Carolina) und Maverick (Texas) geführt. Maverick führte in einer Rede vor dem Repräsentantenhaus aus, das Volk der Vereinigten Staaten bekomme es allmählich satt, daß der Kongreß seine Nase in Angelegenheiten stecke, die ihm nichts angingen. Die in dem Dicksteinschen Agitationsantrag geforderte Untersuchung stellte geradezu eine Hexenverfolgung dar, und der ganze überflüssige Lärm bringe dem Kongreß nichts anderes als einen beträchtlichen Prestigeverlust ein. Der Abgeordnete Warren deckte die wahren Absichten Dicksteins schonungslos auf, indem er darauf hinwies, daß dessen Antrag nichts anderes als ein eigensüchtiges Reklameunternehmen sei und lediglich zur Selbstverherrlichung derer dienen solle, die ihn ausgeheckt hätten. Durch die Ablehnung seines Antrages bewies die überwiegende Mehrheit des Repräsentantenhauses, daß sie die Machenschaften des Juden Dickstein und seine berüchtigten Lügenmanöver durchschaut hat.

*

Der Beschluß des amerikanischen Repräsentantenhauses liefert die begrüßenswerte Bestätigung, daß die besonnenen Elemente des Landes und damit auch die überwiegende Mehrheit der Amerikaner nicht länger gewillt sind, sich den Versuchen einer kleinen Minderheit zur Erzeugung von Unruhen zu beugen.

Die Preissteigerung in Frankreich

Wachsende Besorgnis in Arbeiter- und Mittelstandskreisen

DNB Paris, 9. April. Die Diskussion über die fortschreitende Verteuerung der Lebenshaltung in Frankreich und die Auswirkungen der 40-Stundenwoche wird in der Presse fortgesetzt. Obgleich die amtlichen Stellen kein Interesse daran haben, Preissteigerungen öffentlich zu verzeichnen, machen sich diese besonders unter der ärmeren Bevölkerung in sehr starkem Maße bemerkbar. Die Preissteigerungen der Industrieartikel, die zum Teil bis zu 20 v. H. ausmachen, wirken sich nachhaltig im Haushalt der Arbeiter aus. Auch der Mittelstand wird wesentlich von dieser Entwicklung betroffen. Die Preissteigerungen sind jedoch noch keineswegs abgeschlossen, da über verschiedene Zweige noch verhandelt wird. Aus der letzten Zeit liegen folgende Angaben vor:

Nach der amtlichen Pariser Richtzahl für 67 Artikel des täglichen Bedarfes, die aber selbst in den Veröffentlichungen des französischen Statistischen Amtes unter allem Vorbehalt wiedergegeben wird, da sie bestritten werden könnte, weil sie von den tatsächlichen Verhältnissen vielfach überholt ist, sind in der Hauptstadt Mitte Februar 1937 gegenüber dem Jahresdurchschnitt von 1936 folgende Preissteigerungen zu verzeichnen:

a) für Lebensmittel (ohne Gemüse und Früchte) Durchschnitt 1936 76,1; am 14. 2. 37: 91,2 (Steigerung etwa 20 v. H.); b) für Heizung und Beleuchtung Durchschnitt 1936: 87,2; am 15. 2. 37: 93,8 (etwa plus 8 v. H.). Die verhältnismäßig geringe Steigerung in diesem Falle erklärt sich daraus, daß die Elektrizitätspreise amtlich zunächst niedrig gehalten wurden, selbst auf die Gefahr hin, daß die Gesellschaften starke Fehlbeträge zu verzeichnen hätten, die auf den Steuerzahler abgewälzt werden müssen. Bei der Heizung ist zu berücksichtigen, daß der Pariser seinen Kohlenbedarf im Sommer für das ganze Jahr einzudecken pflegt. c) Kleidung: 17 Artikel. Durchschnitt 1936: 61,2; 15. 2. 37: 86,3 (etwa plus 41 v. H.). d) für zehn Haushaltsartikel: Durchschnitt 1936: 72,7; 15. 2. 37: 95,2 (etwa plus 30 v. H.).

Die Gesamtrichtzahl für den Großhandel weist eine Steigerung von 517 am 20. 2. 37 auf 539 Anfang April auf, während die Richtzahl für Lebensmittel in der gleichen Zeit von 515 auf 577 gestiegen ist. Die Lebensmittel sind in der letzten Zeit weniger gestiegen, weil die Aufwertung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse noch nicht erfolgt und durch die Frühjahrseinfuhr ein Ansteigen der Preise verhindert worden ist. Hier steht also für die nächste Zeit ein wesentliches Anziehen der Preise bevor. Die landwirtschaftlichen Verbände haben sich bereits gegen die Erweiterung der Kontingente mit Nachdruck gewendet, weil sie einen völligen Zusammenbruch der landwirtschaftlichen Bevölkerung befürchten.

Die Restaurationspreise sind ebenfalls erheblich um 20 bis 30 v. H. gestiegen. Manche Gastwirte behelfen sich damit, kleinere Portionen zu geben. Ueber die Erhöhung der Fahrpreise sind Verhandlungen im Gange. Butter, die im Jahre 1936 etwa 16 Franken je Kilo für erste Qualität kostete, kostet heute 25,70 Franken. Milch, für die im Durchschnitt 1935 1.02 Franken für den Liter gezahlt wurden, stellt sich heute auf 1,60 Franken. Oel, das eine wichtige Rolle im französischen Haushalt spielt, ist von 4 bis 4.20 Franken das Liter im Jahre 1936 auf 6,50 bis 6.75 Franken gestiegen.

Kürzlich schrieb der „Elsässer" unter der Ueberschrift „Die Wirtschaft wird „angekurbelt": „Die Streiks vom letzten Juli bis Ende Dezember 1936 kosteten Frankreich die nette Summe von 4½ Milliarden Franken. Die Zahl der Streikenden belief sich auf sechs Millionen mit einer durchschnittlichen Streikdauer von zehn Tagen. Legt man einen Durchschnittsstundenlohn von 5 Franken zugrunde, dann ergibt sich ein Verlust von 2 400 000 000 allein an verlorenem Arbeitslohn. Dazu kommen die Verluste an leichtverderblichen Waren, sowie die Aufträge, die wegen der Streiks an das Ausland gegeben werden mußten. Das macht nach ganz vorsichtiger Schätzung alles zusammen einen Verlust von 4½ Milliarden aus, die für ganz Frankreich verloren gingen." Das Blatt schließt: „Nur ruhig so weiter „gekurbelt" und „gewirtschaftet"."

Folgen der Preissteigerungen

DNB London, 9. April. Die seit einigen Tagen vorherrschende Nervosität an den Devisenmärkten kam besonders in der starken Abschwächung des französischen Franken zum Ausdruck. In London mußten am Freitag für ein Pfund Sterling 110,00 französische Franken bezahlt werden, während es am Vortage nur 107,37 waren. Allerdings erfolgte später wieder eine Erholung.

Infolge der Haltung des französischen Währungsausgleichsfonds, der nur wenig getan hat, um den Rückgang des Frankenkurses aufzuhalten, gewinnt die Meinung an Boden, daß die französischen verantwortlichen Behörden die gegenwärtige Frankenbewegung ausnutzen wollen, um den französischen Franken auf den Mindestwert von 112 für ein Pfund Sterling zurückgehen zu lassen.

Es wird in Citykreisen darauf hingewiesen, daß die Preissteigerungen in Frankreich tatsächlich die Vorteile fortgeräumt hätten, die sich aus der Stabilisierung des Frankenkurses zu etwa 105 herleiteten; der gegenwärtige Augenblick erscheint daher den französischen Behörden als geeignet, um zu einer Neubewertung des Frankenkurses zu gelangen, besonders weil Vorwürfen mit dem Hinweis auf die amerikanische Währungspolitik entgegengetreten werden könnte.

Abschließende Mitteilung zum Fall Brückner

DNB Berlin, 9. April. Zur Aufklärung und abschließenden Würdigung des gestern gemeldeten Vorfalles einer Bestrafung eines pensionierten österreichischen Beamten wegen einer Kranzniederlegung am Grabe der Eltern des Führers wird folgendes mitgeteilt:

Der am 1. 11. 1936 stattgehabte Vorfall hatte im Hinblick auf den Umstand, daß es sich um die Verletzung der Gefühle des deutschen Staatsoberhauptes handelt, bereits seit dem 22. 12. mehrer Demarchen des deutschen Botschafters und eine persönliche Rücksprache des Reichsaußenministers mit dem österreichischen Staatssekretär des Aeußern zur Folge. Daraufhin hatte die österreichische Regierung am 22. März die Aufhebung der Geldstrafe für die Eheleute Brückner verfügt und ferner eine Regelung der Pensionsfrage in Aussicht gestellt. Diese Maßnahmen waren bei der Abfassung der gestrigen Meldung nicht bekannt.

Die österreichische Regierung hat geltend gemacht, daß der zur Strafe führende politisch-demonstrative Charakter der Kranzniederlegung ausschließlich in dem Umstande erblickt worden war, daß der wegen nationalsozialistischer Betätigung bereits vorbestrafte Brückner die Widmung der Kranzschleife mit der Unterschrift „Gemeinde Morzg" versehen hatte. Hierzu sei er nicht befugt gewesen. Des weiteren hat die österreichische Regierung zum Ausdruck gebracht, daß es ihr völlig fern läge, Gefühle der Pietät zu verletzen und daß es jedermann gestattet sei, das Grab der Eltern des Führers zu besuchen und zu schmücken, sofern damit keine politischen Demonstrationen verbunden wären.

Auf Grund dieser Aufklärung freuen wir uns, in der Lage zu sein, die scharfen Vorwürfe die wir gestern aus verletztem Pietätsgefühl und in Anbetracht der so lange hingezogenen Verhandlungen gegen österreichische Amtsstellen richteten, als erledigt ansehen zu können.

Der österreichische Bundespräsident veröffentlicht über diesen Vorfall ebenfalls eine Erklärung, die nach Form und Inhalt allerdings mit den von der österreichischen Regierung abgegebenen Erklärungen nicht zu vereinbaren ist.

Lügen haben kurze Beine

„Intransigeant" widerlegt Pariser Lügenmeldung

DNB Paris, 9. April. Die Pariser Presse ließ es sich in den letzten Tagen angelegen sein, ihren Lesern in mehr oder minder großer Aufmachung mitzuteilen, daß der bekannte deutsche Flieger Fieseler in Spanien abgeschossen und getötet worden sei. Der „Intransigeant", der seine Kollegen der Pariser Hetzpresse in ihrem Sensationshunger sehr genau zu kennen scheint, hat sich daraufhin der dankenswerten Mühe unterzogen, einmal in Kassel bei Fieseler selbst anzufragen. Er veröffentlicht nunmehr am Freitag die Antwort Fieselers, nach der er sich in Kassel sehr wohl befinde, sodaß die Nachrichten über seinen Tod erlogen seien.

Vorstellungen bei Leon Blum

Die Nachteile des zweiten Ruhetages für die französischen Kleinhändler.

DNB Paris, 9. April. Eine Abordnung des Verbandes der Kleinhändler Frankreichs legte dem Ministerpräsidenten Léon Blum die schweren Nachteile dar, die sich aus der Einführung der 40-Stundenwoche und einer zweitägigen allgemeinen Geschäftsschließung für den Kleinhandel ergeben. Wenn die Geschäfte nur an fünf Tagen der Woche geöffnet sein dürften, so bedeute das einen glatten Einnahmeverlust, der niemals wieder ausgeglichen oder eingeholt werden könnte. Hierunter dürften dann auch die Steuereinnahmen des Staates erhebliche Einbußen erleiden. Der Ministerpräsident hörte die Darlegungen der Vertreter des Kleinhändlerverbandes an und ersuchte um Einreichung eines ausführlichen Berichtes über alle diese Probleme.

Neue Streiks

DNB Paris, 9. April. Die Belegschaft einer großen Schokoladenfabrik in Paris ist am Donnerstag in den Ausstand getreten, während ein Teil der Belegschaft die Betriebe besetzt hält, ist mehr als die Hälfte der Streikenden nach Hause gegangen und wartet die weitere Entwicklung der Dinge ab. — Auch in zahlreichen Damenschneidereibetrieben wird gestreikt.

Heldentat eines italienischen Freiwilligen in Spanien

DNB. Genf, 9. April. Die Aufdeckung der beiden kommunistischen Geheimsender in Genf hat die schweizerischen Behörden zu einer Untersuchung darüber veranlaßt, ob diese Sender etwa identisch sind mit einem anderen kommunistischen Propagandasender, der in den letzten Wochen in verschiedenen Sprachen eine erhebliche kommunistische Propaganda in vielen Ländern zu entfesseln versuchte. Die Feststellungen und Messungen haben ergeben, daß dieser kommunistische Propagandasender mit den beiden in Genf gefundenen Sendern jedoch nichts zu tun hat, sondern ganz ohne Zweifel in Spanien steht und nacheinander zu verschiedenen Tagesstunden in verschiedenen Sprachen sendet. Er pflegt dabei als Standort meist einen Ort des betreffenden Landes anzugeben, für das die Sendung bestimmt ist.

In diesem kommunistischen Propagandasender spielte sich vor einigen Tagen folgende Episode ab: Man hörte zunächst die Bekanntgabe, daß es den Bolschewisten gelungen sei, eine Reihe Freiwilliger italienischer Nationalität gefangenzunehmen. Die Gefangenen mußten nun über den Sender zu ihren auf der nationalen Seite kämpfenden Waffengefährten sprechen. Man vernahm dann deutlich die Stimmen der Gefangenen, die offenbar vorher genau eingelernte Sprüche über die „Vorzüge des bolschewistischen Regimes" aussagten, und zwar in Formulierungen, die man kurz vorher in bolschewistischen Zeitungen Spaniens lesen konnte.

Am Schluß der Sendung hörte man plötzlich folgendes: „Ich bin ein einfacher Freiwilliger, der aus Sizilien gekommen ist. Ich kann nur sagen, daß alles, was ihr bis jetzt gehört habt, vollkommen falsch ist, weil wir hier mit Gewehren und Revolvern bedroht werden". In diesem Augenblick hörte man deutlich im Radio zwei Schüsse und Tumult. Dann schwieg die Stimme, und die Sendung wurde ohne Ansage abgebrochen.

Der Vorgang beweist, mit welchen Mitteln die Bolschewisten versuchen, die Gefangenen gegen ihre eigenen Kameraden, die auf der nationalen Seite kämpfen, auszunutzen, und wie sie weiter versuchen, sie unter Todesandrohungen für ihre Propaganda in das Heimatland dieser Freiwilligen einzuspannen. Nachdem die Art dieser Propaganda durch das Heldentat dieses einfachen italienischen Freiwilligen bloßgestellt worden ist, dürfte sie den Rest ihrer Zugkraft verloren haben.

Brühl und Umgebung

Brühl, 10. April 1937.

Eröffnung der Woche des D.J. und der Jungmädel.

Dunkle Wolken drängten sich am Donnerstag am Himmel. Die kleinen Pimpfe blicken in die Wolken. Soll heute das Wetter wieder wie im vergangenen Jahre einen Strich durch die Rechnung machen, daß die Jungvolkwoche wieder im strömenden Regen eröffnet werden muß? Endlich kommen die Befehle zum Abmarsch. Mit klingendem Spiel marschiert der Stamm und die Jungmädel zum Adolf-Hitler-Platz, wo am Rathaus die HJ- und DJ-Fahnen gehißt werden sollen. In guter Ordnung stehen die Jungen auf dem großen Platz und lauschen den Worten des Gauleiters, dessen Rede durch das Radio übertragen wird. Dann der Befehl: „Stillgestanden" und „Die Augen links! Heißt Flagge". Die Köpfe der Jungen fliegen nach links. In diesem Augenblick durchdringt strahlende Sonne die schwarze, drohende Wolkenwand. In ihrem Scheine steigt die Fahne des DJ. am Mast empor und flattert hoch über den Köpfen und hoch über den Häusern der Stadt. Dann zog der Stamm schweigend zum Friedhof, wo in einer kurzen, würdigen Feier der toten Helden des großen Völkerringens gedacht und an ihrem Grabe ein Kranz niedergelegt wurde.

Staffettenstaffellauf durch Groß-Brühl.

Im Rahmen der Jungvolkwoche veranstaltet der Stamm 1 und 7 (Brühl-Stadt und -Land) am Sonntag, dem 11. 4., nachmittags 16 Uhr einen Staffettenstaffellauf durch Groß-Brühl. Der Weg geht vom Adolf-Hitler-Platz über Kölnstraße, Kaiserstraße, Kierberg, Schulstraße, Talstraße, Heide, Bergstraße, Hermann-Gruhl-Straße, Kantine Busch, Kolonie Roddergrube, Brühl, Rodderweg, am Krausen Baum, Liblarer Straße, Uhlstraße, Adolf-Hitler-Platz, etwa 8 km. Es laufen 20 Jg. unter 14 Jahren, von jedem Stamm. Von jedem Fähnlein 5 Junggenossen, etwa 400 bis 600 m jeder Jg. Der Start ist Punkt 16 Uhr.

Denkt daran!

Reichsopfertag für das Jugendherbergswerk am 17. und 18. April.

Denkt daran, daß früher in den großen Städten ein Menschengeschlecht heranwuchs, das jeglichen Sinn für deutsche Erde und die deutsche Heimat verloren hatte, weil es keine Verbindung mehr mit ihr besaß, so daß es fremden Irrlehren leicht zum Opfer fallen konnte!

Denkt daran, daß wir die stärksten Kräfte für das Leben aus der Verbundenheit mit unserer deutschen Heimat schöpfen.

Denkt daran, daß nirgendwo kameradschaftlicher und sozialer Geist mehr sich lehrt und bewährt als beim Wandern!

Denkt daran, daß die deutsche Jugend ein Werk besitzt, um das sie die Jugend aller Länder beneidet: das Jugendherbergswerk, das ein fester und bekannter Bestandteil der nationalsozialistischen Jugenderziehung geworden ist!

Denkt daran, daß in den Jugendherbergen Licht und Sonne ist, Kraft und Freude für die Jugend, wie es alle Eltern und Erzieher nur wünschen können.

Denkt daran, daß bald der Zeitpunkt da ist, wo die vorhandenen Jugendherbergen nach Zahl, Größe und Einrichtung nicht mehr ausreichen werden.

Wer daran denkt, der weiß, daß er am 17. und 18. April am Reichsopfertag helfen muß, der deutschen Jugend dieses kostbare Werk zu erhalten.

Wer daran denkt, daß es notwendig für die volle Wesensentfaltung eines jeden jungen Deutschen ist, daß er mit den besten, gesündesten Kräften des Volkstums in Berührung kommt, der wird an den Sammeltagen für das Jugendherbergswerk sein Scherflein dazu beitragen.

Wer hilft, Jugendherbergen erhalten und schaffen, der hilft am Aufbau des deutschen Volkes.

§ Es ist nicht zu begreifen,

mit welcher Roheit und Zerstörungswut die Jugend und manche heranwachsende Burschen im Parke hausen. Nicht allein daß sie an den Sträuchern und Bäumen manche Zweige vernichten und das Mauerwerk beschädigen, so ist man jetzt auch noch dazu übergegangen, die Bänke, welche an der schönen Aussicht Aufstellung gefunden hatten, und manchem Wanderer eine angenehme Rast boten, auszureißen. Im Interesse der vielen Parkbesucher wäre es doch wünschenswert, daß die Täter einmal gefaßt und zur Anzeige gebracht werden könnten, damit nicht die Parkverwaltung eventl. Maßnahmen trifft, die für jeden Spaziergänger im Park recht unangenehm empfunden würden.

Ehrentafel des Alters.

§ Fräulein Elise Klinkhammer Uhlstraße 86 wohnhaft, begeht am morgigen Tage ihren 88. Geburtstag. Sie freut sich noch bei einer verhältsmäßig guten körperlichen Gesundheit, eines fröhlichen Humors und verfolgt mit großem Interesse täglich die Neuigkeiten in ihrer Heimatzeitung. Der alten Dame wünschen auch wir zu ihrem Freudentage viel Glück und Segen.

§ Goldene Hochzeit.

Die Eheleute Schneidermeister Jakob Mirgeler und Frau Johanna, geb. Lob, können am Mittwoch, dem 14. d. M. das schöne Fest einer 50jährigen ehelichen Verbindung begehen. Beide Eheleute stehen im Alter von 77 Jahren und erfreuen sich noch einer verhältnismäßig guten körperlichen Rüstigkeit. Aus ihrer überaus glücklichen Ehe entsprossen 4 Kinder, wovon 1 Sohn während des Weltkrieges auf dem Felde der Ehre fiel. Auch 5 Enkel blicken mit Freuden zu den Großeltern empor und stolz weilt einer davon beim Militär als Gefreiter der Marine-Luftwaffe. Das Jubelpaar erfreut sich allgemeiner Hochachtung. Als biederer Handwerksmeister wußte sich Herr Mirgeler stets durch seine gediegene Arbeit Anerkennung zu verschaffen, die ihm auch an seinem Ehrentage noch gezollt wird. Die Kriegerkameradschaft, dessen langjähriges Mitglied der Jubelbräutigam ist, wird am Vorabend des Freudentages in Verbindung mit dem Brühler Liederkranz die Feier mit einer Serenade einleiten.

§ Wissen Sie schon, ...

daß der so schnell bekannt und beliebt gewordene Tenorist Wilhelm Leiseifer am Samstag, dem 17. April, hier gastieren wird und in einem **volkstümlichen Konzert** des **Brühler Liederkranzes** singt? Er wird an diesem Abend Kompositionen von Schubert, Brahms, Strauß, Puccini u. Leoncavallo zum Vortrag bringen. Der Chor hat unter der Leitung seines Chormeisters Jakob Christ eifrig geprobt und wird sein ganzes Können daran setzen, um auch seinerseits den Konzertabend zu einem gesanglichen Erlebnis zu gestalten. Wie wir hören, ist der Programmverkauf recht rege. Darum können wir nur jedem, der sich einen schönen Genuß auf dem Gebiete des Gesanges verschaffen möchte, raten, sich rechtzeitig ein solches Programm in den bekannten Vorverkaufsstellen oder von den Mitgliedern zu besorgen.

Die Blütenpracht beginnt.

Ueber Nacht ist in den Gärten ein holdes Blütenwunder aufgegangen. Die vorbeikommenden Menschen halten einen Augenblick den Schritt an und bleiben vor dem einen oder anderen Garten stehen. Lächelnd und beglückt gehen ihre Blicke über die Blütenpracht. Irgend ein blühender Baum oder Strauch ist es, an dem wir zum ersten Male im Jahre das holde Wunder des Blühens erleben. Oft sind es die gelben, goldenen Zweige der Forsythia, über die luftig und duftig die Blüten hingestreut sind in einer verschwenderischen Fülle. Es ist wie tropfendes Gold im lichten Sonnenschein. Diese Tage sind mit die schönsten. Es ist der Auftakt zu dem großen, gewaltigen Blütenfeste der Natur. Ueberall an Baum und Strauch in Stadt und Land schwellen die Knospen, und wir wissen es, daß jeder Tag uns neues Grün und neue Blüten schenkt. Die ganze Natur rüstet dazu, ihr Festtagskleid anzulegen — wie lange wird es dauern, und dichter Blütenschnee wird sich über unsere Obstbäume breiten ... Alles ist Erwartung. Vorläufig stehen wir fast ergriffen vor den ersten Blüten des Jahres. Hatten wir es nicht fast vergessen in den langen dunklen Wintermonaten, wie blühende Bäume im Garten aussehen? Jeder Gang durch die Straßen, vorüber an den kleinen Vorgärten, oder durch die Anlagen und Parks wird zum Genuß. Täglich entdeckt das Auge neue Schönheiten, jeder Tag schenkt uns ein Stückchen neuen Frühling. Und wir wissen es, daß sich in den nächsten Wochen ein unfaßbar holdes Blütenwunder über die ganze Erde breiten wird.

Sonntagsgedanken.

Und wieder ist Sonntag. Wie rasch geht doch die Zeit dahin! Für sie gibt es kein Stillestehen, keine Rast und keine Ruhe, nur ein ewiges Vorwärts. Die Zeit hatte keinen Anfang, und wird auch kein Ende haben.

So kommt ein Tag nach dem andern und schiebt sich in das große Meer der Ewigkeit. Dieses Auflaufen der Zeit lehrt uns, den Tag und die Stunde zu nützen, lehrt dem Säumigen den Willen zur Arbeit, den Entschluß zum Beginnen und soll ihm auch die Kraft geben zur Tat.

Viel kostbare Zeit geht oft den Säumigen verloren. Da gibt es so viele, die immer überlegen und abwarten und nicht beginnen können. Sie sehen nicht auf die Uhr der Zeit, die weitergeht und ihnen so keine Werte für Leben und Ewigkeit buchen kann. Und schauen aus nach einem ersehnten Glück und reden von Dingen, die nur ein Traumland weiß, aber die nüchterne Erdenwirklichkeit nicht bringen kann.

Auch andere gibt es, die wohl schnell bei der Tat sind, denen aber das nüchterne Ueberlegen fehlt. Was solche übereilige Menschen heute mit Uebereifer beginnen, wird vielleicht morgen schon wieder beiseite gelegt.

Charaktere aber bleiben fest und entschlossen und halten aus. Den Zögernden wie auch den Uebereiligen fehlt der feste Wille zum Werk. Am Anfang jeder Schöpfung war aber nicht die Tat, sondern der Wille zum Werk.

Im Anfangen liegt das große Geheimnis der Arbeit und der erste Schritt zum Erfolg. Im langen Warten und Zaudern geht schon viel Kraft für die Arbeit verloren.

Nicht darauf kommt es an, was wir im Leben alles begonnen, sondern was wir auch recht und gut beendet haben.

Den Säumigen, die so wenig auf die Uhr der Zeit schauen, sei aber noch gesagt, daß nebenan schon der Müßiggang wartet.

Darum laß deinen Alltag nicht zum Sonntag werden und erfülle deine Pflicht, die dir der Herrgott, der Staat und die Gemeinschaft des Volkes aufgetragen haben und sei sie auch noch so klein! Der Müßiggang aber gefährdet deinen Arbeitstag. Wenn du ihm nachgibst, dann wird auch dein Sonntag ein grauer Alltag sein.

Gottesdienstordnung.

Pfarrkirche zur hl. Margareta Brühl.
Sonntag, 11. April 1937.

Hl. Messen 6, 7, 8 Uhr, 9 Uhr Hochamt, 10.15 Uhr Kindermesse und 11.15 Uhr. Nachm. 2.30 Uhr Andacht der Schulkinder.

Klosterkirche. Hl. Messen 8.15 und 10.15 Uhr Nachm. 5 Uhr Andacht der Marian. Bruderschaft. Danach Vierteljahrsversammlung.

Pfarre St. Severinus Brühl-Schwadorf. 7 Uhr Frühmesse mit heil. Kommunion der Männer und Jünglinge. 9 Uhr Hochamt. Um ½3 Uhr Andacht.

Pfarre St. Pantaleon Brühl-Badorf. Um ½7 Uhr Frühmesse. 8 Uhr hl. Messe mit hl. Kommunion der Gesellen, Jungmänner und Schulknaben. ½10 Uhr Hochamt. ½3 Uhr Andacht der österlichen Zeit.

Pfarre Brühl-Pingsdorf. 6.30 Uhr Frühmesse. Gemeinsch. hl. Kommunion der schulentl. männl. Jugend und der Jungmänner. Familienkommunion für das Mitteldorf. 8.15 Uhr Kindermesse, gemeinsch. hl. Kommunion der Knaben. 9.30 Uhr Hochamt. 14.30 Uhr Christenlehre und Osterandacht.

Rektorat Maria-Hilf, Brühl-Heide. 6.15 Uhr hl. Messe, gemeinsch. hl. Kommunion der Jünglinge. 8.45 Uhr Amt. Nachm. 2.30 Uhr Osterandacht.

Pfarre St. Servatius Brühl-Kierberg. 7 Uhr Frühmesse, gem. hl. Kommunion der Jünglinge. 9 Uhr Hochamt. Nachm. 2.30 Uhr Andacht zur Osterzeit.

Pfarre Brühl-Vochem. 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Schulknaben. 9 Uhr deutsche Singmesse für die Pfarre mit Prozession über den Kirchhof. 14 Uhr Christenlehre und Osterandacht.

Pfarre Berzdorf. 6.30 Uhr erste hl. Messe. 8 Uhr Kommunionmesse der Jungmänner. 9.30 Uhr Segensmesse mit Prozession. Nachm. 1.30 Uhr Andacht für die Jünglinge und Jungmänner mit Ansprache. 2.30 Uhr Christenlehre und Andacht zur Osterzeit.

Die deutsche Jugend bittet:
Gebt alle am Reichsopfertag für das Deutsche Jugendherbergswerk.

Sport

Brühler Sport-Verein. Am Sonntag spielt A 1 Jugend in 2. Runde im Pokalspiel gegen die A 1 Jugend von Meschenich in Meschenich. Anstoß 13 Uhr in Meschenich. Abfahrt der A 1 Jugend mit Rad um 12.15 Uhr ab Adolf-Hitler-Platz. Die A 1 Jugend spielt in folgender Aufstellung: Bank; Richter 1, Hunn; Krips, Heister, Schaffrath; Kremer, Löhr, Menden, Wolber, Grand. Ersatz: Trimborn, Effelsberg.

Am Dienstag, dem 13. April, findet um 19.30 Uhr eine Versammlung der B 1 Jugend im Vereinslokal Eul statt.



Die Vernehmung des Angeklagten Rossaint

DNB Berlin, 9. April. Während die beiden ersten Verhandlungstage in dem Hochverratsprozeß gegen die katholischen Geistlichen vor dem Volksgerichtshof des Deutschen Reiches mit der Klarstellung der persönlichen Verhältnisse der Angeklagten ausgefüllt waren, wandte die Verhandlung sich am Freitag der Erörterung der Straftaten und der einzelnen Anklagepunkte zu. Nach dem Reichstagsbrand Ende Februar 1933 wurde bekanntlich die Kommunistische Partei Deutschlands verboten, und von diesem Zeitpunkt ab waren alle Handlungen, die ihre früheren Mitglieder zum Zwecke der Fortführung ihrer staatsfeindlichen Bestrebungen unternahmen, ausnahmslos ungesetzlich und unter schwere Strafe gestellt.

In diese Zeit nach dem Verbot fallen verschiedene Zusammenkünfte, die der katholische Geistliche Rossaint und seine Mitangeklagten mit ehemaligen Funktionären des früheren kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands gehabt hatten. Der erste, mit dem Rossaint in Verbindung stand, war der jüdische Kommunist Spanier, der sich unter dem Decknamen Gumbert an Rossaint heranmachte, um in Versammlungen des katholischen Jungmännerverbandes dessen Angehörige mit den Gedankengängen der kommunistischen Irrlehre und Zersetzung vertraut zu machen und für den Zusammenschluß von Katholiken und Kommunisten mit dem Ziel des gemeinsamen Kampfes gegen den Nationalsozialismus aufzurufen. Gumbert-Spanier hatte sein schlechtes Gewissen gegenüber dem Dritten Reich eindeutig verraten In aller Heimlichkeit stellte er im Spätsommer 1933 plötzlich seine Tätigkeit ein und flüchtete, da ihm der Boden unter den Füßen zu heiß wurde. Als Nachfolger Gumberts erschien bei Rossaint ein gewisser Heinz, der vor der Verbotszeit Unterbezirksleiter des kommunistischen Jugendverbandes war. Rossaint will das angeblich nicht gewußt haben. Bei der Erörterung seiner Beziehungen zu Heinz macht der Angeklagte viele Winkelzüge, sodaß der Vorsitzende ihn erneut ermahnen muß, klare und eindeutige Antworten zu geben. Innerlich will Rossaint die Zusammenarbeit mit den Kommunisten abgelehnt haben, während er tatsächlich nichts unversucht ließ, um diese Zusammenarbeit zu fördern. Bezeichnender Weise verlangte Heinz die Bekanntgabe von Adressen zuverlässiger Jung-Katholiken. Der Angeklagte hat ihm die Erfüllung dieses Wunsches versprochen, sodann aber sein Versprechen nicht eingelöst.

Besonders deutlich hat Rossaint seine Ablehnung gegenüber dem nationalsozialistischen Staat in einer Versammlung zu erkennen gegeben, die er im Annakloster in Düsseldorf vor etwa 50 Mitgliedern der katholischen „Sturmschar" abhielt. Zu dieser Versammlung nahm er den ehemaligen kommunistischen Funktionär Heinz als Gast mit. Redner des Abends war Rossaint selbst. Er sprach über die Reichsidee. Dem Vortrag schloß sich eine Aussprache an, in der auch politische Fragen erörtert wurden. In diesem Zusammenhang sprach Rossaint über die Möglichkeiten von Konflikten zwischen Staat und katholischer Kirche und erklärte, daß in diesem Falle die Anhänger der Kirche nur dem Folge leisten dürften, was sich mit den Weisungen der katholischen Kirche decke. Für die Austragung solcher Konflikte gab er auf die unglaublichste Weise Richtlinien, die zum Ungehorsam gegen die Staatsautorität und damit zur Verleugnung der Volksgemeinschaft aufhetzten. Im weiteren Verlauf dieser Aussprache hat dann der Angeklagte Rossaint vor seinen Zuhörern von Möglichkeiten des Scheiterns der nationalsozialistischen Regierung gesprochen und erklärt, daß dann als Nachfolger in der Macht die KPD in Frage käme, die aber wahrscheinlich bei ihrem Machtantritt in Deutschland der Kirche größere Zugeständnisse machen würde als Sowjetrußland. Diese Ausführungen des Angeklagten wurden, wie der Vorsitzende bemerkte, von dem als Zuhörer anwesenden Kommunisten Heinz als so wichtig empfunden, daß er sie weitergab an Leute, die wie er an einer Schaffung eines neuen kommunistischen Zusammenhaltes interessiert waren. Dort hatte man offenbar den Eindruck, daß Rossaint ein willfähriger Wegbereiter für den Kommunismus sei.

Eine weitere Zusammenkunft mit einem unbekannten ehemaligen kommunistischen Funktionär, bei der der Vorschlag der katholisch-kommunistischen „Einheitsfront" im engsten Kreis erörtert wurde, fand im September 1933 im Hause des Mitangeklagten Peter Hemmes in Düsseldorf statt. An dieser von Rossaint einberufenen Zusammenkunft nahmen auch der Mitangeklagte Kaplan Kremer, der Mitangeklagte „Reichsführer" der Sturmschar, Steber, zwei weitere Personen, die sich früher in leitender Stellung bei katholischen Verbänden befanden, und ein inzwischen gestorbener „Sturmscharführer" Schreyer teil. Ueber das, was in dieser Geheimkonferenz besprochen worden ist, gehen die Aussagen der Beteiligten auseinander. Nach den Bekundungen Rossaints kam eine Einigung für ein Zusammengehen nicht zustande und dahingehende Richtlinien sollen angeblich nicht festgelegt worden sein. Die Beteiligten müssen aber zugeben, daß der unbekannte Kommunist wieder zu einem Zusammengehen von Kommunisten und Katholiken aufgefordert hat. Ferner sollten „antifaschistische Zellen" in den Betrieben gegründet werden. Zur Durchführung des politischen Kampfes soll der Kommunist auch Streiks und Sabotageakte empfohlen haben. Kaplan Kremer will angeblich jedes revolutionäre Verhalten von Katholiken grundsätzlich abgelehnt haben. Er will den Eindruck gewonnen haben, daß Rossaint innerlich die Zusammenarbeit mit den Kommunisten ablehne. Er mache sich aber heute Vorwürfe, daß er Rossaint nicht damals gleich Vorstellungen wegen der Zusammenkunft gemacht habe.

Hierauf trat die Mittagspause ein.

Die Nachmittagsverhandlungen brachten neue Enthüllungen über die Beziehungen des Hauptangeklagten Rossaint zu kommunistischen Funktionären. Dem Kommunisten „Heinz", der als Gast Rossaints der Hetzversammlung im Anna-Kloster in Düsseldorf beigewohnt hat, wurde durch einen Kurier Mitte Oktober 1933 die Ankunft einer kommunistischen Funktionärin „Rola" mitgeteilt. Es handelt sich um die vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat bereits zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilte kommunistische Funktionärin Berta Karg. „Heinz" teilte darauf dem Angeklagten Rossaint mit, daß an seiner Stelle von jetzt ab ein Mädchen erscheinen werde, das in der Schwerindustrie der Sowjetunion tätig gewesen sei. „Heinz" brachte die Kommunistin in Rossaints Wohnung, wo sie sich als „Friedel" vorstellte. Als sie am Schluß einer längeren Unterredung bat, vor Jungkatholiken sprechen zu dürfen, versprach ihr Rossaint bedenkenlos, sich in dieser Angelegenheit mit dem „Reichsführer" der Sturmschar, Steber, in Verbindung zu setzen. Steber willigte ohne weiteres ein, die Kommunistin mit dem am Allerheiligentag dem 1. November 1933, zu einer Sondertagung in das Düsseldorfer Jugendhaus einberufenen westdeutschen „Sturmscharführern" bekanntzumachen. Während der Mittagspause teilte Steber den in Frage kommenden westdeutschen „Sturmscharführern" mit, daß man am Nachmittag den Kaplan Rossaint besuchen wolle und in dessen Hause eine junge Kommunistin hören werde, die gerade aus Sowjetrußland gekommen sei, und über ihre „Erlebnisse" berichten wolle. Alles wurde vereinbarungsgemäß durchgeführt, und so konnte die Kommunistin in der Wohnung Rossaints vor den Sturmscharführern Westdeutschlands eine einstündige bolschewistische Agitationsrede halten. Sie hielt sich selbstverständlich nicht an die ihr erteilte Auflage, sich auf „unpolitische" Ausführungen zu beschränken, sondern nutzte die Gelegenheit weidlich aus, sowjetische Zersetzung zu treiben und zum „Zusammenschluß der Jungkatholiken mit den Jungkommunisten zu gemeinsamem Kampf gegen den Nationalsozialismus" aufzurufen. Rossaint ist mit dieser gefährlichen Funktionärin bis zu ihrer Verhaftung im Januar 1934 in Verbindung geblieben!

Die Verhandlung wird am Samstag fortgesetzt.

Tokio–London in 94 Stunden

DNB London, 9. April. Die japanischen Flieger Masaaki Jinuma und Kenji Tsukagashi trafen am Freitag um 16,30 Uhr MEZ mit ihrem Eindecker „Gottes Wind" auf dem Londoner Flughafen Croydon ein. Sie haben die rund 16 000 km lange Strecke von Tokio nach London ohne Zwischenfall in der Rekordzeit von 94 Stunden 18 Minuten zurückgelegt. Damit haben sie ihr ursprüngliches Vorhaben erfüllt und in weniger als 100 Stunden die englische Hauptstadt erreicht. Den Fliegern wurde in Croydon durch die japanische Kolonie ein begeisterter Empfang bereitet. Auch die englische Oeffentlichkeit die den Flug mit großer Anteilnahme verfolgte, bereitete den Fliegern ein herzliches Willkommen.

Es handelt sich bei dem Flug um den ersten Versuch dieser Art, der von einem Flugzeug rein japanischer Konstruktion durchgeführt wurde, und überhaupt um den ersten japanischen Flugrekord.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Städtische Bühnen Köln

Spielplan vom 11. bis 20. April 1937

Opernhaus: Sonntag, 11. April, 15 Uhr (5. Fremdenaufführung Ring auswärtiger Theaterfreunde Gruppe A): Don Juan; abends 20 Uhr (Reihe 7b): Martha. — Montag 20 Uhr: Lachen und Tanz im Opernhaus (mit Gustav Jacoby und der Tanzgruppe der Oper). — Dienstag 20 Uhr (Reihe 2b): Mona Lisa. — Mittwoch 19.30 Uhr (Reihe 3c): Don Juan. — Donerstag 20 Uhr (Reihe 4c): Cosi fan tutte. — Freitag 20 Uhr (Reihe 5c): Madame Butterfly. — Samstag 20 Uhr (Reihe 6c, in neuer Inszenierung): Falstaff. — Sonntag, 18. April, 15 Uhr (5. Fremdenaufführung Ring auswärtiger Theaterfreunde Gruppe B): Don Juan. — Montag 20 Uhr: Einmaliges Tanzgastspiel der spanischen Tänzerin Manuela del Rio. — Dienstag 18 Uhr (zum Geburtstag des Führers): Lohengrin.

Schauspielhaus: Sonntag, 11. April, 20 Uhr (Reihe 7f): Die vier Gesellen. — Montag 20 Uhr (einmaliges Gastspiel): Die 8 Entfesselten (parodistische Zeitbühne). — Dienstag 20 Uhr (Reihe 2a): Rebellen am Rhein. — Mittwoch, 20 Uhr (Reihe 3a): Lotse an Bord. — Donnerstag 20 Uhr (Reihe 4a): Der Biberpelz. — Freitag 20 Uhr (Reihe 5a): Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. — Samstag 20 Uhr (Reihe 6a): Die vier Gesellen. — Sonntag, 18. April, 16 Uhr (geschlossene Aufführung des Gauamts „Feierabend" der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"): Die vier Gesellen; abends 20 Uhr (Reihe 7a): Lotse an Bord. — Montag 20 Uhr (geschlossene Aufführung für die NS-Kulturgemeinde Ortsverband Köln): Rebellen am Rhein. — Dienstag 20 Uhr (zum Geburtstag des Führers geschlossene Aufführung des Gauamts „Feierabend" in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"): Rebellen am Rhein.

Radfahrer verunglückt

WLD Köln, 9. April. Zu einem schweren Verkehrsunfall kam es am Donnerstagnachmittag im Stadtteil Nippes. Ein junger Radfahrer, der auf seinem Fahrrad einen Korb mit Brot vor sich hatte, bemerkte nicht, daß ein Omnibus nach rechtsfahren mußte, da er an die Haltestelle wollte. Der Radfahrer wurde von dem Omnibus angefahren und erlitt schwere Brüche und schwere innere Verletzungen. Man brachte ihn ins Krankenhaus, wo er inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist.

Im Treppenhaus zu Tode gestürzt

WLD. Köln, 9. April. Ein in den 60er Jahren stehender Mann stürzte in einem Hause der Innenstadt im Treppenflur von der dritten Etage in den Hausflur. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß der Tod auf dem Wege zum Krankenhaus eintrat. Die Polizei ist noch mit der Aufklärung des Vorfalles beschäftigt.

Zuchthaus für einen Mansardendieb

Die Sicherungsverwahrung angeordnet

WLD Köln, 9. April. Wegen eines im Dezember 1936 verübten Mansardendiebstahls hatte sich vor der Kölner Fünften Großen Strafkammer der 33jährige Mathias M. zu verantworten, der schon in früher Jugend auf Abwege geraten war und bisher nicht weniger als 12 Jahre hinter schwedischen Gardinen zubringen mußte. Hauptsächlich führte der Verbrecher Mansardendiebstähle aus, wobei ihm eine geschiedene Frau Helfersdienste leistete. Auch bei dem letzten Mansardeneinbruch, bei dem dem Angeklagten ein neuer Damenmantel sowie verschiedene Ringe und Schmuckgegenstände in die Hände fielen, trat diese Frau in Aktion; indem sie den Mantel versetzte. Sie erhielt dafür einen kleinen Betrag. Ebenfalls hatte der Angeklagte seine eigene, von ihm geschiedene Frau aufgesucht, um sie durch das Geschenk eines der gestohlenen Ringe wieder für ihn günstig zu stimmen. In der Verhandlung war der Angeklagte geständig. Das Gericht verhängte gegen ihn gemäß dem Antrag des Staatsanwalts eine Zuchthausstrafe von drei Jahren und erkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren ab. Weiter wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet. Die unter der Anklage der Hehlerei stehende Frau erhielt drei Monate Gefängnis, während die geschiedene Ehefrau des Angeklagten mangels Beweises freigesprochen wurde.

Todessturz aus dem 1. Stock

WLD Wuppertal, 9. April. In der Nacht zum Freitag stürzte in der Großen Flurstraße in Barmen eine 74 Jahre alte Frau aus dem Fenster ihrer im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung. Mit einem Schädelbruch und anderen schweren Verletzungen wurde die Verunglückte in das Städtische Krankenhaus in Wuppertal-Barmen gebracht, wo sie bald nach ihrer Einlieferung verstarb.

Tödlicher Verkehrsunfall

WLD Radevormwald, 9. April. Auf der Uelfer-Wuppertaler Straße wollte am Donnerstag gegen 13.45 Uhr ein 8jähriger Schüler die Straße überqueren. Er lief dabei gegen einen Personenkraftwagen und wurde zu Boden geschleudert. Der Junge trug einen schweren Schädelbruch davon und starb nach kurzer Zeit. Den Kraftwagenführer trifft keine Schuld an dem Unfall.

Beim Rangieren den Tod gefunden

WLD. Duisburg, 9. April. Im Eisenbahnbetrieb der August-Thyssenhütte verunglückte der Rangierer Berthold Cettich aus Walsum tödlich. C. war auf dem Fußtritt eines Wagens ausgerutscht und hatte dabei neben Bauchverletzungen einen Wirbelsäulenbruch erlitten.

Der Schwelmer Mord vor Gericht

WLD. Hagen, 9. April. Vor dem Schwurgericht in Hagen beginnt am Montag, den 12. April, die Verhandlung gegen den aus Barmen stammenden Szynkarek, dem die Anklage vorwirft, im September vorigen Jahres den 34 Jahre alten Heinrich Bücker aus Barmen getötet zu haben.

Bekanntlich wurde am 16. September in einer Schonung in Schwelm eine männliche Leiche, die zwei tiefe Halsschnitte aufwies, aufgefunden. Bei der Leiche handelte es sich um den 34jährigen Bücker, der zuletzt in Wuppertal-Barmen wohnte. Am 11. September 1936 hatte Bücker auf seiner Arbeitsstelle seinen Wochenlohn geholt und war seitdem von seinen Bekannten nicht mehr gesehen worden. Für die Ermittlung des Täters hatte seinerzeit die Regierung in Arnsberg 1000 RM Belohnung ausgesetzt und alle Volksgenossen aufgefordert, bei der Aufklärung des Verbrechens mitzuarbeiten. Dank der unermüdlichen Tätigkeit der Kriminalpolizei konnte der des Mordes an Bücker dringend verdächtige Szynkarek festgenommen und am 28. September dem Amtsgericht in Schwelm zugeführt werden, wo gegen ihn Haftbefehl erlassen wurde. Obgleich Szynkarek die Tat bestreitet, liegen doch hinreichende Verdachtsgründe gegen ihn vor. Er hat mit dem getöteten Bücker, mit dem er zusammen wohnte, am 12. September um zwei Uhr nachts das Haus verlassen. Am anderen Vormittag wurde Szynkarek mit Bücker zwischen 7 und 9 Uhr in der Bahnhofswirtschaft Schwelm gesehen. Seit dieser Zeit fehlte von Bücker jede Spur. Die Verhandlung wird voraussichtlich mehrere Tage dauern.

Wer andern eine Grube gräbt . . .

WLD Wiedenbrück, 9. April. Aus Schloß Holte (Kreis Wiedenbrück) wird ein Vorfall berichtet, den man weit und breit herzlich belacht. Ein Landwirt wollte ein Pferd, das nicht mehr viel taugte, möglichst günstig oder besser noch mehr als günstig los werden. Als jetzt Zigeuner durch den Ort kamen, glaubte er die Gelegenheit für gekommen. Man handelte hin und her und einigte sich schließlich auf einen Pferdetausch. Der Landwirt erhielt ein Zigeunerpferd und die Pußtaföhne zogen mit dem Klepper des Landwirts von dannen. Der Landwirt aber sollte seines Tausches nicht froh sein, denn recht bald merkte er, daß das eingetauschte Zigeunerpferd noch weit schlechter war als sein eigenes. Großer Aerger und viel Geschimpfe über die schwarzbehaarten Burschen. Man benachrichtigte sogar die Gendarmerie, die die Zigeuner auch bei Oerlinghausen stellte. Aber viel war da nicht zu machen, denn eine strafbare Handlung lag nicht vor. Schließlich einigte man sich dahin, den Tausch rückgängig zu machen. Jeder hat nun sein Pferd, daß er gerne los sein wollte, wieder.

Vom Getriebe der Mühle zermalmt

WLD Gelbern, 9. April. Von einem schweren Schicksalsschlag wurde die Familie des Müllers und Landwirts Jakob Steeger in Gelbern betroffen. Der 19jährige Sohn Hubert, der im Mühlenbetrieb beschäftigt war, geriet unglücklicherweise in das Getriebe der Mühle und wurde von dem sausenden Mahlstein bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

Vom Spiel in den Tod

WLD. Aachen, 9. April. Am Freitagnachmittag, gegen 13.30 Uhr, ereignete sich in der Heinrich-Allee ein schweres Unglück. Ein sechsjähriges Mädchen, das in der Allee spielte, wollte plötzlich die Straße überqueren. Dabei lief das Kind gegen einen holländischen Lastkraftwagen, der das Kind streifte und zu Boden warf. Das bedauernswerte Geschöpf erlitt so schwere Verletzungen, daß es wenige Stunden später im Krankenhause starb.

Sport-Kurzfilm

Am internationalen Reitturnier in Rom (24. April bis 2. Mai), in dessen Mittelpunkt Mussolini-Pokal und Italiens Preis der Nationen stehen, nehmen in diesem Jahre sieben Länder teil: Deutschland, Oesterreich, Ungarn, die Türkei, die Schweiz, Holland und Italien.

Die deutsche Amateurboxstaffel verlor in Reval gegen Estland unerwartet mit 6:10, nachdem vor zwei Tagen über Lettland ein 8:0-Sieg geglückt war.

Beim zweiten Training zur Eilenriede war der BMW-Fahrer Key mit 124 km-std. der Schnellste vor Mansfeld (DKW) mit 124 km-std. und seinem Markengefährten Gall mit 122,5 km-std. Mit 117 und 111,8 km-std. waren Fleischmann und Mellmann (beide NSU) bei den 350 ccm-Maschinen die weitaus Schnellsten. Auch am zweiten Tage konnte der Berliner Petruschke auf seiner alten DKW mit 109 km-std. einen höheren Durchschnitt als die beiden Fabrikfahrer Kluge und Winkler erzielen. Seitenwagenbestzeit fuhren Braun (108,7) und Kahrmann (104,8) auf DKW. — Leider gab es auch einen Unfall mit tödlichem Ausgang. Der Münchener Josef Lohner stürzte und verstarb im Krankenhaus, in das er sofort eingeliefert wurde.

Da der Gegner des deutschen Federgewichtsmeisters Beck, Young Perez, wegen einer Verletzung nicht kämpfen konnte, wies die Düsseldorfer Rheinhalle am Freitagabend nur schwachen Besuch auf, da man sich von der neuen Hauptkampfpaarung Beck-Valdez weniger versprach. Der Kubaner Valdez zeigte sich zwar als ein äußerst schneller Mann, konnte aber einer k.o.-Niederlage nicht entgehen. Nach einem schweren Niederschlag in der vierten Runde gab Valdez in der Pause zur fünften Runde auf. Im Rahmenprogramm verlor der Berliner Willi Pürsch gegen den Luxemburger Emil Konter, Werner Selle schlug den Tschechen Benek nach Punkten und Bröcking wurde Disqualifikationssieger über Flick.

In wenigen Zeilen

Aus Anlaß der Eröffnung der mit dem 1. April 1937 errichteten Außenabteilung Leipzig des Rechnungshofes des Deutschen Reiches fand am Freitag im Festsaal des Reichsgerichtes eine Feier statt.

Am Freitag wurde in Nürnberg im Auftrage der Obersten SA-Führung ein Rettungszug abgenommen, der aus acht Fahrzeugen besteht und die vielfältigsten und modernsten technischen und sanitären Einrichtungen zum Einsatz bei Unglücksfällen größeren Ausmaßes enthält.

Die gesamte Berliner Presse begrüßt das in der Verlautbarung der Polnischen Telegraphenagentur zum Ausdruck kommende Abrücken der polnischen Stellen von den skandalösen Ausfällen auf der Graudenzer Kundgebung des polnischen West-Verbandes.

Der Reichsverkehrsminister hat zur Durchführung des Gesetzes über die Ueberwachung des Verkehrs der deutschen Handelsschiffahrt mit den spanischen Häfen eine Ausführungsverordnung erlassen, die im Reichsgesetzblatt vom 9. April 1937 erschienen ist.

Die deutsch-dänischen Regierungsausschüsse haben in den letzten Tagen laufende Fragen des deutsch-dänischen Warenverkehrs behandelt. Die Verhandlungen sind am Freitag mit befriedigendem Ergebnis beendet worden.

Der indische Kongreßpräsident Nehru gab dem Reutervertreter in Bombay eine Erklärung ab, die als scharfe Kampfansage an England zu werten ist.

Sonntagsfeier

STILLE STUNDE

Es geht auf Mitternacht. Wenn ich meinen Blick seitwärts richte, dann sehe ich, wie der große Zeiger der Uhr bei jeder Pendelbewegung einen Ruck nach vorwärts macht. Es liegt ein Stück ewiges Leben in diesen ruckhaften Bewegungen . . . es ist ein ruheloses Gleiten in die Zukunft. Immer vorwärts . . . immer und ewig. Nie Stillstand, nie eine Pause in den offenbaren und geheimen Vorgängen des Lebens.

Und keine Menschenmacht hält den Lauf des großen Lebenszeigers auf. Er eilt und eilt, und wir müssen ihm untertan sein zu jeder Stunde und quälen uns in der Unruhe unseres Denkens. Und eilen . . . . .

Draußen ist die Landschaft vom goldenen Mondlicht überflutet. Ich richte lange meinen Blick hinaus und grüble nicht mehr über die Dinge des Tages. Der Hochwald steht wie eine festgebaute Wand, von der man meint, sie sei unzerreißbar und für die Ewigkeit geschaffen. Und doch kann diese Waldwand unter Axthieben zusammenbrechen, und ein gewaltiger Sturm kann sie mit leichter Mühe zerschmettern.

Auf einer Wiese erheben sich ein paar Bäume. Sie ruhen wie kleine, zarte Träume im Mondlicht, und kein Zweig rührt sich. Nur manchmal ist in den Blättern ein leises Rauschen, daß man inne wird, es sind keine Träume.

Aber alles schläft in einer wundersamen Geborgenheit. Die feierliche Klarheit der Himmelslampe überströmt alles Sein und gleicht dem gnadentiefen Gottesauge, das mit unendlicher Sorgfalt für die schlafenden Wiesen der Ende die Wacht hält und den köstlichen Balsam des Friedens ausschüttet über das Leid des Lebens.

Und es ist nirgends eine Verlassenheit, . . . denn Gott ist nah. Allüberall wirkt der Ewige in seiner höchsten Güte, . . . allüberall schimmert das Licht seiner Liebe in die Enge der Gegenwart und in die Weite der Zukunft.

Mag der Zeiger des Lebens eilen, . . . mag er seinen Lauf verdoppeln. Was ist zu fürchten? Kein Tor und keine Schranke verschließt den Weg und macht die Seele bang. Kein schauervolles Schweigen zerquält das lauschende Ohr, denn Gottes Stimme ist da und führt die Sehnsucht der hoffenden Seele über jeden düsteren Weg nach den herrlichen Gefilden der Heimat.

Franz Friedels Fest

Nach dem Leben erzählt von Friedr. Franz Goldau

Franz Friedel hatte die Dreißig erreicht und feierte seinen Geburtstag. Der Tag fiel wie alljährlich auf das Namensfest, und so waren die Dreißig gleichsam ein seltener Dreiklang. Das Neunundzwanzigste hatte Franz Friedel noch mit den Eltern gefeiert. Dann waren die Eltern plötzlich gestorben. Zuerst war der Vater zur Ruhe gegangen und dann die Mutter. Nun mußte er allein seinen Geburtstag, sein Namensfest und sein Dreißigstes feiern. Und dieses Alleinsein ging ihm sehr nahe.

Seit Jahren tat Franz seine Pflicht als Platzwärter der Zeche. Unscheinbar klein war er zwar, aber sein Herz wurde größer und größer, auch wenn ihn die Mädchen nicht sahen, weil er zu klein war, und da sie von seinem Herzen nichts wußten.

Franz Friedel war es gewohnt, an seinem doppelten Festtage am Abend noch einmal den Platz zu umschreiten und dann in die Bude zurückzugehen, um sich eine Stunde der Rückschau zu schenken. Sobald er die Bude betrat, leuchteten ihm dann drei Kerzen bei einem Kuchen entgegen. Und auf dem Kuchen waren in Marzipan geschrieben die Worte zu lesen: „Die Liebe der Liebe."

Die Gespenster der Nacht umgaukelten ihn als er dahinschritt. Bäume, die den Zechenplatz umsäumten, warfen gigantische Schatten, und Kobolde aus Aesten und Zweigen schnitten ihm böse Grimassen. „Die Liebe der Liebe?" Die Mutter konnte ihm nicht mehr die Kerzen und den Kuchen bringen. Franz war sehr traurig. Die Kerzen und der Kuchen würden ihm fehlen. Ob er diesen Abend vielleicht bei der Mutter Schuster verlebte? Er hatte das Lenel der Schuster, die er persönlich nicht kannte, vor einem Halbjahr von den Schienen geholt. Nichtsahnend hatte das Kind dort geschlafen. Noch heute war Mutter Schuster Franz Friedel fremd, und ob er doch ging? Soviel wußte er doch, daß sie allein stand und sich hart plagte. Er hatte ihr, ohne zu sagen, daß er es sende, gar manches Silberstück zukommen lassen. Ob er nun ging?

Mit diesen Gedanken erreichte er seine Bude, und als er die Tür öffnete, blieben seine treuen Blauaugen weit offen stehen, denn da brannten drei Kerzen, und da lag auch der Kuchen: „Die Liebe der Liebe."

Franz Friedel griff an den Kopf, schaute, beugte sich über den Kuchen und erlebte ein Wunder. Die Mutter lebte nicht mehr, und doch diese Freude? Ihm kamen die Tränen in die Augen. Es gab einen Menschen, der an ihn dachte, der ihn, den Unscheinbaren, liebte? O, wo war dieser Mensch? Franz Friedel atmete den Duft des Kuchens ein, wischte über die Augen und dankte dem Unbekannten, der ihm diese Freude bereitet. Dann dachte er wieder an Mutter Schuster. Sollte er mit dem Kuchen und den Kerzen zu ihr und dem Lenel gehen? Sollte er sagen, daß heute sein Festtag sei, sein dreifaches Fest? Sollte er sagen, wie schwer es ihm sei, gerade diesen Festtag allein verleben zu müssen?

Da sein Dienst beendet war, packte er den Kuchen ein, löschte die Lichter, steckte die Kerzen ein und machte sich auf den Weg. In einem Geschäft, an dem er vorbei mußte, lagen Früchte in Körben. Franz Friedel kaufte davon, kaufte auch Butter, Semmel und Wurst, ließ alles in ein Paket schnüren und machte sich auf den Weg zu Mutter Schuster. Wie ein Dieb schlich er in den Flur, legte das Paket nieder, steckte die Kerzen an, pochte dann an die Tür und verbarg sich in einem Winkel.

Die Tür tat sich auf, und das gerettete Lenel kam in den Flur. „O, Elli, schau, Elli, da brennen drei Kerzen, wie du sie dem Onkel Wärter gebracht", jauchzte das Mädchen. „O, Elli, schau, Elli, da ist ein Paket .. . ."

„Der gute Onkel Friedel", sagte die junge Frau, die auch in den Flur kam. Und da sie annahm, daß Franz noch in der Nähe weilen müsse, rief sie laut seinen Namen. Da kam er aus seinem Versteck hervor und schlug die Blicke nieder, weil er nicht verraten wollte, wie es ihm um das Herz war. Er fand keine Worte, trug schweigend das Paket und die Kerzen in die Küche und stammelte dann, die Hände der jungen Frau nehmend: „Ich danke recht schön für die Lichter und für den Kuchen. Ich danke recht schön."

„Und ich, lieber Freund", erwiderte die junge Frau. „Den Dank schulde ich dir. Ich habe vor zwei Jahren die Eltern verloren und lebe mit meinem Schwesterchen Lenchen von meiner Näharbeit. Du brachtest mir viel eher dein Herz als ich das meine dir brachte. Wenn ich auch nicht wußte, wer mir in der schweren Zeit half. Ich hab' es gefühlt, Franz. Ich gratuliere recht herzlich und wünsche dir Glück und viel Liebe."

Franz wußte nicht mehr recht, wie ihm geschah. Sie war noch ein Fräulein? Zweiundzwanzig war sie? Und wie sie ausschaute, so schlank und so fein. Und dann auch die Augen, so blau wie der Himmel.

„Darf ich denn ein Weilchen . . .?"

„Gewiß bleibst du hier, Franz", lächelte sie. „Dein seltenes Fest feiern wir mit."

Franz packte aus, und dann feierten sie. Sie feierten bis spät in den Abend. Und als er dann heimging, da wußte er, daß er wiederkommen durfte, daß er nicht zwei, sondern drei Feste gefeiert, das Fest der Geburt, das Fest seines Namens und das Fest der Liebe. Und nach einem Jahre, als wieder die drei Kerzen brannten, reichten sie sich die Hände zum Lebensbunde. „Die Liebe der Liebe." Und ihr Glück strahlte so rein wie die Kerzen, die nicht nur bei ihrem Kuchen, sondern auch als ewige Lichter in ihren Herzen brannten.

Der Scherenschleifer

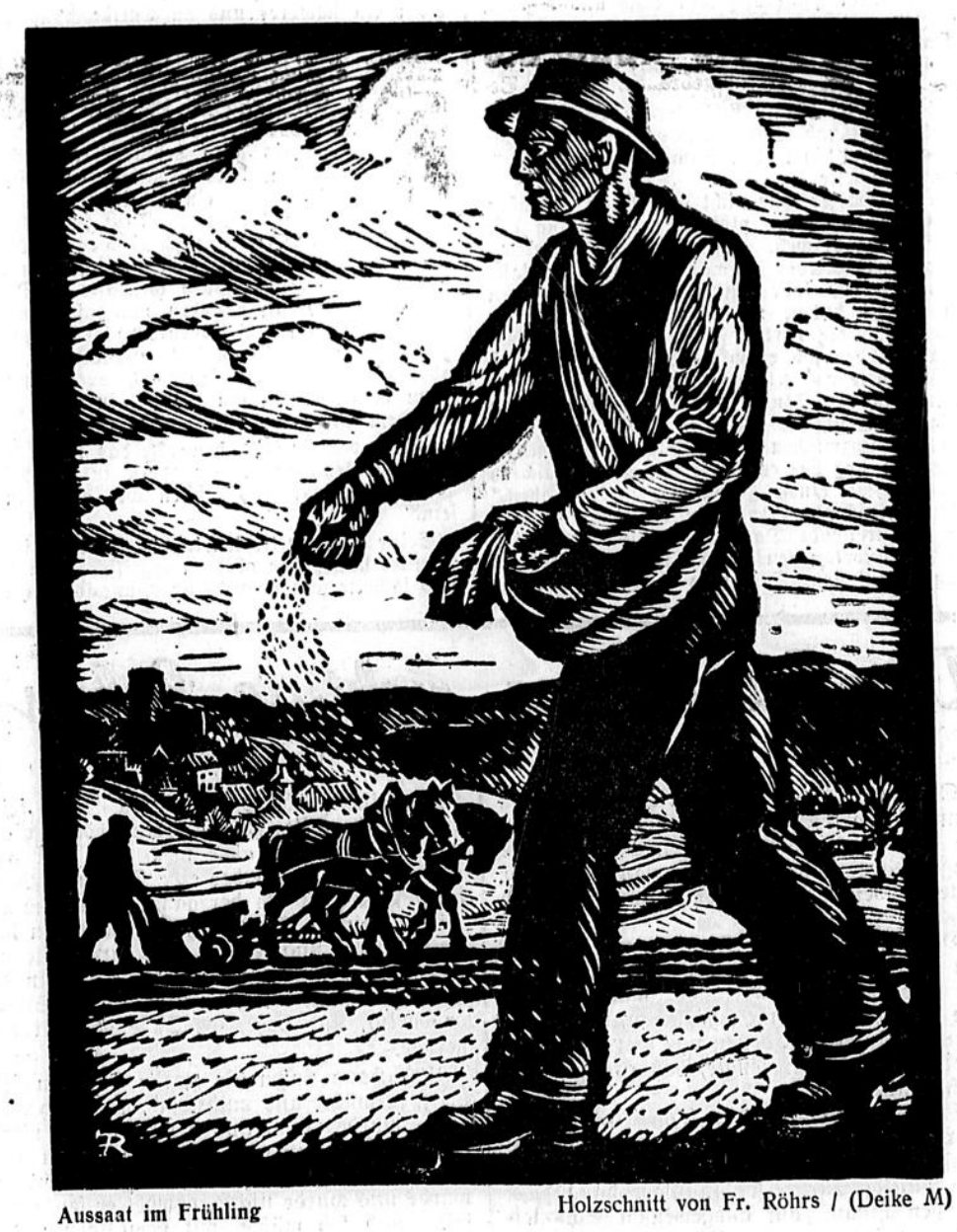
Es war an einem dieser windfrischen, sonnenprächtigen Vorfrühlingstage. Die Saatfelder funkelten wie kostbare, seidene Teppiche, die Ferne dampfte in blauen Weihrauchsschwaden, und aus den Dörfern ringsum flatterte das übermütige Kampfgeschrei der Hähne gen Himmel. Da sah ich fern auf der weißen Landstraße das seltsame Fuhrwerk anrollen. Auf hölzernem Unterbau ein rundes Segeltuchdach ausgespannt; vorne eine Tür mit winzigem, gardinenverhüllten Fenster. Ein schiefes, rostiges Ofenrohr lugte trübsinnig aus dem Dach hervor und ließ ahnen, wie es im Innern des seltsamen Wohngehäuses aussehen mochte. Hinter dem Fahrzeug her rollte auf wackeligen Rädern ein Schleifstuhl, ein Modell, wie wir es als Kinder in den Straßen und Gassen unserer Stadt noch oft in Tätigkeit sahen, das wir aber indessen längst ausgestorben glaubten. Das einzige Moderne an dem ganzen Fuhrpark war das rote gläserne Katzenauge, das auf seinem Rücken in der Sonne funkelte.

Jetzt hatte das Fahrzeug eine Steigung zu überwinden. Der alte, graubärtige Mann, der in den Karrenbäumen ging, lag vornüber gebeugt in den Riemen. Und die großen zottigen Hunde, je ein schwarzer rechts und links an die Bäume gespannt, und der dritte, ein roter, hinten zwischen den Rädern, zerrten und sprangen wie wild ins Gespann, daß ihre Hinterbeine sich krümmten wie Sprungfedern. Oben angelangt, machte der Mann einmal Halt und hockte sich zu einer kurzen Rast an der Straßenböschung in die Sonne hin. Die Hunde aber standen und drehten ihm unverwandt die Köpfe zu, ließen ihn nicht aus den Blicken, als fürchteten sie, er könnte sich allein davonmachen. Nie habe ich in Tierblicken mehr sklavenhafte Hingebung gelesen, als in den Augen dieser Ziehhunde. Als der Alte dann wieder herankam, sprangen sie heulend zu ihm auf, und im Laufschritt ging es jetzt die Straße hinab. Als ob sie von einem schlimmen Ort herkämen und das Glück draußen irgendwo in der Ferne auf sie wartete. Als ob sie den ganzen Winter über im Finsteren und Kalten irgendwo auf diesen ersten hellen Sonnenschein gewartet hätten, der ihnen die Freiheit der weiten Welt wiederbringen sollte. Etwas stürmisch Abenteuerfrohes lag in dieser Hast, mit der das seltsame Gefährt über die Straße davonjagte.

Und als die Sonne und die bunte Luft dann mehr und mehr ihren Zauberschleier dazwischen spannten, und die kläglichen Einzelheiten im Duft der Ferne verschwammen, da blieb schließlich nur noch ein romantisches Fahrzeug übrig, das schon weit da vorn hinwegeilte und nicht schnell genug ins Märchenland sich davonmachen konnte. Wie ein letztes, vergessenes Bruchstück aus einem Armeleutemärchen irrte es zwischen den Lastwagen und Limousinen dahin und war plötzlich im flimmernden Rauch der Ferne verschwunden.

Als ich am anderen Morgen zu Hause hinter dem warmen Ofen saß, ging draußen wildes Schneegestöber nieder. Und die Nacht war bitterkalt gewesen. Da kam mir das seltsame Fuhrwerk mit dem alten Scherenschleifer und seinen drei Hunden wieder in den Sinn. Was mochten die vier gegessen haben? Auf welcher Straße mochten sie jetzt im Schneegestöber daherkeuchen? Von der ganzen romantischen Träumerei am vorigen Tage blieb mir nichts als Ernüchterung und eine leise Beschämung. Käme der Alte doch jetzt an meiner Tür vorbei! Ich würde ihn nicht fortschicken — wie früher so oft — ich würde ihm alle unsere Messer und Scheren zum Schleifen geben.

Karl Schorn.



Aussaat im Frühling — Holzschnitt von Fr. Röhrs / (Deike M)

Wir pflügen, und wir streuen
den Samen auf das Land;
doch Wachstum und Gedeihen
steht nicht in unserer Hand.

Was nah ist und was ferne,
von Gott kommt alles her!
Der Stroh halm und die Sterne,
der Sperling und das Meer.

Von ihm sind Büsch' und Blätter,
und Korn und Obst von ihm;
von ihm mild Frühlingswetter
und Schnee und Ungestüm.

Mathias Claudius

Du hast doch gesagt

Ich hatte meinem kleinen Mädel versprochen, am Nachmittag mit ihr spazieren zu gehen. Die Sonne schien vom blauen Himmel, und das Versprechen war mir daher nicht schwer gefallen.

Aber man kann sich auch auf den blauesten Himmel nicht verlassen. Eine Stunde später war das Firmament grau umzogen, Schneeflocken tanzten, und ein rauher Wind stob durch die Straßen. Für mich war es eine Selbstverständlichkeit, nun auf diesen Spaziergang zu verzichten. Und auch die Kleine dachte nicht mehr daran. Denn sie hatte durch einen unerwarteten Besuch einen Spielkameraden erhalten, mit dem sie sich die Zeit vertrieb, so daß sie gar nicht mehr an mein Versprechen dachte.

Warum sie mir das Versprechen erpreßt hatte? Sehr einfach. Ihre Puppe hatte ein neues Kleid bekommen, und das mußte natürlich ausgeführt werden.

So ging der Nachmittag dahin, ohne daß ich noch einmal an mein Versprechen vom Vormittag dachte. Es war ja für mich durch meine Erklärung erledigt. Aber es war doch nicht so erledigt, wie ich gedacht hatte. Denn am Abend kam die Kleine zu mir und sagte in dem Ton harten Vorwurfs: „Du hast doch gesagt, daß . . ." Und in diesem Wort lag nicht nur ihre ganze Enttäuschung, sondern auch das Mißtrauen in mich selbst klang daraus.

Natürlich war das eine ganz einfache Sache. Aber recht bedacht, ist sie durchaus nicht so einfach, wie sie einem auf den ersten Blick erscheinen kann. Das Kind hat bisher sein volles Vertrauen in die väterlichen Worte gesetzt. Was der Vater sagte, stimmte. Ein Irrtum kam gar nicht in Betracht. Wenn er ja sagte, so konnte man sich darauf verlassen. Und wenn er nein sagte, so war daran nichts zu ändern; es blieb dabei und mochte wohl seine Gründe haben. Hier aber war ein Versprechen gegeben und nicht gehalten worden. Also konnte man sich auch auf die Worte des Vaters nicht ganz verlassen. Das kindliche Vertrauen war enttäuscht worden und hatte einen harten Stoß bekommen.

Mir selbst konnte es eine ganz einfache und selbstverständliche Sache erscheinen. Ich ging einfach nicht, weil mir das Wetter nicht mehr paßte. Für das Kind aber war das viel mehr. Und das hatte ich nicht bedacht.

So hat mir das Kind eine sehr bedeutsame Lehre gegeben. Trifft sie nicht auch auf so manches andere zu? Geben wir nicht oft leichthin ein Versprechen und stoßen es im nächsten Augenblick wieder um, weil uns die Erfüllung nicht recht paßt? Der Andere aber verläßt sich darauf und wird enttäuscht. Die Enttäuschung trifft aber nicht nur die Sache, sondern auch uns selbst. In uns selbst kann der Andere nicht mehr das volle Vertrauen setzen, wie er es bisher getan hat.

Und die Folge? Wo wir zu gewinnen glaubten, haben wir im Grunde verloren. Das Vertrauen verloren, das wir nur schwer, wenn überhaupt, wieder zurückgewinnen können.

Der letzte Gang ...

Beobachtungen eines Gefangenen im GPU-Haus zu Kiew. / Selbsterlebtes von A. Falkenhorst

Tiefe Nacht mit der hier üblichen unheimlichen Stille. Der eintönige Tag schwand, um der ungewissen Nacht Platz zu geben. Zu dieser Zeit beginnt eigentlich das wahre Leben in diesem „Hause des Leidens", dem politischen Isolator der GPU. in Kiew.

In allen Fenstern des großen, sechsstöckigen Gebäudes sieht man Licht brennen: die Henker der GPU. sind an ihrer Arbeit. In solcher Nacht war ich Augenzeuge einer Szene, die ich mein Leben lang nicht vergessen werde.

Ich schlief bald nach dem Lichtsignal „Schlafengehen!" ein. Mein Schlaf war unruhig, ich wachte oft auf.

Während eines solchen Erwachens hörte ich leise, dumpfe Stimmen einiger Männer unweit meiner Zelle. Gewöhnlich herrschte in diesem Gefängnis Totenstille. Den diensthabenden Gefängnisaufsehern war es aufs strengste verboten, während ihres Dienstes in den Kasematten des Isolators miteinander zu sprechen.

Trotzdem hörte ich deutlich eine lebhafte Unterhaltung, nicht zweier, sondern mehrerer Männer. Was bedeutete das? Schrecken und Angst jagten mich von meiner Pritsche auf. Ich legte mein Ohr an das „Wolfsauge", ein kleines, rundes Loch in der Tür der Zelle, und lauschte.

Gesprochen wurde in der Halle unserer Abteilung, der sogenannten „Todeskandidaten". Aber nichts war zu verstehen. Die dicke, mit Eisen beschlagene Tür der Zelle ließ kaum ein Wort durch.

Nur einzelne abgerissene Worte fing mein Ohr auf: „Wer hat die Birne?" . . . „greift rasch zu" . . . „kein Wort" . . . „Oberaufseher" . . .

Die einzelnen Worte verrieten keinen Zusammenhang. Ich konnte ihre Bedeutung nicht erfassen. Aber unheimlich waren die Worte! Besonders die Worte „Greift rasch zu!" Mich erfüllte ein unerklärliches und unverständliches Gefühl der Vorahnung . . .

Ich konnte mich nicht vom Guckloch losreißen. Etwas Unerklärliches veranlaßte mich, die Blechscheibe beiseite zu schieben.

In der nur spärlich erleuchteten Halle stand eine Gruppe von sieben Männern beisammen. Ich erkannte darunter den Gehilfen des Kommandanten vom Isolator, den diensthabenden GPU.-Oberaufseher, drei Wärter und den Unterarzt im weißen Arztkittel. Außerdem war da einer in Zivil — vielleicht ein Untersuchungsrichter —, der, wie es hier häufig vorkam, im Dienst Zivilkleidung trug.

Solch eine Ansammlung von GPU.-Leuten während der tiefsten Nachtzeit schien mir unerklärlich. Kurz vorher schlugen die Glocken der großen Turmuhr am Zentralgebäude ein Uhr.

„Was wollen sie hier?" dachte ich unwillkürlich. „Was ist geschehen?"

Die Antwort erfuhr ich nach einigen Minuten. Der GPU.-Oberwärter näherte sich mit Schlüsseln in der Hand einer Einzelzelle, einem sogenannten „Sarg", wie es auch der meinige war, und schloß geräuschlos die Tür auf. Schweigend folgten ihm die drei hochgewachsenen, starken GPU.-Wärter. Der Feldscher, bleich wie sein Kittel, und der Mann in Zivil blieben in der Halle vor der Zelle stehen. Die Tür stand offen. Der „Sarg" wurde, wie jede der Einzelzellen, mit einer düsteren Glühbirne von der Decke aus schwach beleuchtet.

Auf einem niedrigen, schmalen Bettgestell schlief ein Mann ruhig und fest. Er hörte die Hereinkommenden offenbar nicht. Geräuschlos schlichen zwei von den GPU.-Aufsehern zu dem Schlafenden. Der dritte hielt einen Gegenstand in der Hand. Was es war, konnte ich nicht feststellen.

Es war zu sehen, wie die ersten beiden sich zum Schlafenden neigten. Jetzt faßten sie ihn und drückten ihn fest auf das Lager. Der Schlafende erwachte.

Ein furchtbarer, unmenschlicher Schrei durchschnitt die unheimliche Stille, wurde aber durch einen blitzschnellen Griff in das Gesicht des Schreienden unterbrochen. Was dieser dritte GPU.-Wärter getan hatte, konnte ich nicht sehen, denn er wandte mir den Rücken zu.

Er faßte den Erwachten um den Leib, während die beiden anderen die Hände des Unglücklichen fesselten. Dann nahmen sie den Häftling unter die Arme und richteten ihn auf.

Blondes, verwirrtes Haar, unrasierter Bart, junges, aschfahles Gesicht, Augen voll Schrecken und Todesangst, und etwas Eigenartiges — wie ein großer Kinderschnuller — im Munde.

Der Anblick dieses kreideweißen, jungen Gesichts mit dem Knebel im weitgeöffneten Munde — der „Birne", wie ich später erfuhr —, diese Todesangst und der so jäh unterbrochene Schrei wirkten niederschmetternd und schauerlich.

Jetzt erst wurde mir alles klar: der Unglückliche war ein zum Tode Verurteilter, und er sollte seinen letzten Gang antreten. Das Schlimmste ist, daß die Verurteilten stets völlig unschuldige Menschen sind, die weder das Blut eines Mitmenschen an den Händen noch eine sonstige Untat auf dem Gewissen haben.

Man weiß, daß unter 100 Menschen, die von der GPU. zum Erschießen verurteilt werden, 99 völlig unschuldig sind. Der Sadismus dieser Berufsverbrecher verbindet sich mit der Mordgier der Sowjetmachthaber. Die Henker befriedigen ihre tierischen Gefühle und hoffen gleichzeitig, im Rang höher zu steigen. Jeder GPU.-Untersuchungsrichter sagt sich: Je zahlreicher die Todesurteile sind, desto besser die Aussichten auf ein Vorwärtskommen.

Die Aufseher begannen die „Toilette" des Todeskandidaten zu vervollständigen. Sie zogen ihn halb an, zwängten seine bloßen Füße in Schuhe, legten den abgeschabten Mantel über seine Schultern und drückten ihm die Mütze auf den Kopf.

Der Mann leistete keinen Widerstand. Die Hände waren nach hinten gedreht. Hinter ihm stand einer der Aufseher.

Nach Beendigung der „Toilette" gingen die beiden Wärter aus der Zelle hinaus. Dafür betraten nun der Feldscher und der Mann in Zivil die Kammer.

Der Feldscher stellte sich, ohne den zum Tode Verurteilten anzusehen, hinter den Rücken des Todeskandidaten, blieb einige Minuten dort stehen — scheinbar, um den Puls des Häftlings zu prüfen, und ging hinaus. Die Tür wurde angelehnt.

In der Zelle blieben der Häftling, der Gehilfe des Kommandanten und der Mann in Zivil. Es schien, daß man dem Unglücklichen das Todesurteil vorlas.

Dann öffnete sich die Tür des „Sarges" von neuem, und der Verurteilte wurde hinausgeführt. Er taumelte. Zwei Aufseher führten ihn an den Armen.

Niemals werde ich die Todesangst in den aufgerissenen Augen des Unglücklichen vergessen!

Man führte ihn in die Halle und von hier auf den Treppenplatz, wo man ihn wohl, wie früher, in den Aufzug hineinschob und so von dem sechsten Stockwerk des Isolators, wo sich die „Todesabteilung" befand, in den untersten Korridor hinunterbrachte.

Hier wurde er von einer Wache empfangen und in einen der Innenhöfe geführt, wo ihn der „schwarze Rabe", ein geschlossenes Auto, erwartete. Aber es verging über eine Stunde, bevor ich hörte, daß der Motor ansprang.

Offenbar war dieser Unglückliche nicht der einzige, den man zum Tode führte. Er mußte auf Schicksalsgenossen warten, die er aber nicht zu sehen bekam. Jeder zum Tode Verurteilte wird in eine winzige Einzelzelle des „schwarzen Raben" eingezwängt, so daß niemand weiß, wer sein Leidensgenosse neben ihm ist.

Der Motor setzte an, und sie fuhren dem Tode entgegen. —

So geht es jede Nacht in allen Abteilungen der GPU. Die genaue Zahl der allnächtlich Ermordeten wissen wohl selbst die Statistiker der GPU. nicht anzugeben. Was der Oeffentlichkeit bekanntgemacht wird, ist ein unbedeutender Bruchteil der Unmenge von Erschossenen. Die Hauptmasse war und wird in aller Stille umgebracht. So regiert der Judenbolschewismus im Sowjet-Paradies!

Balzer und die Konkurrenz

von H. Klockenbusch

Das junge Mädchen, das ihm ein gütiges Geschick als einzige Reisegefährtin beschert hatte, fand Erwin Balzer ausnehmend hübsch. Um so mehr verdroß es ihn, daß diese schlanke, sanfte Blondine mit den herrlichen Blauaugen seinen Versuchen gegenüber, ein Gespräch anzuknüpfen, durchaus kühl und abweisend blieb. Offenbar eine vielumschwärmte Frau, der man mit Geist zu imponieren versuchen mußte.... Ehe er jedoch eine passende Wendung gefunden hatte, entnahm die Schöne, leider noch immer Unbekannte, ihrer Handtasche ein Buch und begann, zu lesen.

Da erhob sich Balzer und verließ das Abteil, um sich auf dem Gang bei einer guten Zigarre über seine Niederlage zu trösten.

Als er nach einer Weile seinen Platz wieder einnahm, geschah etwas, was er am allerwenigsten erwartet hätte. Die Dame klappte das Buch zu und lächelte....

Erwin Balzer war nicht der Mann, sich über die Gründe dieser plötzlichen Wandlung den Kopf zu zerbrechen. Seine blendende Erscheinung hatte wieder einmal gesiegt. Jedenfalls schien sich das leise Mißtrauen, das sie gegen ihn gehegt haben mochte, völlig verloren zu haben, und die vorher so Zurückhaltende taute im Laufe des sich entwickelnden Gesprächs auf.

„Ich hätte gar nicht geglaubt, daß es sich so vortrefflich mit Ihnen plaudern ließe", erklärte Balzer. „Weil Sie zuerst so kolossal reserviert waren. Inzwischen haben Sie sich hoffentlich überzeugt, daß Sie es weder mit einem Taschendieb noch mit einem Hochstapler zu tun haben."

Die entzückende Dame errötete leicht. „Es ist für alleinreisende Damen nicht immer rätlich, sich mit unbekannten Herren in eine Unterhaltung einzulassen. Besonders wenn sie, Verzeihung! so auffallend elegant gekleidet sind wie Sie."

Und als Balzer geschmeichelt lächelte, fuhr sie, mit einer Handbewegung auf Balzers Kataloge deutend, fort: „Ich sehe, daß ich in dieser Hinsicht vollkommen beruhigt sein darf."

„Ach, ich vergaß. Balzer ist mein Name. In Firma Kahlert und Kruse. Haus- und Küchengeräte."

Das junge Mädchen nickte. „Ich habe mir so etwas Aehnliches gedacht. Reisender zu sein, ist wohl ein schwerer und an Enttäuschungen reicher Beruf, nicht wahr?"

„Wie man's nimmt", lächelte Balzer. „Wenn man nicht gerade ein Stümper ist, lohnt es sich immerhin. Die wenigsten Menschen machen sich einen Begriff davon, welcher Weitblick und wieviel Sachkenntnis dazu gehört, ein tüchtiger Reisender zu sein. Das Wichtigste aber ist, das man versteht, immer ein wenig früher da zu sein als die Konkurrenz.... Jetzt zum Beispiel fahre ich nach D. Ohne mich rühmen zu wollen: Ich habe in verblüffend kurzer Zeit erreicht, daß fast alle einschlägigen Geschäfte in D. von Kahlert und Kruse beziehen, und daß kaum noch ein Abgesandter der Konkurrenz den zwecklosen Versuch macht, mir an diesem Platz den Rang abzulaufen. Dennoch fahre ich aus Grundsatz schon heute abend, um morgen in aller Frühe auf dem Posten zu sein."

„Sehr vernünftig", bemerkte das junge Mädchen anerkennend. „Wer zuerst in die Mühle kommt... Uebrigens müssen wir gleich in D. sein."

Seine Hände zitterten leicht, als er ihr in den Mantel half. Und plötzlich ergriff er ihre Hand und lächelte sein bezauberndes, unwiderstehliches Lächeln. „Dürfte ich Sie trotz der Kürze unserer Bekanntschaft um ein Wiedersehen bitten?"

Sie schüttelte den Kopf. „Das wird nicht gehen. Ich habe, von allem anderen abgesehen, auch bereits über den morgigen Abend verfügt ..."

„Aber vielleicht ginge es nachmittags? Ich werde es einrichten."

„Leider geht auch das nicht, Herr Balzer. Ich hätte allenfalls vormittags ein Stündchen Zeit, aber da würde ich Sie Ihren Geschäften entziehen."

Bis sie ausstiegen und zögernd auf dem Bahnsteig stehen blieben, kämpfte Balzer einen schweren Kampf zwischen Pflicht und Liebe. Als er in ihrem Gesicht ein leises Bedauern zu lesen glaubte, sagte er entschlossen: „Ich stehe auch vormittags zu Ihrer Verfügung."

Sie schien noch immer unentschlossen. „Es ist gut", sagte sie schließlich. „Wenn Sie gegen 10 Uhr im Stadtwaldrestaurant sein wollen. Bestimmt kann ich es allerdings nicht versprechen. Und Sie dürfen mir, wenn ich komme, keine Vorwürfe machen, daß ich Sie Ihrer Arbeit entzogen habe."

„Das hole ich am Nachmittag mit Leichtigkeit nach", sagte Balzer. „Deswegen machen Sie sich keine Sorgen."

Entzückt blickte er ihr nach, bis sie im Menschengewühl verschwand.

Als Balzer im „Weißen Schwan" beim Abendbrot saß, stürzte ihm eine peinliche Entdeckung aufs neue in innere Konflikte. Der semmelblonde Jüngling, mit dem er aus seiner glänzenden Stimmung heraus ein Gespräch angeknüpft hatte, entpuppte sich als Vertreter des Hauses Warmbold und Co. Balzer bangte ein wenig um seine totsicheren Aufträge. Ein Glück noch, daß der junge Mann einem kräftigen Trunk durchaus nicht abhold schien, und aus seinen Plänen kein Geheimnis machte. Seiner Aeußerung, Reisevertreter sei der undankbarste aller Berufe, pflichtete Balzer durch die Bemerkung bei, er könne sich das recht gut denken. Der Jüngling schien die Absicht zu haben, seinen Kummer über seinen verfehlten Beruf in Bier zu ertränken. Und Balzer hatte keineswegs die Absicht, ihn daran zu hindern. Vielmehr prostete er ihm immer wieder teilnehmend zu, und als sie sich lange nach Mitternacht trennten, hatte er den Eindruck, der Vertreter des Hauses Warmbold werde kaum vor Mittag seinen verfehlten Beruf auszuüben in der Lage sein.

Um 9 Uhr hatte Balzer sein Frühstück beendigt, und da ihm der Kellner versicherte, der junge Herr auf Zimmer 27 schliefe noch, schwanden seine letzten Bedenken.

Um 10 Uhr saß er als einziger Gast im Stadtwaldrestaurant. Leider war er, als es Mittag läutete, noch immer der einzige Gast, und jetzt gab er die Hoffnung, die Erwartete würde noch kommen, auf. Ohne Zweifel war das junge Mädchen durch irgendwelche Umstände verhindert worden. Balzer verstand sich auf Frauen. Ausgeschlossen, daß diese strahlenden Blauaugen lügen konnten!

Nun aber galt es, den versäumten Vormittag durch verdoppelte Rührigkeit einzuholen.

Ein wenig atemlos betrat Balzer die Geschäftsräume von Lindemann u. Sohn. Lindemann sen. wurde bei seinem Erscheinen sichtlich verlegen und starrte Balzer wie einen Totgeglaubten an. „Tut mir aufrichtig leid, Herr Balzer", erklärte er, „aber Sie kommen zu spät. Wir sind seit Jahren Ihr pünktliches Erscheinen gewöhnt und haben für diesmal unseren Bedarf anderweitig gedeckt."

Es dauerte eine Weile, bis sich Balzer von dieser Mitteilung erholt hatte. „Ich finde es unverständlich", sagte er gekränkt, „daß Sie sich von einem hoffnungslosen Anfänger hineinlegen ließen! Und ausgerechnet Warmbold u. Co.!"

„Sie irren sich, Herr Balzer, es waren nicht Warmbold u. Co., sondern Schanzer u. Bruns, die den Einfall hatten, eine Dame als Vertreterin einzustellen. Und ich muß sagen, daß diese Dame..."

Balzer nickte ahnungsvoll. „Schlank, blond, dunkelgrauer Mantel, nicht wahr?"

„Ganz recht, Sie scheinen Ihre Gegnerin ja bereits zu kennen. Sagen Sie selbst: Kann man einer solchen Frau etwas abschlagen?"

Der Schritt ins richtige Leben

Von Heinz Ulrich

Durch die lustigen Straßen war er getrabt, denn es gab lustige Straßen, solche, in denen die Frühsonne lange Schatten warf und die Augen dabei so blendete, daß man nicht mehr unterscheiden konnte, wo denn nun der eigene Schatten war.

Durch die traurigen Straßen, und die waren heute leider sehr in der Mehrzahl, durch die war Hans nur getrottet, immer eng an den Häusern entlang, häßlichen, befleckten, grauen Häusern, in denen nur manchmal eine Kreideschrift davon zeugte, daß es auch hier noch Kinder gab.

Endlich war er vor dem schmalen, gelb angestrichenen Hause angelangt, wo man auf einen zweiten Hof mußte, rechts herum, durch eine dunkle Tür, erst hinunter, dann zwei Treppen hinauf, auf ausgewetzten Sandsteinen hoch bis vor eine Tür, eine Eisentür, neben der ein Schild hing, ein schäbiges, drekkiges, höhnisches, drohendes Schild:

Gabriel Schmitt Nachf.

Da stand er nun, groß an Gestalt und klein an Mut, dünn, knochig, eckig, ein wenig wacklig und mit weichen Knien, wie man mit vierzehn Jahren ist, wenn etwas so Großes ins Leben tritt, so Großes, wie die Arbeit ist, mit der dann eigentlich das Leben erst richtig beginnt, das richtige Leben.

Er hatte die Mappe unter einem, die neue blaue Flasche unter dem anderen Arm, und schämte sich, weil alle ihn ansahen.

Aber ehe er wußte, wie ihm geschah, stand er schon vor einem Schraubstock, in dem ein [illegible] steckte, dicht in der Hand eine mächtige Feile und feilte, feilte eine gerade Seite zurecht. Nun hört sich das gewiß einfach an, aber macht das erst mal, versucht nur mal selber eine Feile zu führen, die schwerer ist als der ganze Arm, und damit auf einem jämmerlichen Stück Eisen herumzufahren, und seht zu, wie eure Seite immer runder und runder wird, bis dann der Meister kommt, die Feile nimmt, drei Striche drübertut, und siehe, die Seite ist glatt und gerade.

Und Hans nahm die zweite Seite in Angriff, er mühte und mühte sich, und auch diese Seite wurde rund, und die dritte, die vierte ebenso, die Seiten, die Kanten waren verschroben, eckig, gänzlich unmöglich, und es wurde und wurde nichts, obwohl er feilte und feilte und sich mühte, mit dem Körper, den Beinen, ja der Zunge sogar, und keine Anstrengung half.

Endlich war Frühstückspause; die anderen besahen sich sein Werk und lachten laut, sie erzählten ihm von sieben Häuten, die er sich würde durchfeilen müssen, wenn er ein richtiger Schlosser werden wollte. Sieben Häute, und seine eine brannte schon so, war feuerrot und zerkratzt von der Feile.

Wie schnell war die Pause vorbei, kaum hatte er all das Neue im Raum zu sehen vermocht, die Drehbänke, die Esse, die Schleifmaschinen, da hieß es schon wieder: Feilen. Aber nun merkte er, wie die kleine Pause ihn hatte müde werden lassen und er stand schlapp und schlappte [illegible]

Wenn er nun die Schublehre nahm und anlegen wollte, wie der Meister es ihm gezeigt hatte, ob es schon ein rechter Winkel, ob die Fläche schon gerade sei, dann sah er, wie schief sie noch war, wie stumpf die Winkel alle waren.

Und er wagte nicht, zu den anderen zu sehen, nicht nach dem Meister hin, er ließ einen Augenblick entmutigt die Feile sinken, fühlte dann, daß irgendwer nach ihm sah, erschrak und machte sich mit noch wilderer Wut und noch weniger Erfolg über den Klotz, den Würfel, dieses widerwärtige, bösartige Stück Eisen her, alles umsonst.

Da stand mit einem Male einer neben ihm, einer der ältesten Lehrlinge, die so hochmütig über ihn gelächelt hatten, wie es ihm geschienen hatte, und der nahm ihm die Feile weg, lachte ihn an und sagte:

„Komm, ich mach dir 'ne Seite, der Alte ist gerade 'raus, wir haben's auch nicht gleich gekonnt!" und er feilte langsam und sicher eine Seite und noch eine andere und schlüpfte an seine eigene Arbeit.

Hans aber stand und begriff, daß er nun aufgenommen war, daß er jetzt hierher gehörte, und als er sich umsah im Raum, sah er aller Blicke auf sich ruhen, ernst oder lächelnd, aber jeder sagte ihm:

Du bist zwar noch klein, aber wir sind auch mal so jung gewesen, und anfangen mußten wir alle mal, aber daß du es genau weißt, wir sind alle deine Kameraden, alle, und du bist der unsere.

Ganz langsam, fest und vorsichtig feilte Hans an seiner Seite, gerader und gerader wurde sie und immer gerader stand er selbst vor dem Schraubstock. Und er wußte: jetzt [illegible] das richtige Leben an.

Wie heirate ich meinen Chef?

23) Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W 35

Roman von Werner E. Hintz

(Nachdruck verboten)

Bis gegen Mittag blieb er auf seinem Hotelzimmer, las die Zeitungen und wartete auf ein Lebenszeichen von Tilly. Dann hielt er es nicht länger mehr aus.

Irgend etwas mußte geschehen, — mußte!

Gerade war er dabei, in seinen Sommermantel zu schlüpfen, denn das Wetter machte heute einen nicht gerade zuverlässigen Eindruck, als das Telefon schrillte.

Schnell riß er den Hörer ans Ohr, und eine begreifliche Enttäuschung malte sich in seinen Mienen, als er schon an der Stimme erkennen mußte, daß er mit seiner Tante das zweifelhafte Vergnügen hatte.

„Bitte, du wünschst, liebe Tante?"

In Euka kochte die ganze Ungeduld von vierundzwanzig vergeblich verwarteten Stunden. Demgemäß war denn auch der Tonfall, in dem sie ihren Neffen begrüßte.

„Ja, sag' einmal, Walter, was soll das denn eigentlich heißen? — Gestern vormittag solltest du dich bei mir melden, — und selbst jetzt muß ich mich an das Telefon bemühen, um dich zu erreichen! — Was denkst du dir eigentlich?"

„Du mußt schon entschuldigen, liebe Tante, aber ich hatte den Kopf so voll — mit anderen Dingen —"

„Mit anderen Dingen?" kam das empörte Echo vom jenseitigen Ende der Leitung zurück. „Du hast nur mit einer Sache den Kopf voll zu haben, — und das ist die Angelegenheit mit Mister Carbers Tochter! Vergiß nicht, daß es im Interesse des Bankhauses Wetzel liegt, wenn du —".

„Nein, ich vergesse das bestimmt nicht, liebe Tante — Aber du mußt entschuldigen —"

Das allerdings war nun etwas viel verlangt. Wenn die Tante etwas n i c h t entschuldigte, dann war es die sträfliche Vernachlässigung der Interessen des Bankhauses. Und das machte sie dann auch Walter mit mehr aufrichtigen als wohlgesetzten Worten klar.

„Bist du überhaupt gestern abend bei Mister Carber im Ablon gewesen?" schloß sie ihre Strafpredigt, obwohl sie bereits durch den Bericht ihres Neffen Leopold über das Ergebnis des gestrigen Abends im Bilde war.

Unruhig nagte Walter an der Unterlippe. Das hielt er einfach nicht mehr aus! Hier stehen müssen und reden, während Tilly —

„Ja, natürlich war ich dort —" erklärte er ungeduldig und hatte große Lust, den Hörer auf die Gabel zu schmettern.

„Gut!" lobte die Tante wesentlich besänftiger am anderen Ende des Drahtes. „Dann will ich dir nur mitteilen, daß ich Mister Carber nebst Tochter auf heute abend zu einem Teller Suppe in meine Villa geladen habe. — Vielleicht wäre dann die beste Gelegenheit —"

„Gewiß — gewiß —" murmelte Walter, während er mit den Gedanken bereits auf der Suche nach Tilly war. Wo mochte sie nur stecken?

„Schön, dann erwarte ich dich um sechs Uhr hier bei uns. Mister Carber hat sein Erscheinen für sieben Uhr versprochen —"

„Gewiß — gewiß —"

„Ich glaube, wir überlassen es ihm, die näheren Einzelheiten festzulegen. — Vergiß also nicht — um sechs Uhr! — Blumen werde ich für dich besorgen —"

„Gewiß —"

Ein Knacken in der Leitung riß ihn aus seinen Gedanken. Mit einem Male fehlte die melodische Stimme der Tante.

„Gewiß!" brüllte er noch einmal aus Leibeskräften und hieb dann den unschuldigen Hörer auf die Gabel, daß die Glocke ein schrilles Alarmsignal von sich gab. Im nächsten Augenblick hatte er den Hut vom Riegel gerissen und im Sturmschritt das Zimmer verlassen.

Irgendwo mußte Tilly doch aufzufinden sein! Und wenn in ganz Berlin kein Stein auf dem anderen bleiben sollte — gefunden mußte er sie haben — bis sechs Uhr abends.

*

Ganz entschieden hatte Walter recht daran getan, seinen Mantel mit sich zu nehmen.

Von Westen her waren die Wolken gezogen gekommen, erst leicht und dünn wie ein grauer Nebel, dann schwärzer und schwärzer, und schließlich entwickelten sie sich so gegen drei Uhr zu einem niedlichen Platzregen, der erst zwei Stunden später dem ersten schüchternen Sonnenstrahl wich.

Die Zeiger der Uhr am Turm der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche zeigten ungefähr die sechste Stunde, als Leopold in einer Autodroschke vor dem Portal des Eden-Hotels vorfuhr.

„Warten —!" rief er dem Kraftwagenführer zu, während er, einen Strauß roter Rosen in der Hand, das Einglas im Auge und den sommerlich grauen Filzhut kühn ins Genick gestülpt, den Wagen verließ.

Er stürmte auf die Anmeldung zu und rief mehr als er fragte: „Kann ich eine telefanische Verbindung zu Fräulein Marsony haben?"

„Aber gewiß, mein Herr! — Einen Augenblick —"

Wenig später hatte Leopold Wetzel das Vergnügen, Monas Stimme aus der kleinen Muschel des Fernsprechers an sein Ohr klingen zu hören.

„Sie sind es, mein Freund? — Ja, was gibt es denn?"

„Hören Sie, Mona, ich erhielt Ihren Brief, — und nun bin ich da —"

„Wozu sind Sie da, Leopold?"

„Um Sie abzuholen!"

„Mich abzuholen? — Aber ich verstehe nicht recht —"

„Das ist auch nicht nötig, Mona! — Hauptsache, daß Sie jetzt mit mir kommen!"

„Aber wohin denn in aller Welt?"

„Zu — Sie werden sich doch schon denken können! — Die große Szene soll heute steigen! — Es ist keine Minute zu verlieren!"

„So eilig, mein Freund?"

„Noch eiliger! — Ich erwarte Sie hier unten in der Halle!"

Leopold stand wie auf einem glühenden Rost. Wenn sie es sich jetzt noch im letzten Augenblick überlegte, dann ade, schöne Zukunftspläne!

„Heute abend soll nämlich die Verlobung mit der Amerikanerin gefeiert werden!" fügte er erregt hinzu.

Das schien bei Mona den Ausschlag gegeben zu haben — wenn das überhaupt noch nötig war.

„Also gut, mein Freund — Sie müssen sich zwar noch einen Augenblick gedulden, bis ich mich umgezogen habe — aber dann —"

„Bestimmt nur einen Augenblick?"

„Bestimmt!"

Einen Augenblick, — hatte sie gesagt. Aber Leopold war Frauenkenner genug, um zu wissen, wie lange bei einer Frau — noch dazu bei einer anerkannt schönen Frau, die sich umziehen will — so ein Augenblick dauerte.

Auf eine gute Viertelstunde jedenfalls machte er sich gefaßt und verfolgte sorgenvoll den Lauf des Zeigers auf dem Zifferblatt der Armbanduhr, die seinem Handgelenk zur Zierde gereichte.

Endlich kam die Erwartete die Treppe herabgerauscht.

Ein langes, schwarzseidenes Kleid, eng an den Körper anliegend und nur durch das feurige Rot einer Rose in der Farbe unterbrochen, unterstrich noch die reizvolle Schlankheit ihrer Gestalt.

„Entzückend — entzückend!" flüsterte Leopold. „Aber warum ausgerechnet schwarz?"

Ein Lächeln umspielte Monas Lippen. „Vielleicht aus Trauer um den verlorenen Bräutigam —"

„— und die Rose als günstiges Zeichen für seinen Nachfolger?" fragte Leopold.

„Vielleicht —"

„Sie scheinen ein wenig aufgeregt," lächelte Leopold überlegen, als die Taxe im kühnen Schwung um die Gedächtniskirche herumfuhr. „Vielleicht ist es besser, wenn ich Ihnen einige Verhaltungsmaßregeln gebe —"

Ungefähr zu dieser selben Zeit trat Walter in der Villa seiner Tante an — aber — um der Wahrheit die Ehre zu geben — einen sehr festlichen Eindruck machte er nicht gerade.

Euka bemerkte das durch die scharfen Gläser ihres Lorgnons, und ein mißbilligendes Zucken um die Mundwinkel deutete ihre Stellungnahme zu dieser Verfassung ihres Neffen an.

„Mir scheint, die Erwartungen des heutigen Abends haben dich schon jetzt reichlich mitgenommen, Walter! — Aber willst du dich nicht setzen?"

„Ja, nimm Platz, mein Junge!" kam auch noch Onkel Xaver zu Hilfe.

„Und wenn du einen Kognak haben willst —"

Ein Blick aus den beredten Augen seiner Schwester erstickte diesen menschenfreundlichen Vorschlag im Keime.

„Verzeih, liebe Tante, aber —" Erregt drehte Walter seinen Hut zwischen den Händen, ein Kognak wäre ihm in diesem Augenblick nicht unsympathisch gewesen. „Verzeih schon —, aber — ich bin nur gekommen, um dir zu sagen —"

„Was denn, mein Lieber?" Ein Eisberg konnte nicht kühler sein als der Tonfall dieser vier Worte.

„Ich — also ich kann heute abend nicht kommen!" So, nun war es heraus! Aufatmend warf Walter den Hut auf den Tisch.

„So — das kannst du also nicht? Und warum nicht, wenn ich bitten darf?"

Walter biß sich auf die Lippen. Unmöglich durfte er jetzt der Tante sagen, daß es die Sorge um Tilly war, die ihm keine Ruhe ließ. Den ganzen Nachmittag hatte er vergebens an den möglichsten und unmöglichsten Orten nach ihr gesucht, ohne auch nur den Schatten einer Spur entdecken zu können — und nun mit dieser Ungewißheit im Herzen das zum guten Ende zu bringen, was er gestern mit Gaby Carber vereinbart hatte — unmöglich!

„Also, liebe Tante — ich — ich —"

„Ich weiß schon!" winkte die Tante ab, und plötzlich war die Spur eines Lächelns in ihren Zügen. „Du bist eben noch nicht gewohnt, dich zu verloben, mein Junge! — Lampenfieber, nicht wahr? — Na, das wird sich schon geben!"

Walter wollte den offensichtlichen Irrtum beseitigen, aber schon hatte sich Euka erhoben: „Jetzt mußt du mich entschuldigen, mein Junge! — Du weißt, so ein Essen schafft Verantwortung — und schließlich will ich alles so schön wie möglich machen — deinetwegen —"

„und wegen die amerikanischen Kredits —!" schloß Walter heimlich in Gedanken den Satz seiner Tante.

Im nächsten Augenblick war er allein, nur der Onkel Xaver saß in der anderen Ecke der Wohndiele und leistete ihm Gesellschaft.

„Schönes Wetter heute gewesen, nicht wahr?" begann er nach einer Weile die Unterhaltung.

„Ja — heute nachmittag hat es geregnet!"

Onkel Xaver gab nach reiflicher Ueberlegung seine Zustimmung zu dieser meteorologischen Feststellung. Dann, auf der Suche nach einem interessanteren Gesprächsstoff, begann er wieder: „Ich habe da gestern durch die zoologische Zentrale in Amsterdam einen herrlichen Schmetterling zugeschickt bekommen, gehörig zur Gattung der —"

Aber auch dieses Thema schien Walter jedenfalls, seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, nicht sonderlich zu fesseln.

Uebrigens, das erinnert mich an einen Witz, den ich —"

„Lieber Onkel, Bemerkungen über das Wetter und Schmetterlinge kann ich zur Not noch ertragen, aber wenn du mit Witzen anfängst!"

„Du scheinst heute nicht gut aufgelegt," meinte der andere scharfsinnig. „Na, ich kann es dir nicht verdenken. Eine Verlobung —"

„Hast du wenigstens eine Zeitung für mich?"

„Bitte —" Und mit der gekränkten Miene eines zurückgewiesenen Wohltäters reichte Onkel Xaver seinem Neffen einen nicht unbeträchtlichen Stapel bedruckten Papiers über den Tisch.

Aber Walter konnte jetzt einfach nicht lesen, konnte sich auf keine einzige Zeile konzentrieren. Immer wieder irrten seine Gedanken ab — zu Tilly.

Wenn sie ihm nur irgendein Lebenszeichen gegeben hätte, ein paar Worte nur, um ihn zu beruhigen — ein paar Worte nur, damit er wußte, wo er sie erreichen konnte, um ihr sagen zu können, was sich inzwischen ereignet hatte.

Aber nichts — nichts — und das war es, was ihn so sehr beunruhigte.

(Fortsetzung folgt)

Fahrt ohne Ziel

Roman von Andreas Poltzer

23) Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W 8

Ohne Ergebnis. Fast eine Stunde hatte mein Suchen gewährt, ohne daß es mir gelungen war, die Spur der Kugel zu finden, die aus der Pistole, als sie zu Boden gefallen war, sich gelöst hatte.

Ermüdet gab ich das zwecklose Suchen auf. Bei Tageslicht würde man die Stelle des Einschusses schon entdecken.

Ich löschte das Licht, durch die blauseidenen Verhänge der Bullaugen drang ein fahles Tageslicht herein. Ich begann, in meiner Kabine auf und ab zu gehen. Von Steuerbord nach Backbord, von Backbord nach Steuerbord. Zehnmal, hundertmal, tausendmal.

Ich blieb stehen und horchte. Vom dicken Läufer gedämpft, doch immerhin vernehmbar, drang das Geräusch auf- und abgehender Schritte an meine Ohren. Mit einem Satz befand ich mich an der Tür und öffnete sie. Obschon bei meinem Anblick die Gestalt sich rasch in die Richtung des Niedergangs zurückzog, konnte ich sie noch erblicken. Man hatte einen Matrosen als Wache vor meine Tür gestellt.

15. K a p i t e l

Später bin ich in einem der tiefen Ledersessel doch noch eingeschlummert.

Als ich aufschreckte, schien die Sonne in meine Kabine. Es war ein Viertel nach sieben, und an der ruhigen Fahrt der Yacht merkte ich, daß der stürmische Wind der Nacht sich gelegt hatte.

Ich stellte mich unter die eiskalte Dusche und begann mich dann eilig anzukleiden.

Grade als ich damit fertig war, erschien der Steward und fragte, ob ich zu frühstücken wünschte. Ich verlangte nur heißen Kaffee, den ich stehend trank.

Ich verließ meine Kabine. Der Posten vor der Tür war verschwunden. Anscheinend fand man es bei hellichtem Tage nicht mehr notwendig, mich zu bewachen.

Als ich an Deck kam, erblickte ich die syrische Küste. Der Kapitän befand sich auf der Brücke; als er mich gewahrte, wandte er sich wie zufällig ab. Mit einem Glase konnte ich jetzt den Hafen von Beirut in allen Einzelheiten erkennen. Die Yacht „Milica" hatte das Mittelländische Meer in einer Rekordzeit durchquert. Der Herzog von Salisbury aber konnte die verlorene Wette nur noch an die Erben des Millionärs bezahlen.

Ehe noch der Lotse an Bord kam, legte ein schlankes, schnelles Motorboot längsseit der Yacht an. Die Insassen des Polizeibootes enterten die „Milica" und wurden vom Kapitän empfangen. Gleich danach verschwanden sie im Innern des Schiffes. Ungeduldig erwartete ich den Augenblick, da man mich rufen würde. Doch es verging eine Viertelstunde, ehe er eintrat.

Die vier Polizeibeamten und der Kapitän befanden sich im Salon. Der noch junge französische Kommissar machte einen sehr intelligenten Eindruck.

„Sie sind Herr Weindal", empfing er mich und fuhr gleich darauf fort: „Erzählen Sie uns bitte, wie Sie auf das Schiff kamen und seit wann Sie Herrn Lawrence kannten . . ."

„Ich wurde in Monte Carlo von Fräulein Milica, die ich flüchtig kannte, zu einer Cocktail-Partie eingeladen. Ohne es zu wollen, bin ich auf dem Schiff geblieben, als dieses kurz danach in See stach . . ."

„Sie haben im Laufe der Fahrt mit Herrn Lawrence Streit gehabt. Was war der Grund Ihrer Unstimmigkeit?"

Ich war entschlossen, den Behörden nichts zu verschweigen, soweit ich dies tun konnte, ohne Milica dabei zu belasten. „Herr Lawrence war der Meinung, daß ich ein zuweit gehendes Interesse gegenüber seiner Nichte aufbrachte", sagte ich.

„Sagen Sie, Herr Weindal, welchen Grund konnte Herr Lawrence haben, dieses Mißfallen über Ihren . . . Flirt mit Fräulein Borgholm zu äußern?"

„Ich verstehe nicht Ihre Frage . . ."

„Ich meine: glauben Sie, daß Lawrence als Onkel um die Zukunft seiner Nichte besorgt war oder hielten Sie seine Verstimmung für etwas anderes?"

„Darüber habe ich mir keine Gedanken gemacht. Mir genügte, zu wissen, daß Herr Lawrence es ungern sah, daß ich mich mit seiner Nichte beschäftigte . . ."

Ich war mir ganz genau darüber im klaren, worauf der Kommissar hinauswollte. Wußte ich, daß Lawrence Milica liebte, so mußte ich für den aussichtsreicheren Rivalen Gefühle des Hasses empfinden. Eifersucht als Motiv würde die Tat ohne weiteres erklären.

„War es Ihnen bekannt, Monsieur, daß Herr Lawrence nur weitläufig mit Fräulein Borgholm verwandt war?"

„Lawrence hat es einmal erwähnt."

„Legten Sie diesem Umstand eine besondere Bedeutung zu?"

„Eigentlich nicht. Ich glaubte, Lawrence erwähnte dies bloß, um mich wissen zu lassen, daß Fräulein Borgholm unter normalen Umständen nach seinem Tode nichts zu erwarten hätte."

„Wann sprachen Sie zum letzten Mal mit Herrn Lawrence?"

„Gestern Abend gegen elf Uhr. Ich habe es dem Kapitän bereits berichtet."

„Ich wei.. Aber ich möchte aus Ihrem eigenen Munde den Verlauf der Unterredung hören."

„Lawrence suchte mich in meiner Kabine auf. Er war sehr erregt und zweifellos betrunken. Er machte mir Vorwürfe."

„Waren seine Vorwürfe berechtigt?" fragte der Kommissar.

Ich überlegte nicht lange.

Ich durfte Milicas Besuch in meiner Kabine nicht verschweigen. Wenn kein anderer, zumindest der Neger Kobra wußte von diesem Besuch. Ich sagte: „Die Vorwürfe waren nur scheinbar berechtigt. Fräulein Borgholm hat mich nach dem Diner aufgesucht. Sie kam zu mir, um sich für mein Verhalten bei einem vorangegangenen Streit mit ihrem Onkel zu bedanken. Ich habe dabei Lawrence geschont, obschon er mich mit Schimpfworten überhäufte . . ."

„Was geschah, nachdem Herr Lawrence Ihre Kabine betreten hatte?"

„Wie gesagt, er machte mir Vorwürfe. Ehe ich mich versah, hielt er eine Pistole in der Hand. Um einem Unglück vorzubeugen, entwand ich ihm die Pistole. Sie fiel zu Boden und entlud sich dabei."

Hier beendete ich meinen Bericht, denn ich wollte, daß nun der Kommissar seine Fragen stellte.

Gegen jedes Erwarten schwieg der Franzose.

Ich wußte nicht, daß dies eine Taktik war. Wie der Angler den Fisch, ehe er die Schnur aus dem Wasser reißt, ließ er mich ein wenig zappeln. Dann fragte er leichthin: „Mit einem Worte: Lawrence wurde durch den zufällig losgegangenen Schuß getötet . . . ?"

Das war zweifellos eine Suggestivfrage. Ich bewahrte meine Ruhe. Ganz unerwartet kam ja die, vorläufig gemilderte, Anschuldigung nicht.

„Herr Lawrence hat meine Kabine lebend und unverletzt verlassen", sagte ich ohne meine Stimme zu heben.

Der Ueberpünktliche

Frau: „Also ich verstehe dich nicht, mein lieber Alfred. Du hast mir ganz fest versprochen, spätestens um 9 Uhr zu Hause zu sein, und jetzt ist es gleich 12 Uhr. Man kann sich auf dein Versprechen wirklich nicht verlassen."

Mann: „Aber, liebe Frau, wie kannst du so kleinlich sein, wenn ich nun wirklich neun Stunden zu früh komme!"

*

Stadtkind (das zum erstenmal auf dem Lande ist): „Du, das sieht doch ganz aus wie Rasen."

Landkind: „Na, das ist doch auch Rasen."

Stadtkind: „Das ist nicht wahr. Bei richtigem Rasen steht immer dran: das Betreten ist verboten!"

Weg mit den Fremdwörtern!

Unbarmherzig heiß fallen die Sonnenstrahlen auf die staubige Landstraße.

Schniefke wischt sich mit dem Taschentuch die Stirn ab und meint: „Das sind heute mindestens 30 Grad Celsius."

„Celsius?" ärgert sich Schnuffke. „Mensch, rede deutsch und sage: Hitze!"

Der kleine Rechenkünstler

„Von Berlin nach Luzern sind es 750 Kilometer", sagt der Lehrer. „Eine Brieftaube fliegt in der Stunde 150 Kilometer. Wieviel Stunden braucht sie, um von Berlin nach Luzern zu fliegen? Karlchen!"

„Sieben Stunden, Herr Lehrer."

„Falsch! Dividiere 750 durch 150. Was erhältst du dann?"

„Fünf."

„Siehst du, du kannst ja rechnen! Wie kommst du darauf, daß die Brieftaube sieben Stunden gebraucht?"

„Nu, Herr Lehrer, sie wird sich in Frankfurt e bissel ausgeruht haben."

*

Der Schulrat kam unerwartet in die Schule und in ein Klassenzimmer, wo er einen ihm den Rücken zukehrenden großen Jungen stehen sah, der sehr laut mit den übrigen Schülern schimpfte. Ohne weiteres packte ihn der Schulrat am Kragen, setzte ihn in eine Ecke und sagte: „Jetzt hältst du aber einmal den Mund und bleibst hier ruhig sitzen, bis ich dich rufe." Zu den Schülern sagt er: „Wo ist denn euer Lehrer?" Da schrie die ganze Klasse: „Sie haben ihn ja eben in die Ecke gesetzt!"

*

„Meine Frau hat morgen Geburtstag. Sie wünscht sich etwas über die Hände oder für den Hals."

„Was meinst du zu einem Stück Seife?"

Eine Entschuldigung

Richter: „Sie haben zwölf Dutzend Taschentücher gestohlen. Können Sie etwas zu Ihrer Entschuldigung anführen?"

Dieb: „Jawohl. Ich hatte Schnupfen."

Auch ein Trost

Sie: „Mama ist gar nicht mehr so unbedingt gegen unsere Heirat. Heute sagte sie, so dumm, wie du aussähest, könntest du ja unmöglich sein!"

Silberne Hochzeit

Der Direktor des Theaters erklärte: „Ich bin nächste Woche zur silbernen Hochzeit eingeladen."

„Bei wem?"

„Bei unserer jugendlichen Naiven."

Seine Hoffnung

Der Arzt zur Patientin: „Sie werden sehen, gnädige Frau, ich mache einen ganz neuen Menschen aus Ihnen!"

Der anwesende Gatte: „Also, Herr Doktor, was das anbetrifft, ich scheue keine Kosten!"

Ein Glück für ihn

Heinz hat ein Schwesterchen bekommen. „Das war eine schöne Geschichte!", fügt er hinzu, nachdem er die Angelegenheit im Kindergarten erzählt hat.

„Warum denn?" fragt die Kindergartentante.

„Na, es war doch kein Mensch zu Hause außer Mutti und mir. Ich war wirklich froh, daß Mutti auch in der Wohnung war. Es wäre ja viel schlimmer gewesen, wenn ich ganz alleine dagewesen wäre!"



„Knoten im Taschentuch? Ach — — Waffen und Munition vergessen."

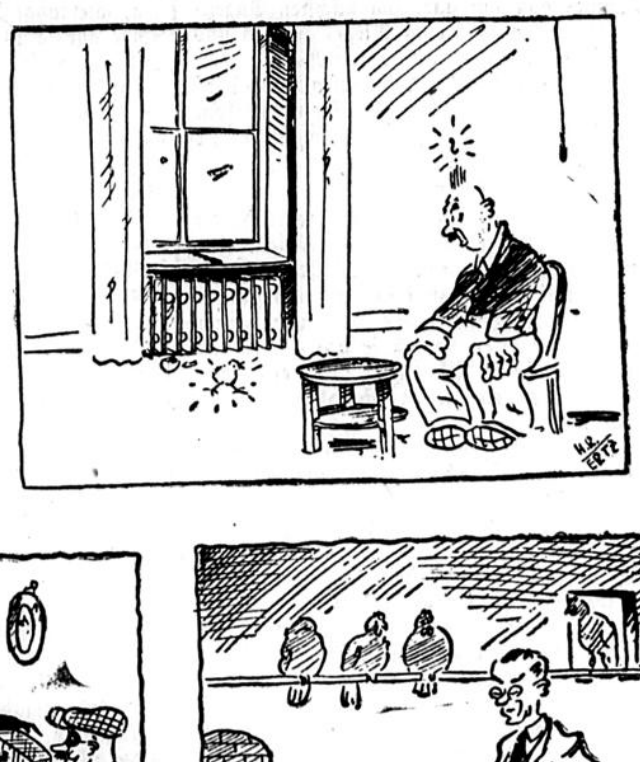


„Du hast wirklich das Känguruh selbst geschossen?"

„Und wie! Du hättest sehen sollen, wie es mit den Flügeln schlug, als es herunterkam."

Nach Ostern . . .

Ich wußte doch, daß ich noch ein Osterei versteckt hatte . . .





„Geld her, oder ich lasse die Maus laufen!"



„Ja, mein Junge, ich gehe stets mit den Hühnern schlafen."

„Nanu, Onkel Heini, wie kommst du denn auf die Stange rauf?"

Nicht zu schüchtern

Sie: „Du bist dumm, faul, verschlafen, unzuverlässig, lügenhaft, hast einen schlechten Charakter und . . ."

Er: „Aber liebe Else, hast du schon mal einen Mann kennengelernt, der ganz frei ist von kleinen Fehlern?" (Hjemmet)

Dreimal täglich nach dem Essen

Heidepriem war beim Arzt gewesen. Als er nach Hause kam, fragte ihn seine bessere Hälfte, was der Doktor gesagt hätte.

„Ich soll Ruhe haben!" antwortete Heidepriem. „Ruhe ist das einzige, was ich brauche. Darum hat er auch Schlafpulver verordnet."

„Und wann sollst du das nehmen?"

„Ich? Ich überhaupt nicht! Das ist für dich bestimmt!"

(Oslo Illustrerte)

Unterschied

„Was ist der Unterschied zwischen Spekulation und Geschäft?"

„Wenn man an einem Geschäft Geld verliert, dann war es eine Spekulation, aber wenn man an einer Spekulation verdient, dann ist es ein Geschäft!" (Morgenbladet)

Er vergißt wirklich alles

„Warum hast du dich denn so mit dem Professor gezankt?" fragte Frau Markmann ihre neunzehnjährige Sigrid.

„Weil er um meine Hand angehalten hat, Mutti!"

„Und darüber bist du ärgerlich?"

„Na, weißt du — wo ich ihm schon vorgestern mein Jawort gegeben habe!"

(Allers Family Journal)

Er weiß Bescheid

Der Lehrer gibt eine Rechenaufgabe: „Von Neustadt fährt ein Auto um 10 Uhr vormittags mit 50 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde die Chaussee nach Frankfurt hinunter. Um 12.30 Uhr mittags startet ein zweiter Automobilist, dessen Wagen 80 Kilometer in der Stunde zurücklegt, in Neustadt und nimmt denselben Weg. Wo treffen sich beide?"

Moritzchen weiß wieder einmal das Richtige: „Im Wirtshaus, Herr Lehrer!"

Der ehrliche Junge

„Vater, ich habe eine Brieftasche mit Geld gefunden."

„Weißt du, wem sie gehört?"

„Ja. Aber er hat nicht gesehen, daß ich sie aufgenommen habe."

*

Mutter: „Wenn du dich anständig beträgst, bekommst du einen Apfel."

Junge: „Wie lange muß ich mich anständig betragen und wie groß ist der Apfel?"

Der Urlaub des Briefträgers

„Nun, Herr Brand, haben Sie denn während Ihres Urlaubes viel Freude gehabt?"

„Ach, ich wußte nicht so recht, wo ich hinreisen sollte und da habe ich meinem Stellvertreter auf seinen Bestellgängen Gesellschaft geleistet."

Im Badezimmer

„Aber Kinder, was schreit ihr so? Was ist denn los?"

„Wir spielen Schiffbruch, Mama, und Max will nicht untergehen!"

Vorher und nachher

„Wenn du mir einen Kuß gibst, bekommst du zehn Pfennig, Kurtchen! Aber du mußt dir vorher den Mund abwischen!"

„Nachher, Tante!"

*

Ein Mann, der es liebte, seine Frau zu necken, fuhr mit ihr über Land. Unterwegs trafen sie eine Schar Gänse, die beim Anblick des Autos heftig schnatterten. „Sie begrüßen dich", sagte der Mann. „Wohl Verwandte von dir?!"

„Jawohl", antwortete die Frau fröhlich. „Angeheiratete!"

Reis mit Rosinen

Ullmann kommt ins vegetarische Restaurant und bittet den Kellner um die Speisekarte. Der Kellner bedauert, eine Speisekarte hätten sie nicht, aber er wüßte alles auswendig.

„Wieviel kostet Reis mit Rosinen?" fragt der Gast.

„Eine Mark!" antwortet der Kellner.

„Hm, und wieviel kostet er o h n e Rosinen?" fragte Ullmann weiter.

„Reis ohne Rosinen kostet eine Mark und fünfzig!"

„Das kann doch nicht stimmen!" ruft der hungerige Gast. „Wie kann denn Reis ohne Rosinen teuerer sein als mit Rosinen?"

Der Kellner zuckt die Achseln. „Können Sie sich das nicht erklären? Sie müssen doch einsehen, daß es eine furchtbare Arbeit für uns ist, den ganzen Reis durchzusehen und die Rosinen herauszusuchen!" (Berlingska Söndag)

Rücksichtsvolle Mahnung

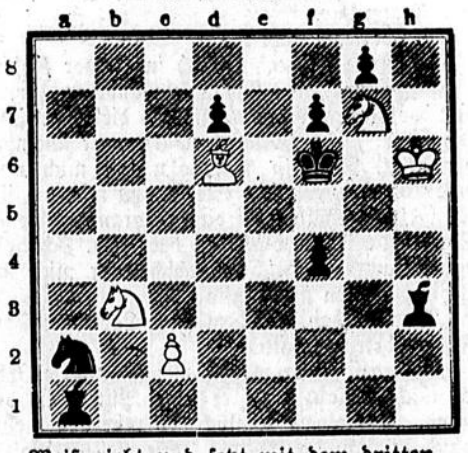
Der Schaffner steckte den Kopf in das Nichtraucherabteil, in welchem acht Herren in undurchdringlichem Zigarettenrauch und Tabaksqualm saßen. Der Schaffner räusperte sich: „Meine Herren! Es bestehen zwei Vorschriften für die Bahn. Erstens ist es verboten, in den Nichtraucherabteilen zu rauchen. Zweitens ist es dem Personal untersagt, Trinkgelder anzunehmen. Das eine dieser Verbote haben die Herren bereits übertreten . . ." (Söndagnisse)

Ein sicheres Mittel

Eine Dame hatte im Briefkasten die Frage gestellt: „Können Sie mir ein unfehlbares Mittel gegen Doppelkinn nennen?" Da es ihr unangenehm war, ihren eigenen Namen darunter zu setzen, unterschrieb sie die Anfrage mit „Karl Peters".

Am nächsten Sonntag stand in der Zeitung die Antwort: „Legen Sie sich einen Vollbart zu!" (Svenska Journalen)

Schachaufgabe



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

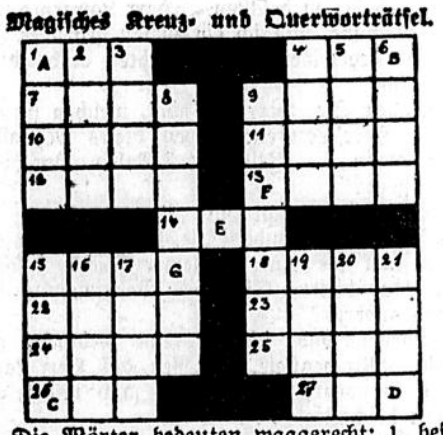
Kontrollstellung: (13): Weiß (5): Kb6; Ld6; Sg7 und b3; Bc2. — Schwarz (8): Kf6; La1 und h3; Sa2; Bd7, f4, f7 und g8.

Buchstabenrätsel.

— — . — — Beleuchtungsgegenstand
— — . — — Singvogel
— — . — — Zeiteinteilung
— — . — — orientalischer Herrscher
— — . — — griechischer Philosoph
— — . — — weiblicher Vorname
— — . — — Naturerscheinung
— — . — — Wendepunkt
— — . — — weiblicher Vorname

Man suche die bezeichneten Wörter, deren mittlere, durch Punkte angedeutete Buchstaben, zu einem Wort verbunden, einen Kalendertag ergeben. — Die Anfangsbuchstaben der Wörter sind: [illegible]

Magisches Kreuz- und Querworträtsel.



Die Wörter bedeuten waagerecht: 1. heftiger Wind, 4. mittelalterliches Kleidungsstück, 7. Naturerscheinung, 9. Markgraf der Ostmark, 10. Mittelmeerinsel, 11. Papiermaß, 12. Nebenfluß der Elbe, 13. genießbare Früchte, 14. Nebenfluß der Donau, 15. Naturerscheinung, 18. Ort in Tirol, 22. römischer Gott, 23. Zufluß zum Rhein, 24. Pfingstschmuck, 25. Teil des Rades, 26. englisches Bier 27. chinesischer Fluß. — Senkrecht: 1. weiche Speise, 2. Stadt in Schlesien, 3. Nadelbaum, 4. Bezeichnung für Frau, 5. griechischer Gott, 6. Stadt in Schlesien, 8. italienisches Fürstengeschlecht, 9. unhöflicher Mensch, 15 Mädchenname, 16. babylonische Gottheit, 17. berühmter Käseort. — Die Diagonale A—E nennt einen westdeutschen Eisenbahnknotenpunkt, B—F ein mehrstimmiges Musikstück und C—G einen Nebenfluß des Rheins in der Schweiz.

Umwandlungsaufgabe.

Das Wort „Sauregurkenzeit" soll derartig zerlegt werden, daß daraus vier neue Wörter entstehen, die als Anfangsbuchstaben G — U — S — Z und als Endbuchstaben a — r — t — r aufweisen. Wie lauten die Wörter?

Steigerungsrätsel.

1. Zur Jagd auf Hasen, Hühner braucht jeder Weidmann mich,
   Gesteigert bin 'ne Sängerin und Freundin Goethes ich.
2. Ich diene, um zu ehren den Mann, der Großes schuf,
   Gesteigert bin ich Handwerksmann, doch Künstler auch von Ruf.
3. Im Kriege find'st du mich, bald bin ich groß, bald klein,
   Gesteigert dann ein Handwerksmann, wie mag mein Name sein?

Kettenrätsel.

Art — Buch — Gang — Heim — Holz — Lauch — Schau — Schnitt — Spiel — Tier — Ur.

Aus den vorstehenden 11 einsilbigen Wörtern ist durch Zusammenstellen die gleiche Anzahl zweisilbiger Wörter zu bilden, und es sind diese dann zu einer Kette zu vereinigen.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer

Schachaufgabe: 1. Sc2—b4, Ke5×d4; 2. Lg5—f6 matt. — a) 1. . . ., Td8×d6; 2. Td4—e4 matt. — b) 1. . . ., b7×c6; 2. Sb4×c6 matt. — c) 1. . . ., Le2—c4 (f3), 2. Sd2—f3 matt. — d) 1. . . ., beliebig; 2. Td4—d5 matt.

Bruchstückaufgabe: Akiba, Muskau, Krempel, [illegible]

Honorar: Senf.

Silbenrätsel: 1. Wiesbaden, 2. Allegorie, 3. Stentor, 4. Mikado, 5. Asyl, 6. Redner, 7. Nonne, 8. Indikativ, 9. Cicerone, 10. Halali, 11. Turban, 12. Abkommen, 13. Uranus, 14. Forchheim, 15. Gallert, 16. Ischia, 17. Emmerich, 18. Basalt. — „Was man nicht aufgiebt, hat man nie verloren!"

Ein langer Schritt. Die Frage, ob man um 12.01 Uhr mittags nur einen Schritt zu gehen braucht, um an den Platz, den man im selben Augenblick betritt, zwölf Stunden früher, nämlich um 12.01 Uhr morgens, zu sein, ist durchaus ernsthaft zu beantworten. Sie läßt sich bejahen, allerdings muß man zu diesem Zweck sich nach dem Nordpol bemühen. Man müßte dort um 12.01 Uhr mittags auf dem — sagen wir — Breitengrad von Greenwich gehen und in gerader Richtung einen Schritt tun. Der Fuß würde auf dem 180. Breitengrad landen. Auf dem Greenwichgrad war die Zeit 12.01 mittags, auf dem 180. Breitengrad ist sie in dem gleichen Augenblick erst 12.01 Uhr nachts.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Aida, 5. Oels, 9. Krieg, 11. Tee, 12. Tanne, 13. Ton, 14. Ernani, 16. Ala, 18. Ali, 19. Kresse, 22. Reh, 23. Anbau, 26. Inn, 27. Niete, 28. Maer, 29. Eger. — Senkrecht: 1. Akte, 2. Ira, 3. Din, 4. Aeneas, 6. Ettal, 7. Leoni, 8. Seni, 10. Ger, 15. Naenier, 16. Arena, 17. Lehne, 19. Krim, 20. San, 21. Amer, 24. Beg, 25. Ate.

Der Flußübergang: Die beiden Jungen fahren zuerst hinüber, Hans bringt dann das Boot zurück. Dann fährt Mutter Lehmann hinüber, Gerhard bringt das Boot zurück. Dann fahren die Jungen wieder hinüber, Hans bringt das Boot zurück. Darauf fährt Vater Lehmann hinüber, Gerhard bringt das Boot wieder zurück; darauf setzen dann die beiden Jungen endgültig über den Fluß.

Welt der Frau

Warum schlechte Laune?

Mit unseren Sorgen und Nöten, die wir gemeinsam in der Ehe tragen, hat unsere schlechte Laune gar nichts zu tun. Wir können traurig sein, wir können ehrlich böse sein über eine nach unseren Begriffen falsche Stellungnahme unseres Ehepartners: schlechte Laune ist das nicht!

Bei schlechter Laune ist Gewitterspannung im Haus. Ungreifbar liegt eine gereizte Stimmung in der Luft; ausgehend von einer Person.

Vielleicht hatte der Mann einen Fehlschlag in seinem Geschäft; oder, was schlimmer ist: Berufsärger, der ihn demütigte. Im ersten Falle zwingt sich der Mann zuerst zu einem gleichmütigen Gesicht, um seine Frau zu schonen. Im zweiten Fall aber läßt es sein Männerstolz nicht zu, sich frei zu reden von dem Gefühl erlittener Demütigung.

Beide Male kommt der Mann möglicherweise mit einem frohen Gesicht nach Haus, mit lustigem Begrüßungswort. Er will die Wahrheit vertuschen. Manche Frau, die ihren Mann gut kennt, so gut, wie ein Mensch den anderen eben kennen kann, sieht das zu grelle Licht, spürt den falschen Ton. Sie wird sich beherrschen und sich nichts merken lassen, aber sie wird innerlich auf der Hut sein; sie wird nichts tun, die noch unsichtbare Spannung zu steigern. Und sie wird nicht überrascht sein, wenn der Mann in kurzer Zeit die künstlich hochgetriebene Stimmung verliert. Auch Männer sind nur Menschen. Auch ihnen ist es auf die Dauer nicht möglich, ihre wirkliche Grundstimmung, Verärgerung usw., zu unterdrücken. Jetzt tritt dieser unerquicklichste aller Zustände ein, den wir — leider — wohl alle kennen: Unseren Mann ärgert die Fliege an der Wand!

Hat eine Frau längst ihren Mann durchschaut, wird sie ruhig bleiben. Sie weiß ja: irgend etwas will er innerlich loswerden; irgendwie gereizte Stimmung sucht einen Ausweg; ein geöffnetes Ventil. Ihm ist alles recht im Augenblick: nur lospoltern können, um innerlich Luft zu kriegen . . .

Fehlt einer Frau aber die Fähigkeit, diese Spannung im Mann zu sehen, sieht sie nur grundlose, schlechte Laune, unglaubliche Unbeherrschtheit. Ungemütlich kann es nun werden, wenn die Frau mit ihrer Einstellung zu „gerechtem" Zorn noch Oel ins Feuer gießt.

Es gibt eine Zeit, eine blühjunge Zeit, da sagen wir als Mädchen alle: Bei uns wird das niemals vorkommen!

Und doch! Keine Ehe hat einen ewig wolkenlosen Himmel über sich. Eintrübungen kommen und eben auch Gewitterspannungen. Es gibt keine gleichgestimmte Uniformseele; es gibt kein einziges Leben, das immer im schönsten Gleichmaß läuft. Und es gibt Männer, die es unter ihrer Würde stehend ansehen, sich über Verärgerungen und Demütigungen draußen auszusprechen. Die Entladung am rechten Platz wäre dann da. Ihr Freimut schonte viel Nervenkraft: eigene und die der Frau. Eine gewisse heldische Gesinnung gehörte zu dem Entschluß der offenen Aussprache. Eine gerettete Stimmung wäre der Lohn; eine seelische Erleichterung für den Mann, wenn seine Frau gütige und kluge Worte zu sprechen versteht. Statt dessen ist es dem Mann fast immer peinlich, zu zeigen, daß auch er sein Menschentum zu tragen hat.

Wenn wir spüren, daß eine draußen geborene schlechte Laune des Mannes im Haus sich aus falschem Stolz an verkehrter Stelle entladen will, müssen wir von Anfang an ruhig bleiben. Wo kein Echo ist, ruft man nicht lange. Und jeder Mann schämt sich ein bißchen, wenn er hinterher merkt, daß er allein unbeherrscht war. Wir Frauen sollen auch keinen falschen Stolz haben und in unserem Mann so eine Art Uebermenschen sehen wollen. Dann kann er ja nie die Wahrhaftigkeit finden, zugegeben, daß ihm draußen eine „kleine" Minute zustieß. Wir sollen die rechte Güte haben, ihn nicht „kleiner" zu sehen, wenn er „groß" genug war, uns sein menschliches Erliegen zu beichten.

Es ist schon so: die meisten Launen werden aus einer hochmütigen Unwahrhaftigkeit geboren. Wir Menschen neigen leicht dazu, alles überschätzt hoch sehen zu wollen: uns selber, unsere nächsten Mitmenschen; alles, was überhaupt zu uns gehört. Die unterdrückte Wahrheit der Menschenschwäche wird zur Launenhaftigkeit. Warum vergessen wir, daß wir niemals größer in unserer Seele sind, als wenn wir ehrlich zugeben, wie klein wir sind? Ohne verlogene Bescheidenheit unser Unzulängliches kennen und wenigstens in der Familie sich aussprechen wollen und können, das ist der Damm gegen Launenhaftigkeit.

Friedel Birkenfeld.

Kindergärten entlasten die Mutter

Die Landarbeiterfrauen hatten es in früheren Jahren besonders schwer, weil sich niemand während ihrer Feldarbeit um die Kinder kümmerte. Entweder mußten sie sie mit hinausnehmen aufs Feld oder sie allein zu Hause lassen.

Da es aber das Interesse des Staates erfordert, gesunde Familien zu besitzen, in denen die Mutter wieder zum Mittelpunkt wird, so mußte der Landarbeiterfrau eine Hilfe gegeben werden. Die Landarbeiterfrau soll heute nicht mehr auf dem Felde arbeiten, sondern soll sich ihren Aufgaben als Frau und Mutter widmen und nur in den Arbeitsspitzen mithelfen. Wenn viele Kinder vorhanden sind, wird es für die Frau nie einfach sein, sich um jedes einzelne sehr eingehend zu bekümmern. Sie wird seine Unarten manchmal als Mut und Tatkraft hinstellen oder verzogenes Quengeln als Krankheit, dabei aber wirkliche Erkrankungserscheinungen vielleicht übersehen und damit dem Kinde für sein ganzes Leben Schaden zufügen. Es geht aber nicht an, daß Kinder an ihrer Gesundheit geschädigt werden, weil die Mutter nicht so für sie sorgen kann, wie es das Volkswohl erfordert. Auch soll die Mutter ja diejenige sein, zu der die Kinder mit ihren Anliegen kommen und die ihrem Manne Kameradin ist und für seine Wünsche Interesse zeigt. Aus diesem Grunde hat die NSV. Kindergärten eingerichtet. Nicht nur die Erntekindergärten während des Sommers sind wichtig, sondern vor allem die ständigen Kindergärten, für deren Errichtung nicht die Größe des Dorfes maßgebend ist, sondern seine Bedeutung in volkspolitischer, grenzpolitischer oder gesundheitlicher Hinsicht.

In diesen Kindergärten werden die Kinder während der Arbeitszeit der Mutter unter Leitung der Kindergärtnerin, der Braunen Schwester oder auch des weiblichen Arbeitsdienstes zusammengefaßt und betreut. Die Leiterinnen kennen jedes einzelne der Kinder und wissen, wann sie eingreifen müssen, um es vor Erkrankungen und Schaden zu bewahren. Durch ihr Beispiel lernen die Kinder auch, ihre eigenen Wünsche zugunsten der Gemeinschaft zurückzustellen und sich dieser Gemeinschaft einzuordnen. Sie lernen neben der selbstverständlichen Kameradschaft Sauberkeit und Ordnung, die sie oftmals im Elternhause entbehren müssen. Schon dadurch, daß die Kindergartenleiterin kein unsauberes Kind duldet, sondern es heimschickt, hält sie die Kinder zur Sauberkeit an. Ebenso müssen vor dem Frühstück die Hände gründlich gewaschen und die Zähne geputzt werden. Wenn auch die Mütter anfangs den Wert einer Gesundheitspflege nicht einsehen wollen, nach und nach gewöhnen sie sich daran und lassen die Kinder gewähren.

Der Kindergarten bedeutet mehr als nur Arbeits- und Verantwortungsentlastung für die Landarbeiterfrauen. Er besitzt einen großen erzieherischen Wert. Die an Sauberkeit und Ordnung gewöhnten Kinder werden ihre Mutter im Haushalt entlasten, weil sie nichts umherliegen lassen. Dadurch gewinnt die Mutter ein wenig Zeit für Mann und Kinder und ist aufnahmefähig für deren Sorgen. Sie hilft durch ihr Verständnis und durch ihre Teilnahme mit, ihre Kinder froh und stark zu machen.

Mit Rat und Tat

Das Waschen von Wollsachen. Wenn Wollsachen dick und filzig werden, kann man sie wieder in einigermaßen guten Stand bringen, indem man sie für fünf Minuten in lauwarmes Boraxwasser legt und sie dabei unausgesetzt knetet und bearbeitet. Das Wasser darf jedoch keinesfalls zu warm sein, da die Wolle in heißem Wasser einläuft. Ein Reiben der Wollsachen ist zu vermeiden, da die Wolle dadurch nur noch mehr verfilzen würde. Die Sachen werden dann in neuem Boraxwasser, dem man eine halbe Tasse Essig zugesetzt hat, nachgespült. Dadurch wird die Wolle weicher. Nun trocknet man die Gegenstände in sauberen Frottiertüchern gut ab und legt sie zum Trocknen. Sie dürfen aber immer nur ganz langsam trocknen, da die Wolle sonst einläuft.

Die Frühjahrsreinigung. Wenn wir mit Bürsten, Tüchern und Seifenwasser auf den winterlichen Staub und Schmutz losgehen, sollen wir überlegen, ob die Gegenstände oder Wände, die wir säubern wollen, eine Behandlung mit Seifenwasser vertragen. Wenn z. B. eine Wand nicht gerade mit der allerbesten Farbe gestrichen ist, soll man zum Abwaschen lieber einen Aufguß von Quillayarinde nehmen. Dieser Aufguß ist auch gut für alles gestrichene Holz, das oft gesäubert werden muß, also für Türen usw., da er die Farbe nicht angreift. Hat die Tapete Fettflecke, so kann man diese größtenteils entfernen, indem man sie mit etwas Kartoffelmehl auf einem sauberen Läppchen sehr vorsichtig abreibt. Polierte Möbel dürfen niemals mit Wasser behandelt werden. Ledermöbel kann man sehr gut wieder instand setzen, indem man sie mit Schuhcreme in der Farbe des Leders abreibt, denn Leder wird brüchig und unansehnlich, wenn ihm das nötige Fett fehlt. Korbmöbel, die schmutzig geworden sind, bürstet man mit sauberem Seifenwasser kräftig ab.

Richtig atmen! Daß die richtige Art des Atmens für die Gesundheit überaus wichtig ist, wissen wir alle. Mit das Wesentlichste ist, daß wir durch die Nase ein- und ausatmen. Wir müssen vor allem bei den Kindern darauf achten, daß sie stets auch durch die Nase ausatmen. Hier wird nämlich sehr oft ein Fehler gemacht, indem nämlich die Kinder zwar durch die Nase ein-, aber durch den Mund ausatmen.

Schöne Haut! Jetzt zum Frühjahr ist die Haut besonders dankbar für gute Behandlung. Wie wäre es, wenn man einmal einige Wochen zum Frühstück keinen Tee oder Kaffee tränke, sondern vielleicht statt dessen einen Obstsaft? Auch eine Tasse Kamillentee ist gesund. Möglichst bei jeder Mahlzeit soll man Salat oder rohes Obst essen. Wenn man das Gesicht mit Seife wäscht, soll man stets eine sehr gute Fettseife nehmen. Ist die Haut nicht sehr empfindlich, so schadet es gar nicht, wenn man das Gesicht beim Abtrocknen mit einem Frottiertuch kräftig reibt, — die unter der Oberhaut liegenden Gewebe werden dadurch günstig beeinflußt.

Das Kostüm



S 22522



S 22520 S 22496 S 22495 S 22483

und seine Bluse



B 22508

B 22538

B 22507

B 22463

Aus „Beyers Mode für Alle"
Zeichnungen: v. Prabucki

S 22520. Ein Kostüm aus gutem Material, durch mehrere Blusen ergänzt, kann den Hauptbestandteil unserer Kleidung ausmachen. Die Frau, die viel am Vormittag unterwegs ist, wird die strenge, sportliche Kostümform bevorzugen, während für den Nachmittag das Fantasiekostüm aus modischem Mischgewebe den richtigen Anzug ergibt.

S 22522. Elegantes Kostüm aus feinem Wollstoff mit hinten verlängertem, frackartigem Schoß. Erforderlich: 2,90 m Stoff, 130 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 92 u. 100 cm Obw.

S 22520. Neu an diesem Kostüm aus leichtem Wollstoff ist der miederartig angesetzte, hinten glockige Schoß der Jacke. Der Kragen ist mit Seidentresse eingefaßt. Erforderlich: 3,10 m Stoff, 130 cm br. B. Beyer-Schn. für 88, 96, 104 cm Obw.

S 22496. Sportliches Kostüm aus Herrenstoff mit aufgesetzten Taschen. Die dem Rock vorn eingesetzte Falte ist aufknöpfbar. Erf.: 3,10 m Stoff, 140 cm br. B. B.-Schn. f. 96, 104, 112 cm Obw.

S 22495 zeigt ein Jackenkleid in klassischer Form. Es ist in seiner strengen, smokingartigen Form für jede Tageszeit der richtige Anzug. Erf.: 2,45 m Stoff, 130 cm br. B. B.-Schn. f. 92 u. 100 cm Obw.

S 22483. Gut angezogen ist man in dem Kostüm aus modischem Mischgewebe oder kariertem Tuch. Die Jacke hat tütenartig umgelegte Revers. Erforderlich: 2,85 m Stoff, 130 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite erhält.

B 22508. Eine neue Schnittform mit breiter Passe und weichfallendem Vorderteil zeigt die Bluse aus gemusterter Seide. Erf.: 1,30 m Stoff, 90 cm br. B. B.-Schn. für 88, 96 cm Obw.

B 22538. Zum sportlichen Kostüm paßt die Westenbluse aus gestreiftem Waschstoff, der längs und quer verarbeitet ist. Dem Schnitt liegt auch ein langer Ärmel bei. Erforderlich: 2,30 m Stoff, 95 cm br. B. B.-Schn. f. 96, 104, 112, 120 cm Obw.

B 22507. Als Ergänzung zum Kostüm S 22483 wird die reizende Bluse aus Tüll getragen, mit Samtschleifen verziert. Erf.: 1,60 m Stoff, 90 cm breit. B. B.-Schn. f. 92, 100 cm Obw.

B 22463. Auch für stärkere Figuren vorteilhaft ist die Schoßbluse aus gestreifter Hemdseide, die auch mit kurzen Ärmeln gearbeitet werden kann. Erforderlich: 2,45 m Stoff, 95 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 96, 104 und 112 cm Obw.

Turn • Sport • Spiel

VfR Köln und Fortuna greifen ein

Zweiter Spieltag der Fußball-Vorrunde mit den Schlagern: Hertha BSC — Schalke und Fortuna — Waldhof

Der Start des Mittelrheinmeisters

in den Gruppenkämpfen vollzieht sich zusammen mit Niederrheins verspätet ermitteltem Meister Fortuna Düsseldorf am 11. April. In der Gruppe 4 bringen wir natürlich unsere größte Anteilnahme dem mittelrheinischen Gaumeister VfR Köln entgegen, der im Reigen mit 1. FC. Nürnberg, SV Waldhof und Fortuna Düsseldorf allerdings eine übermächtige „Konkurrenz" antrifft.

Sein erster Gang führt ihn gleich in die Höhle des Nürnberger Favoriten. Der Sieg des „Clubs" vorausgesetzt, muß oder kann sich im zweiten Treffen dieser Gruppe zwischen dem bereits von Nürnberg klar geschlagenen Waldhof und dem vorjährigen Endspielgegner der Nürnberger, Fortuna Düsseldorf, entscheiden, wer von ihnen den bayerischen Favoriten am meisten zu gefährden vermag.

In Nürnberg und Oberhausen

1. FC. Nürnberg — VfR Köln

Der Titelverteidiger hat in Mannheim eine der besten technischen Mannschaften des Reichs, SV Waldhof, in der ersten halben Stunde mit 3:0 überrannt und seinen Vorsprung schließlich mit 4:1 gehalten. VfR Köln wird, da ihm die technischen Mittel fehlen, nicht wie Waldhof insgesamt ein ausgeglichenes Feldspiel herstellen können. Vielleicht aber bringt er mit seiner gradlinigen Kampfesweise die Nürnberger irgendwie in Verlegenheit. An eine völlig glückende Ueberrumplung wollen wir angesichts der starken Abwehr des „Clubs" nicht glauben. Ein ehrenvolles Ergebnis hängt davon ab, ob sich die Kölner Abwehr und Verteidigung durch die Nürnberger Musterkombination verwirren läßt.

Fortuna Düsseldorf — SV Waldhof. Oberhausens Stadion hat einen Großkampftag. Im Vorjahre schlug der Niederrheinmeister, vorher im Pokalspiel unterlegen, den Badenmeistor zweimal glatt, kam dann bis ins Endspiel. Waldhof hat seine kritischen Tage, ist nicht hart genug. Siffling gegen Janes! Die Düsseldorfer wachsen mit ihrer Aufgabe. Sie sind mit ihrer überlegenen Abwehr Favorit.

In Berlin und Bremen

Hertha BSC — FC Schalke 04. Das Olympiastadion ist ein würdiger Schauplatz für diesen wahren Fußballschlager. Hertha-BSC, vor 7 Jahren Schalke noch stoppend, ist wiederauferstanden, aber die Knappen von heute sind spielerisch überlegen. 60 000 schätzungsweise werden sich davon überzeugen, daß die besinnlich gewordenen Hertha-Spieler wie Sobek, Wilhelm u. a. dem modernen Kombinationsspiel Schalkes nicht mehr folgen können.

Werder Bremen — Viktoria Stolp. Nach der schweren Niederlage gegen Schalke wird sich der Niedersachsenmeister gegen diesen Gegner erholen können.

In Hanau und Dessau

SpV. Kassel — Wormatia Worms. Dem Südwestmeister Wormatia wird ohne Fath der Sieg nicht leicht fallen.

SV 05 Dessau — VfB Stuttgart. Bleiben die Stuttgarter in Dessau ihrer Form treu, so hat sich die Lage in dieser Gruppe bereits auf den Zweikampf Stuttgart Worms zugespitzt.

In Königsberg und Beuthen

Hindenburg Allenstein — Hamburger SV. Die ostpreußischen Soldaten haben sich durch Hertha den Schneid nicht abkaufen lassen, so daß der HSV gewarnt ist. Gruppenfavorit HSV ist noch nicht auf Herz und Nieren geprüft.

Beuthen 09 — BC Hartha. Sachsens neuer Meister kann sich, wenn Beuthen weiter enttäuscht, so in Schwung bringen, daß es gegen die Hamburger zur wirklichen Herausforderung kommen wird.

Kurzer Ueberblick über den Sonntag

Im Fußball

steigt am Sonntag der zweite Gang der Gaumeister um die deutsche Fußballmeisterschaft. Acht Begegnungen sind angesetzt. Besonders gespannt ist man im Westen natürlich auf das Abschneiden des Niederrheinmeisters Fortuna Düsseldorf, der in Oberhausen sein erstes Spiel gegen Waldhof austrägt, eine Begegnung, die übrigens recht offen anmutet. Der 1. FC. Nürnberg wird zu Hause gegen den VfR Köln glatt die Oberhand behalten. In England findet am Samstag die Vorschlußrunde um den Pokal statt. Westbromwich Albion hat Preston Northend als Gegner erhalten, während Sunderland gegen die drittklassige Mannschaft von Millwall antritt. — Im

Handball

beginnen die Endkämpfe um den Titel eines deutschen Handballmeisters mit acht Spielen. In Halle stehen sich im Endspiel um die deutsche Hochschulmeisterschaft die Universitätsmannschaften von Halle und Köln gegenüber. —

Die Titelkämpfe im

Rugby

werden mit den Spielen Fortuna Düsseldorf — RG Heidelberg und Thalysia Leipzig — Berliner SV 92 fortgesetzt. Belgien trägt einen Länderkampf gegen Holland in Antwerpen aus. — Das Fachamt

Turnen

führt am Samstag und Sonntag in Jena die Deutschen Meisterschaften der Turnerinnen durch. Im

Ringen

wird die deutsche Mannschaftsmeisterschaft mit drei Kämpfen fortgesetzt. Mülheim 92 erwartet Germania Elberfeld zum Rückkampf und Reichsbahn Ludwigshafen den AC Oberstein, während der ASV Mainz und Essen 91 in Mainz Hin- und Rückkampf austragen.

Die Mindener Soldaten waren in ihrer Form der vergangenen Monate wohl nicht zu schlagen gewesen. Aber der Verlust des Verteidigers Reinties scheint sich schwer auszuwirken. An der schwachen Leistung an den Ostertagen gemessen, müßten die Hannoveraner auch in Minden erfolgreich sein und mit dem SV Waldhof Mannheim den Gruppensieg ausmachen. Die Mannheimer haben den 1. FC Nürnberg zum Gegner, mit dem sie glatt fertig werden müßten.

Gruppe 4:

MSV Koblenz — MTSA Leipzig
TV Altenstadt — VfR Schwanheim

Der neue Mittelrheinmeister hat den Sachsenmeister zu Gast. Der MTSA Leipzig trat als Gaumannschaft in der Pokalvorrunde auf dem Mittelrhein und wurde 6:5 besiegt. Die Gauelf spielte am vergangenen Sonntag gegen den MSV Koblenz und gewann 10:9. Daran gemessen, müßte es auch in Koblenz zu einem spannenden Kampf kommen, dessen knapper Ausgang ungewiß ist. Als erfahrenere Elf gelten die Sachsen als Favoriten für die Vorschlußrundentreffen, aber mit etwas Glück müßte es unserem Gauvertreter möglich sein, den Weg dahin äußerst schwer zu machen.

Zum 14. Male Eilenriede-Rennen

Am Sonntag beginnt die deutsche Motorsportsaison 1938 — Acht Nationen im Stadtpark von Hannover am Start

In jedem Jahr wird die deutsche Motorsportrennzeit mit dem Eilenriede-Rennen auf der herrlichen Rundstrecke bei Hannover begonnen. Die lange Winterpause ist natürlich nicht ungenutzt gelassen worden. Unsere Werke haben fieberhaft gearbeitet, sie sind auch diesmal bestens gerüstet für den schweren Kampf. Auf der Eilenriede wird gleich der erste Lauf zur deutschen Kraftradmeisterschaften gefahreen.

Zum 14. Male wird am Sonntag das Eilenriede-Rennen gestartet. 1924 fuhr der Sieger in der 250 ccm-Klasse, Wucher auf Zündapp, ein Mittel von 60,9 km-std. heraus, 1936 war E. Kluge in dieser Klasse mit 109 km-std. der Schnellste. Niß auf AJS begann 1924 mit 76,4 km-std. (350 ccm), jetzt steht der Rekord von Mellors (England) auf Velocette auf 116,6 km-std. Und aus den 67,6 km-std. des ersten Siegers in der Halbliterklasse, Schneiders auf Douglas, sind die 125,5 km-std. des Eilenriedemeisters K. Mansfeld auf DKW geworden. — 122 Fahrer aus acht Nationen nehmen in den verschiedenen Klassen den Kampf auf, um die ersten Punkte für die deutsche Meisterschaft zu gewinnen. DKW hat auch in diesem Jahr in der kleinsten Klasse nichts zu fürchten, ebenso wird NSU in der 350er Klasse auf den ersten Plätzen zu finden sein. Der größte Kampf wird sich natürlich in der Halbliterklasse abspielen. DKW oder BMW, das ist die große Frage. Allgemein gibt man Ley und Gall auf den schnellen Fahrzeugen der Bayrischen Motorenwerke die besten Aussichten, zumal DKW auf seine großen Fahrer Steinbach und Müller verzichten muß. Aber Mansfeld hat den Titel des Eilenriedemeisters zu verteidigen, er wird auch diesmal einen harten Kampf mit BMW-Fahrern austragen. 28 Beiwagenmaschinen stehen außerdem noch im Kampf gegenüber.

Die Berufsfahrer bei Berlin-Cottbus-Berlin

Der erste Start der deutsche Berufsstraßenfahrer — Zahlreiche Amateure bei den „Giganten der Straße"

Auf der Nürnberger Zementbahn werden die ersten diesjährigen Dauerrennen durchgeführt. Hier streiten am Sonntag um den Sieg: Möller-Hannover, Hille-Leipzig, Schindler-Chemnitz, Umbenhauer-Nürnberg, Ifland-Düsseldorf und der Holländer van Hoek. — Rennen für Dauerfahrer veranstaltet auch Bochum. Der Nachwuchs hat Gelegenheit, sein Können unter Beweis zu stellen. Junge Kräfte, die im Vorjahre noch im Lager der Amateure kämpften, stellen sich vor: Lorenz-Chemnitz, Schaperjahn, Ilse, Siebelhoff und Kolvenbach-Köln. Die besten westdeutschen Amateure kämpfen in Gütersloh in einem 90 Minuten-Mannschaftsrennen, für das u. a. Mertens-Schorn (Dortmund-Köln), Smits-Aeymanns, Krimke-Klemme, Dahlhoff-Kurzawa und Viehmeyer-Kamp meldeten.

Berlin—Cottbus—Berlin = 260,5 km!

Hier wären wir bei der ersten großen diesjährigen Straßen-Rennprüfung unserer Amateure und Berufsfahrer. Die Fahrt wird uns Aufschluß über das augenblickliche Können der „Profis" geben, in deren Reihen viele neue Kräfte stehen. Einige unserer besten Amateure, die im Vorjahre in vorderster Reihe der Herrenfahrer kämpften, haben sich zum Uebertritt ins Lager der Berufsfahrer entschlossen. Auf ihren ersten Start ist man allenthalben gespannt. Wir nennen einige der bekanntesten Fahrer: Hauswalt-Chemnitz, Moritz-Köln, Oberbeck-Bielefeld, Ruland-Köln, Schultenjohann-Dortmund, Diederichs-Dortmund, Wendel-Biel-Schweinfurt, Wengler-Bielefeld. Die altbewährten Kräfte sind natürlich weiter dabei: Stöpel, Roth, Geyer, Hodey, Sieronski, Arents, Bautz, Hoffmann, Thierbach, Buse, Kutschbach, Wolke usw.

Und wer von ihnen wird den ersten Siegeslorbeer des Sportjahres 1937 erkämpfen?

Für die Amateure der Gaue Mittelrhein und Niederrhein ist der „Große Straßenpreis vom Niederrhein" über 150 km ausgeschrieben.

7. Hockey-Länderkampf gegen Frankreich

Am Sonntag im Olympia-Stadion.

Die deutsche Hockey-Nationalmannschaft hat an den nächsten Sonntagen drei schwere Länderspiele auszutragen. Sonntag treffen Deutschland und Frankreich im Berliner Olympia-Stadion zusammen (vor dem Spiel Hertha/BSC gegen Schalke), am 18. April geht es in Brüssel gegen Belgien, wieder acht Tage darauf kämpfen Deutschland und Holland in Amsterdam gegeneinander. Im 7. offiziellen Länderkampf spielt Deutschland gegen Frankreich. 1908, bei den Olympischen Spielen in London, gab es zwar schon eine Begegnung Deutschland — Frankreich, die wir knapp 1:0 gewannen, aber gewertet wurden erst folgende Spiele: 1928 in Amsterdam (Olympische Spiele) 2:0, 1929 (Länderturnier in Barcelona) 8:2, 1931 in Paris 3:2, 1932 in Berlin 3:2, 1935 in Paris 7:1, 1935 in Brüssel (Länderturnier) 6:0 gewonnen. Frankreich hat vor 14 Tagen in Brüssel gegen Belgien nur knapp 1:2 verloren, während die stärkste englische Mannschaft alles aufbieten mußte, um die Franzosen in Paris 2:0 zu schlagen. Von der deutschen Mannschaft sind natürlich die spielerisch besseren Leistungen zu erwarten. Bis auf die Hintermannschaft wurden nur Spieler berücksichtigt, die in der Olympiamannschaft spielten. Deutschland nimmt den Gegner recht schwer, denn in der Mannschaftsaufstellung wurden keinerlei „Experimente" gemacht. Auch die Franzosen kommen durchweg mit bewährten Könnern. Man darf schon gespannt sein, wie die deutsche Mannschaft abschneidet. Ein Sieg wird allgemein erwartet.

Um die rheinische Hockey-Meisterschaft

Für die Endkämpfe um die rheinische Hockey-Meisterschaft stehen nun alle Teilnehmer fest, nachdem am Sonntag die HG Kreuznach als dritter Vertreter des mittelrheinischen Gaues ermittelt wurde. Düsseldorfer HC, Deutscher SC Düsseldorf, Gladbacher THC, Etuf Essen, Rotweis Köln, Schwarzweiß Köln und Kreuznacher HG spielen den ersten Meister aus. In der Vorrunde, die am Sonntag in Düsseldorf steigt, hat Rotweiß Köln Freilos. Der Spielplan ist: Düsseldorfer HC-Deutscher SC (vormittags), Etuf Essen — Kreuznach, Gladbacher THC-Schwarzweiß Köln (nachmittags).

Wer wird deutscher Handball-Meister?

Die Gaugruppenspiele beginnen am Sonntag — Militär-SV. Koblenz vertritt den Mittelrhein, Tura Barmen den Niederrhein

Begannen am vergangenen Sonntag die Fußballer mit ihren Gaugruppenspielen zur deutschen Meisterschaft, so schließen sich nun, am 11. April, die Handballer an. Als Meister der deutschen Gaue, die in das Ringen um den Titel eingreifen, stellen sich in diesem Jahre vor: VfL Königsberg, KTV Stettin, DBV Berlin, Borussia Carlowitz, MTSA Leipzig, MSV Weißenfels, Oberalster Hamburg, MSV Hanver, Hindenburg Minden, Tura Barmen, MSV Koblenz, Tuspo Bettenhausen, VfR Schwanheim, SV Waldhof, TV Altenstadt und 1. FC Nürnberg. Titelverteidiger ist der Militär-Sportverein Hindenburg Minden, der zwar in großem Stil die Meisterschaft seines Gaues errang, dann aber bedenklich nachließ, sodaß er nicht ohne weiteres als aussichtsreichster Anwärter anzusprechen ist.

*

Gruppe 1:

Oberalster Hamburg — VfL Königsberg
Tuspo Bettenhausen — DBV Berlin

Gruppenfavorit ist hier die Mannschaft von Oberalster Hamburg, die die größte Erfahrung mit sich brnigt. Ihr erstes Spiel zu Hause gegen Königsberg wird sie glatt gewinnen. Ueber die tatsächliche Spielstärke des Hessenmeisters Tuspo Bettenhausen sowie der Beamten-Versicherung Berlin kann man sich ein klares Bild nicht machen.

Gruppe 2:

KTV Stettin — MSV Weißenfels
Tura Barmen — Borussia Carlowitz

Der Mittevertreter, MSV Weißenfels, hat in Stettin begründete Siegeshoffnungen. Die Gegner des Spieles in Wuppertal, Tura Barmen-Wuppertal und Borussia Carlowitz, sind die Mitbewerber. Die Tura ist eine ausgesprochene Technikerelf, die eine Kampfmannschaft wie Borussia Carlowitz leerlaufen lassen kann.

Gruppe 3:

Hindenburg Minden — MSV Hannover
SV Waldhof — 1. FC Nürnberg

Gustav Eder kämpft in Stuttgart

Ein gut zusammengesetztes Vorprogramm wird am Samstagabend dieser Woche in Stuttgart abgewickelt. Der hier tätige „Schwabenring" hat sich als Hauptzugkraft den deutschen Weltergewichtsmeister Gustav Eder-Köln gesichert. Eder, der in Berlin bisher alle Größen seiner Gewichtsklasse in mitreißenden Fights besiegen konnte, wird gegen den Italiener Mario Casabei antreten. Casabei zählt zu den besten Vertretern des italienischen Faustkampfsports. Seine Gewichtsklasse führt er als Meister an. Wir erwarten einen spannenden Kampf — und Eder als Sieger.

In Düsseldorf: Beck gegen Perez

Am Freitagabend wird im Düsseldorfer Rheinhallenring geboxt. Federgewichtsmeister Karl Beck stellt sich in einem internationalen Kampf seinen Landsleuten vor. Durch eine überzeugende Leistung gegen den früheren französischen Europa- und Weltmeister im Fliegengewicht, Young Perez, will er seine Ansprüche auf den Europameistertitel des Franzosen Maurice Holtzer bekräftigen. So leicht wird es Beck allerdings nicht haben. Wer Perez aus dessen früheren Kämpfen kennt, weiß, daß dieser hervorragende Techniker und „Zermürber" seinen Gegnern kaum eine Gewinnchance läßt. Beck muß in bester Form sein.

Werner Selle hat im Schwergewicht den starken Tschechoslowaken Stefan Benek zum Gegner, Pürsch-Berlin tritt im Halbschwergewicht gegen den luxemburgischen Landesmeister Emile Konter an, weiter kämpfen noch im Weltergewicht Brösking-Düsseldorf und Flick-Barmen.

Von Koburg bis Breslau.

Die Vorgänger des 12. Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau.

Zugleich mit dem großen Deutschen Sängerbundesfest, das vom 28. Juli bis zum 1. August d. J. in Breslau stattfindet und seinen Höhepunkt durch die Anwesenheit des Führers finden wird, feiert der Deutsche Sängerbund sein 75. Wiegenfest; denn es war am 21. September 1862 als in der Herzoglichen Reithalle zu Koburg, dessen Kunstsinniger Herzog Ernst II. als Tonschöpfer von Opern und Männerchören ein großer Freund des deutschen Männergesangs war, Abgeordnete aus 41 deutschen Sängerbünden sich im Deutschen Sängerbund zusammenschlossen.

Der erste Vorsitzende des Deutschen Sängerbundes war Dr. Elben aus Stuttgart. Also war der Deutsche Sängerbund entstanden „ein Sinnbild für den deutschen Einheitswillen, ein Wegweiser für die politische Einigung". Damals fand Dr. Fentsch in Nürnberg die Worte:

„Wir kennen kein Süd, wir kennen kein Nord,
Verflucht sei das heillose Jammerwort."

Die diesjährige Veranstaltung steht unter dem Schutze des Reichsministers Dr. Göbbels und durch diese Uebernahme ist schon dargetan, daß es sich bei dem nächsten Deutschen Sängerbundesfest um eine große kulturelle Tat handelt.

Die Deutschen Sängerbundesfeste sind die Höhepunkte in der Geschichte des Bundes, aber auch Höhepunkte im Leben vieler tausender deutscher Männer und Frauen; denn die Eindrücke, die die Teilnehmer beispielsweise vom 10. Deutschen Sängerbundesfest in Wien mitbrachten, werden unvergeßlich sein. Die Sängerbundesfeste zeigen die völkische, aber auch die künstlerische Bedeutung des Bundes. Deutsche Volksgenossen kommen von Nah und Fern und, wie der Aufruf zur Breslauer Tagung beweist, sind es neben vielen Auslandsdeutschen namentlich tausende von Sängern, die aus unserem Bruderlande Oesterreich kommen. Bei solchen Versammlungen verspürt man so recht „die dem deutschen Liede innewohnende einigende Kraft". Bei allen bisherigen Sängerbundesfesten erfuhr man das gemeinsame Bekenntnis zum Vaterlande und zur Kunst. Während das erste Deutsche Sängerbundesfest 1862 noch in der Zeit schwerer Wirren innerhalb der deutschen Staaten fiel, kam aber auch hier schon das Einheitsbestreben des deutschen Volkes zu hinreißendem Ausdruck.

Das erste Deutsche Sängerbundesfest war in Dresden vom 22. bis 25. Juni 1865. Der Festspruch von Dr. Julius Papst, vertont von Friedrich Reichel, hieß:

„Herz und Lied, frisch, frei, gesund!
Wahr' dir's Gott, du Sängerbund!"

Am Strande der Elbe hatte man eine prächtige Festhalle errichtet und dort standen 16 000 Sänger aller deutschen Stämme aus allen Ländern Europas und selbst aus Amerika und China erstmalig Schulter an Schulter, um in deutschem Liede deutsche Größe und Herrlichkeit zu bekunden. Bei dem Festzug wurden die Schleswig-Holsteiner, die zum erstenmale als freie Männer ihr deutsches Heimatlied von der meerumschlungenen Nordmark singen konnten, bejubelt. An dem Fest beteiligten sich 41 Bünde mit 2500 Vereinen und, wie schon angedeutet, mit 16 000 Sängern. Die Hauptfestdirigenten waren u. a. Professor Dr. J. Faißt, Stuttgart, Hofkapellmeister Krebs, Dr. Rietz und Kapellmeister Herbeck aus Wien. Unter den musikalischen Führern waren weiter Wilhelm Tschirch und Franz Abt. Bei der ersten Hauptaufführung war die sächsische Königsfamilie anwesend. Die Hauptbedeutung des 1. Deutschen Sängerbundesfestes zeigte sich in dem Ausdruck vaterländischer Begeisterung, die von den Festrednern Oberbürgermeister Pfotenhauer, Staatsanwalt Held u. a. m. unterstrichen wurde. Den glänzenden Höhepunkt ersah man in der feierlichen Weihe des deutschen Bundesbanners, die am Sonntag, dem 23. Juni, vor der Festhalle unter Glockengeläute von Dr. Otto Elben vollzogen wurde. Dr. Franz Josef Ewens sagt: „Dieses Bundesbanner ist das erhabene Sinnbild der deutschen Einheit im Gesange, der Bruderliebe und der Vaterlandstreue der deutschen Sängerschaft." Die Inschrift des Bundesbanners lautet: „Das ganze Deutschland soll es sein." Bei der Uebernahme des Banners sprach Rechtsanwalt Julius Kretschmar die bezeichnenden Worte: „So fasse und halte ich dich, hochherrliches, geweihtes Banner, im Namen derer, denen du anvertraut bist in dieser heiligen Stunde, im Namen der verbündeten Sangesgenossen und im Namen des deutschen Vaterlandes. **Führe du uns zur nationalen Einheit!** Vor deinem Glanz müssen zurückweichen die finsteren Dämonen der Eifersucht und der Zwietracht, die, von äußeren oder inneren Feinden getrieben, die deutschen Bruderstämme trennen wollen! Wo du deinen alleinenden Fittich ausbreitest über die Söhne des Vaterlandes, da besteht kein Norden und kein Süden mehr!"

Mit dem gemeinsamen Absingen des Liedes „Was ist des Deutschen Vaterland?" hatte das erste deutsche Sängerbundesfest seinen Abschluß gefunden.

*

Das zweite Deutsche Sängerbundesfest.

Es fand 9 Jahre später vom 8. bis 11. August 1874 in München statt. Der Festspruch stammt von Dr. Eduard Fentsch und war von Franz Josef Schmid vertont:

„Vaterland, unser Hort,
hell das Lied, frei das Wort,
kühn die Tat,
gib, Gott, uns die Gnad'!"

Der Rahmen war diesmal enger gesponnen. Aus 52 Bünden waren 5000 Sänger zusammen gekommen. Eine Festhalle brauchte nicht gebaut zu werden, da der bayerische König den Glaspalast zur Verfügung gestellt hatte. Es war König Ludwig II. von Bayern. Die Teilnehmer trugen diesmal ein gemeinsames Festzeichen. Münchener Sänger trugen den Begrüßungschor vor, den Robert Ludwig gedichtet und Franz Wüllner vertont hatte. Die Bedeutung des Münchener Festes lag in dem gewaltigen Nachhall von 1870/71 der Einigung von Nord und Süd. Dr. Eduard Fentsch sprach die begeisternden Worte: „Zum erstenmale seit der Wiedergeburt unseres großen, herrlichen Vaterlandes tagen heute die Sänger des Deutschen Reiches. Der Deutsche Sängerbund, das erste Werk nationaler Einigung, das wir zu einer Zeit schufen, als wir über Grenzpfähle und Markgräben hinweg nur mühselig die Hand zum Drucke reichen konnten, schuldet noch eine Jubelhymne auf den Doppelsieg, den sie in jüngster Zeit erfochten ... Wir sind ein einig Volk geworden ... Nun dürfen wir alle offen und freudig bekennen, daß uns das gleiche Heimatsgefühl an die deutsche Scholle kettet ..., daß wir im Norden wie im Süden, im Osten wie im Westen einen gleich melodischen Ausdruck haben für alles — alles, was uns rührt, entzückt, begeistert — — das deutsche Lied!"

*

Das dritte Deutsche Sängerbundesfest

war vom 10. bis 13. August 1882 in Hamburg. Der Festspruch lautete:

„Klug im Rat, kühn zur Tat,
furchtlos und frei, dem Kaiser treu,
Herz und Hand dem Vaterland!"

Auch der äußere Glanz in Hamburg war ganz entfaltet. Dr. Elben berichtet: „Nirgends sonst in deutschen Landen ist ein so allgemeiner Flaggenschmuck durchzuführen, wie in den Seestädten; Mastbaum an Mastbaum stand in den Straßen, namentlich in der Feststraße, lustig flatterten die tausende von Wimpeln." Hamburg war ja von jeher eine Pflegestätte der Kunst gewesen, war auch hier zum erstenmal in Deutschland eine internationale Oper (1678 bis 1739), und ein nationales Schauspiel (1768, Lessing). Viertausend deutsche Sänger erhielten Freiquartiere, davon tausend in Schulen und vierhundert auf einem Hamburger Dampfer der Hapag. Die Ausstellungshalle diente als Festhalle. Im Festzuge waren 300 Vereinsfahnen vertreten. Die Festansprache hielt Werner Kümmel, der im Namen des Festausschusses ein Fahnenband für das deutsche Bundesbanner, nämlich das blumenumrankte Hamburger Wappen, in Gold und Kunststickerei, überreichte.

*

Vom 15. bis 18. August 1890 war man zum

vierten Deutschen Sängerbundesfest

nach Wien gekommen. Zur Begrüßung war der Wahlspruch des Wiener Sängerbundes erklungen:

„Eins im Geist, gleich im Rang,
Frei im Lied, deutsch, deutsch im Sang!"

12 800 Sänger waren nach Wien geeilt. Im Prater hatte man eine Festhalle errichtet für 8000 Sänger und für 12 000 Hörer. Ein studentischer Sänger urteilte damals: „Niemals werden wir den Eindruck vergessen, als am Donaustrande die „Wacht am Rhein" erklang. Arm in Arm gingen wir hinaus, kaum eines Wortes mächtig, die wogende Brust aber durchzittert noch der Schwur: Treue dem Deutschtum, Treue dem deutschen Lied." Hanno Deilers, Neuorleans, überbrachte die Grüße des Nordamerikanischen Sängerbundes: Das deutsche Lied ist ein ewiger Gruß, den wir, die Deutschen in der Fremde, nach der alten Heimat senden, ... Möge es uns vergönnt sein, daß der Deutsche Sängerbund bald zu einem Weltverband werde, der die deutschen Sänger aller Zonen mit einem starken Bande umfaßt. In seinem Begrüßungsworte sprach Hermann Beck: „Lebendig im deutschen Lande kreist, keinen Schlagbaum kennend, der deutsche Geist." Und Dr. Hubert Fuß sprach damals: „Wir sind sicher, daß, wenn es nottut, sich die heutige Sangesbrüderschaft auch als eine Waffenbrüderschaft gewähren werde. Deutsches Volk, du konntest fallen, aber sinken kannst du nie!"

(Fortsetzung folgt.)

Auch Sie würden mehr mit Anzeigen werben

wenn Sie die vielen Menschen sehen könnten, die jeden Morgen Ihre Anzeige in der Zeitung lesen! Erfolgreiche Kaufleute bezeichnen die Zeitung als einen guten Werbehelfer; ein Zeugnis, dem auch Sie sich nach einem Versuch anschließen u. für das Sie auch einstehen.

Machen Sie heute oder morgen einen Versuch!



Mit dem Fahrrad durchs Rheinland

Der Reichssender Köln veranstaltet vom 18. bis 30. April und am 2. Mai eine Folge verkehrswerbender Sendungen, die unter dem Titel „Hinaus in die Ferne! Die 14 Verkehrstage des Reichss. Köln" stehen. In diesem Rahmen wird auch eine Sendung „Mit dem Stahlroß durch die Welt. — Auch für den Radwanderer wird gesorgt" stattfinden.

Der Radfahrer ist sich früher in der Reisezeit oft als Stiefkind des Verkehrs vorgekommen. Durch den planmäßigen Ausbau der Radwege im Westen ist das Radwandern gefördert und erleichtert worden. Seit einiger Zeit besteht im Rheinlande sogar ein Radwanderweg, der von der holländischen Grenze bei Kleve bis zum Regierungsbezirk Köln als solcher gekennzeichnet ist und im Radfernweg Köln-Ahrtal eine Fortsetzung findet. Hierdurch ist nicht nur das Radwandern erleichtert worden und reizvoller geworden, auch die Hauptverkehrsstraßen erfuhren eine merkliche Entlastung. Durch den Radwanderweg von Holland zur Eifel ist für die Besucher aus den Niederlanden, wo sich das Radfahren großer Beliebtheit in allen Bevölkerungskreisen erfreut, ein neuartiger Zugang zu den landschaftlichen Schönheiten des Rheinlandes geschaffen worden. Aber auch für die wanderlustigen Radfahrer aus dem Industriegebiet an Ruhr und Niederrhein bietet der Weg eine willkommene Möglichkeit zum Besuch der Eifel und des Rheintales.

Die Radwanderwege dienen sowohl der Hebung des Reiseverkehrs als auch im verkehrspolitischen Sinne der Entlastung der Hauptverkehrsstraßen. Wenn man daran denkt, daß es in Deutschland etwa 17 Millionen Radfahrer gibt, so wird die Dringlichkeit und Wichtigkeit der Schaffung von Radwanderwegen eindeutig klar. In Westdeutschland wird, vor allem das Stromgebiet des Rheins, von den Radwanderern bevorzugt, die sich bisher meist den Hauptverkehrsströmungen angeschlossen haben. Durch den Bau eigener Radfernwege ist nicht nur das Wandern für den Lenker eines Stahlrosses angenehmer geworden, sondern auch eine neue Verkehrsader geschaffen worden, die von den Hauptverkehrsstraßen abgelegene Gegenden erschließt und wirtschaftlich günstiger zu stellen geeignet ist.

Der linksrheinische Radwanderweg, der der Erftlinie folgt, führt von Neuß über Eppinghoven - Helpenstein - Münchrath-Langwaden-Wevelinghoven - Grevenbroich - Gustorfer Mühle - Frimmersdorf - Bergheim-Ichendorf-Horrem - Thürnich und Liblar nach Weilerswist, wo er den Anschluß an den Radweg Köln-Ahrtal nach Ahrweiler findet.

Diese zielklare Betreuung des Radwanderns, dessen sich auch die Abteilung „Wandern" der NSG. „Kraft durch Freude" fördernd annimmt, kommt nicht nur dem Erholungssuchenden Radfahrer und dem reiselustigen Freund des Stahlrosses zugute, sondern wirkt sich darüber hinaus als Beitrag zur gesundheitlichen Förderung und sportlichen Ertüchtigung des Volkes aus.

KHB.

Veranw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl Verlag: Paul Becher in Brühl. D A 3 57 1000. Z. Zt. ist Preisliste Nr 9 gültig

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel,

den wohlachtbaren Herrn

Gottfried Pohl

Gastwirt,

im Alter von 57 Jahren von uns in die Ewigkeit zu nehmen.

Er ging von uns, nach langem, schweren Leiden, versehen mit den Heilsmitteln der röm.-kath. Kirche, am Abend des 8. April.

Um ein stilles Gebet bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Brühl-Kierberg, (Schulstr. 12. Köln-Nippes. Köln, Brühl, Brühl-Pingsdorf. Hürth, Mechernich.
den 9. April 1937.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 12. April, morgens 9.30 Uhr vom Trauerhause Schulstraße 12 aus statt. Daran anschließend werden die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Brühl-Kierberg gehalten.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Danksagung

Für die Beweise herzlicher Anteilnahme beim Tode und der Beerdigung unserer lieben Verstorbenen sprechen wir allen, besonders dem Kath. Frauen- u. Mütterverein, der N. S. Frauenschaft, als auch für die schönen Kranzspenden unseren herzlichen

tiefgefühlten Dank

aus.

Brühl, im April 1937.

Familie Anton Bergmann und Geschwister Kröll

Seb. Vorrenhagen

Brühl, Pingsdorferstraße 86, Fernsprecher 2492

Lager in allen Zementwaren

Wegeeinfassung, Terrazzostufen, Kunststeinstufen

Wieder vorrätig:

Zementsplitt und Basaltinplatten

Ausführung aller Bau- und Putzarbeiten

Drückt Ihr Schuh?

Böswald hilft im nu!

Längen und Weiten Ihrer Schuhe bis zu 2 Nummern unter Garantie.

Alfons Böswald, Schuhmachermeister

Orthopädische Werkstatt für Fußkranke

Uhlstraße 93 Brühl Uhlstraße 93

Wir drucken alles

was für den privaten u. geschäftlichen Bedarf benötigt wird in zweckmäßiger u. neuzeitlicher Aufmachung. Sorgsame Pflege finden besonders d. Werbedrucksachen der modernen Geschäfts-Reklame

Buchdruckerei PETER BECHER

Brühl, Schloßstr. 23

Fernruf 2108.

Gebrauchter weißer **Herd** z. verkaufen. Pingsdorferstr. 12

Tragende **Ziege** zu verkaufen. Pingsdorf, Schiffersgasse 4

Numerierte **Eintritts-Karten** zu allen Vereinsfestlichkeiten in versch. Farben in Blocks zu haben in der **Buchdruckerei P. Becher** Brühl, Schloßstr. 23



Sie schrieben uns

Ich fahre mein Edelweißrad schon 28 Jahre und es ist heute noch stabil bei 220 Pfd. Belastung. J. M. Pleinen, Bauer. 6. 12. 1935. Beresheim 45.

Vor ungefähr 25 J. habe ich von Ihnen eine versenkbare Nähmaschine bezogen, diese ist heute noch sehr gut. Kanzleisekretär H. Brandt, Nürnberg. 5. 5. 1935, Sandratstr. 49 III.

Über ½ Million Edelweißräder haben wir schon seit 40 Jahren überallhin versandt. Katalog kostenlos.

Edelweiß-Decker 704

Deutsch-Wartenberg

Möbel-Kaltenhäuser

Küchen, Schlafzimmer, Speisezimmer, Wohnzimmer, Polstermöbel preiswert.

Ehedarleben und Kinderbeihilfe werden in Zahlung genommen.

Köln, Flandrische Straße 4

Photo-Apparate

neu und gebraucht, sämtliche Bedarfsartikel.

Photo-Kurth, Köln, Peterstraße 45a gegenüber Bürgerhospital

Teilzahlung kleine Raten Herrenanzüge, Sportanzüge, Gabardin-Chevcot-Slipons, Regenmäntel, Damenkleid., Frühjahrsmäntel, Complets, Jackenkleider, Blusen, Regenmäntel in großer Auswahl u. in vielen Preislagen. **Gimbel-Fliesenbaum, Köln, Apostelkloster 10,** 1 Tr. a Neumarkt, b. d. Kirche, geg. Feuerw.

3 kl. Zimmer

II. Etage Straßenfront besonders für Einzelperson geeignet, zu vermieten.

Auskunft: Schützenstraße 47

1. Etage

3 bis 4 schöne Zimmer in ruhigem Hause zu vermieten.

Angebote unter D M 4204 an die Geschäftsstelle erbeten.

Saubere ZEITUNGS-MAKULATUR

hat abzugeben

Verlag der Brühler Zeitung.

Wir suchen

für den Verkauf von Kohlen und Koks an Industrie, Gewerbe, Privatverbraucher und Behörden in Brühl und Umgebung

einen Vertreter(in)

der über die entsprechenden Beziehungen, Arbeitsfreude und beste Referenzen verfügt, gegen hohe Provision. Ausführl. Angebote unter C D 243 an d. Gesch. erbeten.

Schilderhof

die gut bürgerl. Gaststätte, Köln, Schildergasse 37 Inh. Georg Schmitz

Maß-Anzüge

Mäntel, fast neu, in allen Größen, staunend billig.

Köln, Mauritiussteinweg 39, I. Et.

Reichssender Köln!

Sonntag, den 11. April

6.00 von Hamburg: Hafenkonzert
6.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
6.05 An die jetzt unerreichbar Gewordene Brief eines westfälischen Dichters
6.15 Uhr Unterhaltungskonzert. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Hagestedt.
9.15 Christliche Morgenfeier
9.45 Sendepause
10.00 Musik am Sonntagmorgen
11.10 Junge deutsche Erzählkunst
11.30 Westdeutsche Meister der Orgel
Georg Esser, Bonn
12.00 von Berlin: Musik am Mittag. Kleines Funkorchester, Leitung: Willy Steiner; ein Musikkorps der Flieger; Erwin Hansche und Max Narath (zwei Klaviere).
13.00 Glückwünsche
13.05 von Hamburg: Musik am Mittag. Das Niedersächsische Sinfonie-Orchester Leitung: Otto Ebel von Sosen; der Kreismusikzug der NSDAP, Leitung: Musikzugführer Richard Grille; dazwischen: Funkberichte vom Eilenrieder Rennen
15.00 Männerchor-Konzert. Es singt der Männergesangverein Fischenich 1863, Leitung: Lorenz Corzelius. Solisten: Ilse Mühlen — Hans Haas Klavier): 1. a) Aus dem deutschen Parnaß, J. Butz; b) Kaphtisches Lied, W. Knüchel; c) Morgenlied, J. Werth; b) Psalm der Arbeit, K. Lißmann; 2. Aus der „Heiteren Suite" für Klavier zu vier Händen, H. Lemacher; 3. a) Jugend, K. Kämpf; b) Nachklang, R. Trunk; c) Volkslied, R. Trunk; b) Frech und froh, R. Trunk.
15.35 Der Kiepenkerl packt aus. Guter Rat für Stadt und Land.
16.00 Nette Sachen aus Köln. Zusammenstellung Ernst Kalthoff. Mitwirkende: Hanni Mack (Sopran), Hans Blessin (Tenor); Willy Schneider (Baß-Bariton), die sechs frohen Sänger; Walter Thiele (Klavier), Reinhard Fritzsche (Flöte), Begleitung: Rolf Hartmann (Klavier); Will Glahe (Akkordeon); das Kleine Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Leo Eysoldt.
18.00 Wo bist du, Kamerad? Funkappell alter Frontsoldaten
18.30 Ernst und heiter und so weiter. Leitung: Albert Oettershagen
19.30 Der Sonntag im Funkbericht
19.45 Sportvorbericht
20.00 Der Freischütz. Romantische Oper von Carl Maria von Weber. Richtung von Friedrich Kind. Funkbearbeitung von Goswin P. Gath. Musikal. Leitung: Generalmusikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg. Spielleitung: Josef Christean. Chöre: Josef Breuer.
Personen: Ottokar, regierender Fürst: Felix Knäpper; Kuno, fürstlicher Erbförster: Willi Schneider; Agathe, seine Tochter: Hedwig Jungkurth; Aennchen, eine junge Verwandte: Carla Spletter; Kaspar, erster Jägerbursche: Kurt Böhme; Max, zweiter Jägerbursche: Walther Ludwig; Samiel, der schwarze Jäger: Paul Schmitz; Ein Eremit: Wilhelm Witte; Kilian, ein reicher Bauer: Richard Riedel. Hofleute, Jäger, Landleute, Musikanten, Brautjungfern. Ort der Handlung: Im deutschen Gebirge. Zeit: Kurz nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.30 vom Deutschlandsender: Wir bitten zum Tanz.

Montag, den 12. April

6.00 Morgenlied, Wetterbericht für den Bauer
6.05 von Stuttgart: Leibesübungen
6.30 von Frankfurt: Frühkonzert.
7.00 von Frankfurt: Nachrichten; anschl. von Köln: Morgenlied, Morgenruf
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt
8.10 Frauenturnen
8.30 Morgenmusik. Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt. Das Heitere Instrumentalquartett.
9.00 Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10.00 Richard Heinemeyer: Was brachte der Sportsonntag?
10.10 Sendepause
11.50 Bauer merk auf
12.00 Die Werkpause des Reichssenders Köln in Verbindung mit der DAF. Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebietes wünschen.
13.00 Mittagsmeldungen — Glückwünsche
13.15 von Hamburg (aus Hannover): Schloßkonzert.
14.00 Mittagsmeldungen
14.15 zur Unterhaltung: Die Funkschrammeln spielen. Es singt Walter Simlinger. 1. Tiroler Adler-Marsch, R. Achleitner. 2. a) I hab ka Geld, F. Hofer; b) Das is halt a schönes Stückerl aus der guten alten Zeit. W. Simlinger; 3. Liebelei, Walter C. Berger; 4. Das hat mei Vater schon grad so wie ich gemacht, W. Simlingr. 5. So ein Ländler, juchhe! W. Fischer. 6. Das schönste ist doch a Kaffee, W. Simlinger. 7. Ich lieb dich, du Märchenstadt, Lied Domanik. 8. Immer lustig, Weaner Leut, G. Winkler.
14.45 Wirtschaftsmeldungen
15.00 Kinder hört zu: Vom Knubbelchen und Knubbelinchen erzählt Liesel Druing und bastelt mit euch bunte Bälle.
15.30 Sendepause.
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. Es spielt das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. Leitung: Otto Dobrindt.
17.00 Erlebnis in Amsterdam. Eine erlebte Geschichte von Hans Künkel.
17.20 Das deutsche Lied. Sie hören Kläre Hansen (Sopran), Egbert Grape (Klavier). 1. Lieder von W. A. Mozart: Wohl tauscht ihr Vöglein, Das Veilchen, Schon klopfet mein liebender Busen. 2. Rondo G-dur für Klavier von L. van Beethoven. 3. Lieder von L. van Beethoven: Andenken, Die laute Klage, Freudvoll und leidvoll.
17.45 Bergische Bilderbogen. Vom Schmiedeeisen zum Maschinenmesser. Funkbericht aus der Remscheider Kleineisen-Industrie.
18.00 von Stuttgart: Stuttgart spielt auf. Heitere Feierabendmusik mit: Maria Madlen Madsen (Sopran); Karl Jautz (Tenor); dem Rundfunkchor; dem Kleinen Funkorchester, Leitung: Willi Bara; dem Großen Rundfunkorchester, Musikal. Leitung: Gustav Görlich.
19.00 Musik zum Feierabend (Industrie Schallpl.)
19.45 Neues vom Film.
20.00 Erste Abendmeldungen
20.10 Die westdeutsche Wochenschau. Zusammenstellung: Thilde Noese.
21.00 Unterhaltungskonzert. Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.30–24.00 Nachtmusik. Ausführende: Das Große Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Otto Kulius Kühn.

Inserieren führt zum Erfolg

Bremer Kaffee-Vertrieb hoh. Verdienst Bremen 529

Kräftiger Junge

17 Jahre, erfahren in Garten- und Hausarbeit sucht Stelle. Wer sagt die Geschäftsstelle 1182

Inserieren führt zum Erfolg



liegt der wirksame Kern der „Lebewohl"-Hühneraugen-Pflaster.

Blechd (8 Pflast.) 68 Pfg., in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: **Mediz.-Drog. Dr. H. Lennartz,** Kölnstraße 49, **Peter Schmitter,** Kölnstr. 15.

Sämtliche

Trauer-Drucksachen

wie:

Todesanzeigen, Totenzettel, Beileidskarten, Dankkarten

liefert preiswert und in sauberster Ausführung

Buchdruckerei Peter Becher

Brühl, Schloßstraße 25 Fernruf 2508